

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum



ISSN 1435-8387

Ausgabe 1/2026

Sport und Religion

Mirko Peisert
Fremde Partner:
Kirche und Sport.
Eine Beziehungsanalyse

Peter Dabrock
Sport: Abgrund oder
Brücke zwischen Krieg
und Frieden?

Birgit Sendler-Koschel
Sport – theologisch
bewegt. Fünf Anstöße



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



editorial <i>Silke Leonhard</i>	3
➤ GRUNDSÄTZLICH	
Fremde Partner: Kirche und Sport. Eine Beziehungsanalyse <i>Mirko Peisert</i>	4
Sportschau mit Paulus? Wettkampf und Rechtfertigung <i>Klaus Grünwaldt</i>	9
Sport: Abgrund oder Brücke zwischen Krieg und Frieden? <i>Peter Dabrock</i>	13
Ist Pilgern Sport? Pilgern als Brücke zwischen Sport und Religion <i>Klaas Grensemann</i>	23
Sport – theologisch bewegt. Fünf Anstöße <i>Birgit Sendler-Koschel</i>	25
➤ NACHGEFRAGT	
Laufend Gott und Menschen begegnen. Was haben Laufen und Glauben miteinander zu tun? <i>Hans-Jürgen Drechsler</i>	29
Seelsorge bei den olympischen und paralympischen Spielen <i>Inga Rohoff im Gespräch mit Thomas Weber und Christian Bode</i>	31
➤ PRAKTISCH	
Sport und Religion. Überlegungen in unterrichtspraktischer Absicht <i>Matthias Gronover</i>	34
Wenn Leib, Seele und Geist als Einheit lernen. „Bewegte Schule“ und „Bewegter Religionsunterricht“ <i>Felix Emrich</i>	39
„Den Sportlern ein Sportler werden“. Rituale entdecken <i>Martina Janßen</i>	44
Kooperation von Sport und Religion. Ein Projekt aus Württemberg <i>Sabine Schroeder-Zobel</i>	49
Maradona, der Göttliche? Ein Ausstellungsprojekt in St. Heinrich, Hannover <i>Thomas Harling</i>	50
E-Sport. Digitale Freizeitbeschäftigung oder digitaler Sport? <i>Holger Birth</i>	55
„Das Leben fing im Sommer an“. Predigt am Sonntag Rogate 2025 zu Christoph Kramers Buch <i>Kerstin Hochartz</i>	61
Zwischen Ehrenurkunde und Trostpflaster. Die Bundesjugendspiele als religionspädagogische Herausforderung <i>Bianca Reineke</i>	63
Erlebnispädagogik und Sport in der Konfi-Arbeit: Klettern. Spiel – Sport – Erlebnispädagogik in der Jugend- und Konfi-Arbeit <i>Karsten Damm-Wagenitz</i>	66
Menschen, Materialien und Medien im Wandel der Zeit. Das interaktive Pop-up-Museum zum RPI-Jubiläum <i>Holger Birth, Kerstin Hochartz, Josephine Kost</i>	70
➤ INFORMATIV	
„Shalom“ statt „Om“. Bibeltexte mit Körper und Geist erschließen. Christliches Yoga – eine Annäherung <i>Kreske van Wezel</i>	73
Von sportlichen Nonnen und anderen Champions. Filme zum Schwerpunktthema Sport und Religion <i>Anja Klinkott</i>	76
Landeswettbewerb Evangelische Religion 2026/27: Werte! Ausschreibung und Anregungen für die Projektarbeit <i>Linda Frey</i>	79
In eigener Sache: Neu im RPI: Stephanie Riese. Die erste Koordinatorin der Landeskirche für das Entwicklungsprogramm „Familienorientierte Kirche“	89
Buch- und Materialbesprechungen	90
Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche	94
Impressum	95



Liebe Kolleg*innen!

Während die olympischen Winterspiele in Italien erwartbare und unerwartete Siege sowie Enttäuschungen einbringen, sitzen an den Bildschirmen in der Welt unzählige Menschen, um als Zuschauende den **Sport** zu genießen. Die einen finden ihre Passion in einer Sportart, andere können überhaupt nicht genug vom Bewegungsdrang bekommen, wieder andere entdecken ihre Leidenschaft als passiv Miteifernde. Sport gibt es schon lange, wenngleich er auch anders titulierte wurde. Seine gesellschaftlichen und auch politischen Dimensionen sind nicht zu unterschätzen. Seine Rolle wandelt sich mit den entsprechenden Kontexten – das zeigt die mediale Inszenierung der Fackelläufer*innen ebenso wie der Ausschluss des ukrainischen Skeleton-Piloten, der wegen eines Helms mit Bildern im Krieg getöteter Sportler*innen nicht bei den Olympischen Spielen starten durfte.

Dass Sport auch **religiöse Dimensionen** hat, zeigen nicht nur Sportlergebete vor dem Start, ‚liturgisches‘ Singen während des Spiels im Stadion oder wie bei mir tägliche Schwimmrituale.¹ „Die Letzten werden die Ersten sein“ (Mt 19,30) oder ganz im Duktus eines in dieser Ausgabe rezensierten Buches: „Juhu, LetzteR!“: Diese Verheißung der überraschenden Umkehrung durch Gott gilt nicht Leistung und Training mit Erfolg und Steigerung, sondern ist eine Anerkennung von Langsamkeit und Scheitern, die Demutsseite jedes Preises, die Rechtfertigungsbotschaft für diejenigen, die weder Ruhm noch Urkunde erhalten.

Wir beleuchten mit diesem Heft **unterschiedliche religiöse und auch christliche Seiten des Sports**. Den Start macht der landeskirchliche Sportbeauftragte Mirko Peisert mit einer Phänomenologie der Beziehungschancen zwischen Sport und Religion. Der biblischen

Rechtfertigungsbotschaft vor dem Hintergrund der Leiblichkeit des Menschen und im Licht des Wettkampfes geht der biblische Theologe Klaus Grünwaldt nach. Auf der Basis historischer und soziologischer Betrachtungen findet der systematische Theologe Peter Dabrock eine aktuelle friedensethische Positionierung.² Die spirituelle Dimension von Sport beschreibt Klaas Grenseman am Beispiel des Pilgerns. Und einen religionspädagogischen Ausblick auf das Spielerische gibt die EKD-Bildungsverantwortliche Birgit Sandler-Koschel. Weitere Stimmen zum Verhältnis von Kirche und Sport lassen die Vielfalt der Bezüge erkennen. Praxisbeiträge in religionspädagogischer und -didaktischer Hinsicht fördern reichhaltige Anregungen sowie Material u.a. zu Resilienz, bewegter Schule, Ritualen, Inklusion, Kunst, E-Sport, biografischen Dimensionen, Bundesjugendspielen, Erlebnispädagogik und christlichem Yoga. Los geht's!

Ein besonderes Augenmerk gilt dem bereits hier angekündigten 13. Landeswettbewerb Evangelische Religion (S. 79-89) zum sprechenden Thema: **Werte!** Möge der darin enthaltene Imperativ Schulen, Religionslehrkräfte und vor allem Schüler*innen zu sportlichem Ehrgeiz ermutigen.

Wir wünschen Ihnen für das weitere Jahr 2026 Segen, Energie und Zusammenhalt. Denn: Die Mannschaft macht's.

Herzlich grüßt mit dem Team des RPI Loccum

Silke Leonhard

Prof. Dr. Silke Leonhard
Rektorin

¹ Vgl. <https://kurzlinks.de/b7qk> (15.2.2026).

² Eine sozialetische Orientierung zwischen Abgrenzung und Teilhabe gibt übrigens der am 24. März stattfindende Fachtag zu Inklusion und Sport, frühere Themen ebenfalls dort: <https://kurzlinks.de/m7wa> (15.02.2026).



Nordseelauf 2025 – © Ralf Graner Photodesign

MIRKO PEISERT

Fremde Partner: Kirche und Sport

Eine Beziehungsanalyse

Der jährliche Nordseelauf führt im nächsten Jahr in sieben Etappen von jeweils rund zehn Kilometern über die sieben Ostfriesischen Inseln. Unter dem Motto „Mach nicht Halt – lauf gegen Gewalt“ begeistert das Laufevent seit Jahren immer mehr Menschen. Pastorin Antje Wachtmann begleitet die Laufgemeinde mit Andachten während der Fährfahrt per Lautsprecheransage aus der Kapitänskabine oder mit einer Ansprache vor der Sieger*innenehrung. Während der Laufwoche wird sie zur Pastorin einer bewegten Gemeinde auf Zeit.

Etwa 500 Konfis in fast 30 Mannschaften aus allen Landeskirchen Niedersachsens waren beim letzten Konfi-Cup dabei. Die Mitorganisa-

torin Diakonin Inga Rohoff erklärt: „Das Turnier stärkt die ganze Konfigruppe. Der gemeinsame Wettkampf schafft ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl.“ Für eine einzigartige Stimmung Sorge nicht nur der Popkantor mit seiner Band, sondern auch die Fangruppen, die viele Gemeinden mitgebracht haben. „Natürlich ist auch der Ehrgeiz groß“, sagt Inga Rohoff, „Alle wollen den Pokal. Dennoch ist das Miteinander sehr von Fairplay geprägt.“ Die Gewinnermannschaft darf anschließend auf EKD-Ebene weiterspielen und in Köln um den Bundessieg kämpfen.

Die Leinewelle in der hannoverschen Altstadt ist die erste stehende Flusswelle in Norddeutschland. Mithilfe einer Hydraulik wird in der Leine eine künstliche Welle erzeugt, die Sur-

fen mitten in der Stadt ermöglicht. Seit 2023 hat sich die Welle zur Touristenattraktion und zum beliebten Surfsport entwickelt. Beim Kirchentag wurden hier nicht nur Surfkurse angeboten, sondern es gab auch eine Taufferinnerung. Nach einer kürzeren oder längeren Zeit auf dem Surfbrett wurde den Surfer*innen im Neoprenanzug mitten in der Leine ein Segenswort zugesprochen und es wurde an die Taufe erinnert. Nicht nur die Teilnehmenden, auch viele Zuschauende waren bewegt von dieser Kirchentagspremiere.

Das sind nur drei Beispiele für eine erfolgreiche, anregende und zukunftsweisende Verbindung von Sport und Kirche. Trotzdem erscheinen die beiden meist als komplett getrennte Lebensbereiche, die kaum etwas miteinander zu tun haben. Für viele klingt die Kombination von Kirche und Sport befremdlich, überflüssig oder zumindest begründungsbedürftig. Tatsächlich hatte die Kirche den Sport bislang wenig im Blick; andersherum geben auch Sportakteure zu, Kirche nicht gesehen zu haben.¹

Doch zwischen Fitnessstudio und Stadion, Yogaschule und Kletterpark, Dorfverein und Proficlub, zwischen Spitzensport und Breitensport ergeben sich viele chancenreiche Beziehungsansätze und partnerschaftliche Perspektiven.

Viele Menschen in der Kirche sind sportbegeistert. Beim hannoverschen Behördenmarathon treten Landeskirchenamt, Evangelische Agentur und EKD gemeinsam an, zahlreiche Kirchenkreise bilden erfolgreich Teams bei regionalen Sportevents und in mancher Kirchengemeinde treffen sich Menschen zum Bolzen oder Basketball.

Wiederum bekennen sich viele Sportler*innen offen zu ihrem christlichen Glauben. Manches Kreuzzeichen auf dem Fußballfeld ist legendär. Im Verein „Fußball mit Vision“ organisieren sich christliche Profifußballer*innen, um in Schulklassen und Konfigruppen über ihren Glauben zu sprechen.²

In dem Film „Und vorne hilft der liebe Gott“ besucht der Filmemacher David Kadel Größen des Fußballsports. Dabei bekennt Jürgen Klopp: „Meine absolute Grundfeste und mein absoluter Stabilisator ist mein Glaube. Der Glaube führt mich durchs Leben. Ist meine Reißleine, ist meine Leitlinie, ist für mich einfach unendlich wichtig.“³

Sport und Religion

Strukturell weisen Sport und Religion erstaunliche Ähnlichkeiten auf: Beide beruhen auf festen Regeln, deren Vermittlung eine wichtige Rolle spielt. Beide fordern Einsatz und Hingabe, egal ob in der Gruppe oder allein zuhause. Sowohl der Sport als auch die Religion kennen Idole, Heilige oder Vorbilder, die inspirieren, derer gedacht wird oder die gefeiert werden.

Während die einen den Tag mit einem Gebet im Stillen beginnen, starten die anderen am Morgen mit Körperübungen und Trainingseinheiten. Die einen folgen im Gottesdienst einer festen Liturgie, die anderen folgen einem Crossfit-Übungsplan oder dem Programm einer gemeinsamen Pilates-Stunde am Sonntagmorgen.

Fußballspiele erinnern leicht an spirituelle Großereignisse. Es gibt eine etablierte Liturgie, das Einlaufen der Spieler*innen entspricht dem Einzug der Liturg*innen, Wechselgesänge entsprechen dem Psalmgebet, das Vereinslied formuliert das Credo und das Abklatschen nach den Toren ersetzt den Friedensgruß. Egal ob das Herauslegen der Kleidung vor dem Spiel oder das Trinken aus dem Pokal: Alle sportlichen Rituale finden Entsprechungen im christlichen Kontext.

Auch das gemeinsame Singen darf als verbindendes Kennzeichen von Sport und Religion benannt werden. Hatte das Singen einst den Erfolg der Reformation gesichert, ist der Gesang in vielen Gottesdiensten inzwischen dünn und leise geworden. Es scheint, als wäre das Singen in die Stadien ausgewandert. Inzwischen wechselt die Kirche selbst zum Singen ins Stadion. Das jährliche Weihnachtsliedersingen, das 2003 im Stadion von Union Berlin begann, ist inzwischen deutschlandweit ein Erfolg – und auch in Hannover singen über 30.000 Sänger*innen mit.

Die Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport hält nüchtern fest: „Eine Wurzel des Sports ist im Kult zu sehen. [...] Auch heute finden wir [...] rituelle Gestaltungsformen, die einerseits die religiös-kultische Dimension des Sports ausdrücken und andererseits den Eindruck von Religionsersatz erwecken.“⁴

Sport war immer auf Religion bezogen. Im Profisport des 20. Jahrhunderts allerdings findet diese Beziehung ganz neue Ausprägungen, spätestens mit Herbert Zimmermanns legendärem Kommentar „Turek, du bist ein Teufelskerl! Turek, du bist ein Fußballgott.“⁵ Musste

”

Fußballspiele erinnern leicht an spirituelle Großereignisse.

Es gibt eine etablierte Liturgie, das Einlaufen der Spieler*innen entspricht dem Einzug der Liturg*innen, Wechselgesänge entsprechen dem Psalmgebet, das Vereinslied formuliert das Credo und das Abklatschen nach den Toren ersetzt den Friedensgruß.

“

¹ Vgl. Haas, Der sportbewegte Sozialraum, 10.

² Vgl. <https://fussballmitvision.de> (25.01.2026).

³ Vgl. www.kadelfernsehen.de (25.01.2026).

⁴ Sport und christliches Ethos, 7.

⁵ Kommentar vom 4. Juli 1954 im Finale der Fußball-Weltmeisterschaft in Bern.

sich der Sportkommentator damals noch für seine Bezeichnung des Torwarts Toni Turek entschuldigen, bevölkerten im Anschluss daran immer mehr Fußballgötter und Wunderstürmerinnen, Lichtgestalten, Erlöserinnen und Retter die Sportwelt. Mit Diego Maradona fand auch die Heiligenverehrung eine neue säkulare Ausprägung.⁶

Auch architektonisch wurde der Brückenschlag zwischen Sport und Religion versucht: 2001 wurde eine erste Stadionkapelle in der neu gebauten Arena auf Schalke eingeweiht. Inzwischen besteht in vielen Stadien in Kapellen die Möglichkeit zur Segnung, zum Gottesdienst und zur Seelsorge. In der Arena auf Schalke, der heutigen Veltins-Arena, liegt die Bibel auf dem Altar in einer Linie zum Anstoßpunkt. Ein Kreuz weist in Richtung des Spielertunnels. Kaum irgendwo sind Kirche und Fußball so eng miteinander verbunden wie bei dem Verein, in dem auch Papst Johannes Paul II. 1987 Ehrenmitglied wurde. Es gibt sogar ein eigenes Schalke-Gräberfeld, wenig entfernt von der Arena. Es ist wie das Stadion ringförmig angelegt. Der Fußballverein bietet nicht nur Begleitung durch das ganze Leben, er rhythmisiert auch mit seinen Angeboten den Alltag, die Woche und das ganze Jahr.

Kirchenjahr und Feiertagskalender, Lebensbegleitung und Identitätsstiftung sind nicht mehr Alleinstellungsmerkmale der Kirche. Eilert Herms stellt fest: „In soziologischer Hinsicht muss dem Sportbetrieb (...) eine bedeutende Rolle im sozialen Funktionssystem Lebenssinnekommunikation zugesprochen werden, neben (...) der Lebenssinnekommunikation in Kirchen“.⁷

Sport und Emotionen

Sport ist eine hochemotionale Angelegenheit. Er bietet weiten Raum für die unterschiedlichsten Gefühle, von der entgrenzten Begeisterung bis zur tiefsten Enttäuschung, von abgrundtiefer Feindschaft bis zur endlosen Liebe. Egal ob beim Marathonlauf oder beim Revierderby, beim Downhill oder der Skitour: Oft sind starke Emotionen im Spiel, und für viele Menschen wird es dann auch religiös.

Es ist interessant, dass bereits Friedrich Schleiermacher als Wesen der Religion nicht ein Wissen oder Handeln, nicht Vernunft oder Moral, sondern das Gefühl und die Anschauung benannte. Er beschreibt Religion im Kern als das unmittelbare Gefühl der Abhängigkeit des Menschen. „Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche“⁸.

Wenn aber Friedrich Schleiermacher mit seiner Zuordnung von Religion und Gefühl Recht hat, dann bilden Sport und Kirche eine wirklich verheißungsvolle Beziehung. Dann könnte Kirche für ihre Praxis viel vom Sport lernen. Dann besitzt die Kombination von Fans und Gottesdienst, von Bewegung, Wettkampf, Spiel und Kirche noch viel Potenzial.

Sport und Spiritualität

Viele Sportler*innen machen in ihrem Sport Grenzerfahrungen. Ob bei einem Krafttraining im Fitnessstudio, bei einer Gipfelbesteigung in den Alpen oder dem Rudern auf dem Maschsee in Hannover: Immer lassen sie den Alltag hinter sich. Das Kreisen der Gedanken hört auf. Ruhe oder Stille stellen sich ein. Glücksgefühle tauchen auf. Wahrscheinlich dürfen diese Erfahrungen nicht nur im Sinne Schleiermachers als religiöse Gefühle identifiziert werden, sie erinnern auch an die Dynamik spiritueller Praxis. Die Übergänge zwischen Sport und Spiritualität sind fließend. Klare Grenzziehungen sind kaum möglich. Erst recht bei religiös verwurzelten Sportarten wie Yoga, Qigong oder Taijiquan.

An dieser Stelle fällt umso mehr auf, dass – außer dem Pilgern als christlich geprägter Bewegungspraxis – dem Christentum eine etablierte Körperspiritualität fehlt. Nach wie vor mangelt es an Formen ganzheitlicher Spiritualität und an theologischer Reflektion von Bewegung als spiritueller Ausdrucksform. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Sport könnte dagegen neue Zugänge zu einer christlichen Körperspiritualität eröffnen.

Sport und Demokratieförderung

Der Berliner Fußball-Verband steht mit seinem differenzierten Maßnahmenkatalog gegen Diskriminierung beispielhaft für viele Initiativen, die sich im Sport für Inklusion und für Demokratieförderung, gegen Rassismus, Antisemitismus und andere Formen der Menschenfeindlichkeit

⁶ Unter dem Titel „Maradona, der Göttliche?“ organisierte die Per Mertesacker Stiftung eine Ausstellung in der St. Heinrich Kirche in Hannover zum Starkult um Diego Maradona. Vgl. www.per-mertesackerstiftung.de/jahresbericht-2022 (26.01.2026). Vgl. zu dieser Ausstellung auch den Beitrag von Thomas Harling in dieser Ausgabe, 50.

⁷ Herms, Sport, 1605.

⁸ Schleiermacher, Über die Religion, 212.

stark machen.⁹ Der niedersächsische Landessportbund bietet unter dem Titel „Sport mit Courage“ ein umfangreiches Präventionsprogramm für seine Mitgliedsvereine, um das Engagement für Vielfalt und Demokratie zu stärken. Eilert Herms betont ausgehend von Pierre de Coubertin die fundamentale Rolle des Sports für die Demokratie und sieht in ihm „das Fundament für die Blüte des Gemeinwesens“.¹⁰

Sport und Kirche verbinden nicht nur gemeinsame Positionen und Werte, sondern beide Organisationen stehen auch beim Thema Ehrenamt oder bei der Prävention von sexualisierter Gewalt vor ähnlichen Herausforderungen. Erste Kirchen verhandeln deshalb mit Sportverbänden über eine Zusammenarbeit bei den jeweiligen Präventions Schulungen. Das Potenzial einer verstärkten Kooperation bei den genannten Themen ist groß. In der aktuellen gesellschaftlichen Großwetterlage sind kirchliche und sportliche Akteure wichtige Verbündete.

Sport und Sozialraum

Im Zuge der Aktion „Wärmewinter“ der Hannoverschen Landeskirche öffnete auch die Jugendkirche in Hannover ihre Räume in den kalten Winterwochen. Pastor Alexander Schreeb lud in diesem Rahmen die Initiative „Plattentanz“ in die Kirche ein. Üblicherweise organisiert die Initiative Tischtennis-Events an öffentlichen Orten in der Nordstadt. Jetzt wurde der „Plattentanz“ in die Kirche verlegt. Diese Kooperation veränderte das Ansehen der Kirche im Stadtteil. Der Kirchraum wurde zunehmend als öffentlicher Ort des Stadtteils wahrgenommen, weitere Nutzungsanfragen folgten. Kirche und Sport belebten gemeinsam das Quartier. Ein Modell, das zum Vorbild werden könnte, denn Sportvereine gehören in Dörfern oder Stadtquartieren zu den rele-

vantesten Akteur*innen. Sie sind für Kirchengemeinden natürliche Netzwerkpartner*innen zur gemeinsamen Entwicklung des Sozialraumes.

Sport und Seelsorge

Seit 1972 schicken die Kirchen Seelsorgende zu den olympischen und paralympischen Spielen.¹¹ Bei den letzten paralympischen Spielen in Paris war Pastor Christian Bode aus Osnabrück für das Team Deutschland dabei. Gemeinsam mit Psycholog*innen und Therapeut*innen bilden



*Oben: „Mit Diego Maradona fand auch die Heiligenverehrung eine neue säkulare Ausprägung.“
© Natacha Pisarenko/apicture alliance*

*Unten: Stadionkapelle in der Veltins-Arena.
© FC Schalke 04*

⁹ Vgl. <https://kurzlinks.de/cu49> (05.12.2025).

¹⁰ Herms, Sport. Partner der Kirche, 32.

¹¹ Vgl. hierzu das Interview mit Thomas Weber und Christian Bode in diesem Heft, 31.



*„Die Übergänge zwischen Sport und Spiritualität sind fließend: Beim Rudern lassen die Sportler*innen den Alltag hinter sich. Das Kreisen der Gedanken hört auf. Ruhe oder Stille stellen sich ein. Glücksgefühle tauchen auf.“*

© Andreas Tenzler

sie das „Well-being-Team“. Das Thema Seelsorge markiert eine weitere bedeutsame Perspektive für die Verbindung von Sport und Kirche. Die Württembergische Landeskirche finanziert sogar eine eigene Seelsorgestelle am Olympiastützpunkt Stuttgart. Kirchliche Seelsorge in Zusammenarbeit mit Awareness-Teams bei großen Sportevents und erst recht eine Peer-to-Peer Seelsorge bei Sportangeboten für Jugendliche wären zeitgemäße und attraktive kirchliche Angebote.

menische Ausrichtung des Arbeitskreises, sondern auch die interreligiöse Zusammenarbeit entscheidend sein. Mit den Themen Demokratieförderung, Sozialraum, Seelsorge und Spiritualität ergeben sich wichtige Gemeinsamkeiten für eine engere Partnerschaft von Kirche und Sport. Sicherlich ist es keine Liebe auf den ersten Blick – aber womöglich eine Seelenverwandtschaft. ♦

Sport in der Landeskirche Hannovers

Seit Gründung des Arbeitskreises Kirche und Sport der EKD 1964 entstanden in allen Landeskirchen entsprechende Arbeitskreise und es wurden landeskirchliche Beauftragte für Kirche und Sport etabliert. In Niedersachsen ist der Arbeitskreis auf Ebene der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen organisiert. Die Form und Ausrichtung der Beauftragung für Kirche und Sport in der Landeskirche Hannovers sowie die Arbeit des Arbeitskreises in Niedersachsen werden derzeit intensiv debattiert. Für die Zukunft wird nicht nur die öko-

Literatur

- Haas**, Hanns-Stephan: Der sportbewegte Sozialraum, in: Praxis Gemeindepädagogik, Heft 2, Leipzig 2023
- Harms**, Eilert: Artikel Sport, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 7, 4. Aufl. Tübingen 2004
- Harms**, Eilert: Sport. Partner der Kirche und Thema der Theologie, Hannover 1993
- Schleiermacher**, Friedrich D. E.: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, in: ders. Kritische Gesamtausgabe, Bd. I/2: Schriften aus der Berliner Zeit 1769–1799, hg. v. Günter Meckenstock, Berlin/New York 1984
- Kirchenamt der EKD** (Hg.): Sport und christliches Ethos. Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport, EKD Texte 32, Hannover 1990



MIRKO PEISERT

ist Direktor der Evangelischen Agentur der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und Beauftragter für Kirche und Sport in der Landeskirche.

KLAUS GRÜN WALDT

Sportschau mit Paulus?

Wettkampf und Rechtfertigung

So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Röm 9,16).¹ Hätten wir das also geklärt mit dem Verhältnis von Sport und Glaube aus der Sicht der Bibel: Kein Wettkampf, sondern allein Gottes Erbarmen. Rechtfertigung! Kann also ein kurzer Artikel werden. Oder?

Aber so einfach und eindeutig ist das natürlich nicht. Denn wenn man nach dem Verhältnis von Sport und Glaube aus Sicht der Bibel fragt, muss man schon das ganze Zeugnis der Bibel hören und dabei z. B. auch andere Stellen bei Paulus hinzuziehen. Und man muss natürlich vor allem fragen, welche Funktion das Reden vom Laufen oder anderen sportlichen Aktivitäten in der Bibel jeweils hat: Findet es sich in eigentlicher oder metaphorischer Rede? Und wenn metaphorisch: Was ist mit der Metapher bezeichnet? Wer wett-kämpft da mit wem oder gegen wen? Und inwiefern ist die Rede theologisch konnotiert?

Meines Erachtens sind es zwei grundsätzliche Themenfelder, die beim Nachdenken über Glauben und Sport eine Rolle spielen. Zum einen ist es der Blick auf die Verfasstheit des Menschen als Wesen aus stofflichen und nichtstofflichen Anteilen.² Und zum anderen das Thema des Bemühens in Bezug auf Gott und den Glauben. Wie wird das gesehen bzw. bewertet?

1.

Zunächst ist es wichtig, ganz grundsätzlich festzuhalten, dass wir in der Bibel sehr positive Aus-

sagen zum Körper und zur Körperlichkeit finden. Mehr noch: Die oft für christlich gehaltene Trennung von Körper und Seele, bei der die Seele das Eigentliche ist und der Körper nur eine Art geduldete Verpackung – ein notwendiges Übel –, ist weder christlich noch biblisch.

Das alttestamentliche Wort *nāfāsch*, das in der Lutherbibel und darüber hinaus mit „Seele“ übersetzt wird, meint in seiner Grundbedeutung die Kehle, durch die die Atemluft in den Menschen kommt. Man kann das an Psalm 69,2 „Das Wasser geht mir an die *nāfāsch*“ erkennen. Von dort aus abgeleitet meint das Wort dann „Leben“ bzw. Lebewesen in seiner bzw. ihrer Ganzheit: Der von Gott aus Lehm und Gottes Atem geformte Mensch hat nicht eine *nāfāsch*, sondern er *ist* eine „lebendige *nāfāsch*“ (1. Mose 2,7). An schönen Menschen haben die Verfasser:innen der Hebräischen Bibel ihre Freude (z. B. 1. Samuel 9,2; 16,12; Hoheslied 1,15 und öfters), auch körperliche Stärke wird gerühmt (z. B. bei Simson).

Das Neue Testament denkt an dieser Stelle etwas anders. Hier wird die aus der griechischen Umwelt rezipierte Unterscheidung (nicht Trennung!) von Leib und Seele stärker in das Menschenbild eingezeichnet.³ Allerdings werden die alttestamentlich-jüdischen Wurzeln nicht gekappt. Paulus etwa fordert die Christ*innen in Korinth auf, sorgsam mit ihrem Körper – ihrem

¹ Nach Luther 2017; hieraus sind die Bibelzitate entnommen, es sei denn, es wird anders vermerkt.

² Ich scheue mich, „Leib und Seele“ oder „Fleisch und Geist“ zu sagen, da beide Paare bereits kulturell bedingte theologische Wertungen in sich tragen.

³ Von daher ist es bemerkenswert, wenn der in hellenistischer Zeit schreibende Prediger Salomo es für überhaupt nicht ausgemacht hält, dass der Geist des Menschen nach seinem Tod aufsteigt nach oben (Kohlelet 3,21). Bei hellenistischen Schriftstellern findet sich „mehrfach die Vorstellung, daß die menschliche Seele nach dem Tode zu ihrer himmlischen Wohnstätte, ... dem Sitze [sic] der Götter, aufsteige“ (Hengel, Judentum und Hellenismus, 228). Das heißt aber auch: Die Vorstellung einer Trennung von Leib und Seele ist nicht genuin christlich, sondern griechisch – sie stammt aus der platonischen Philosophie.

”

Bei den hellenistischen Spielen ging es um einen vergänglichen Siegeskranz, im Glaubensleben dagegen geht es um einen unvergänglichen: die Auferstehung und das Leben in der Ewigkeit.

“

Leben – umzugehen, weil „eure Leiber Glieder Christi sind“ (1. Kor 6,15). „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist ... und dass ihr nicht euch selbst gehört?“ (1. Kor 6,19). Der Körper ist also keinesfalls zu vernachlässigen, sondern zu pflegen.

Darüber hinaus muss man wahrnehmen, dass die Bibel auch überhaupt nichts dagegen hat, dass Menschen sich in ihrem Tun anstrengen und durch dieses Tun Erfolg haben. Vor allem die Weisheitsliteratur ist da ganz klar. Die antiken Menschen hatten gut zu tun, um über die Runden zu kommen. Das Leben war anstrengend, herausfordernd, und wer nicht anpackt, ist schlicht dumm. „Im Herbst will der Faule nicht pflügen; so muss er in der Ernte betteln und kriegt nichts.“ (Spr 20,4) Oder im Gegensatz ausgesagt: „Lässige Hand macht arm; aber der Fleißigen Hand macht reich.“ (Spr 10,4) Das ist so – und daran wissen die Weisen auch nichts auszusetzen. Warum auch? Hier waltet eine gute Ordnung von Tun und Ergehen – eine Ordnung, hinter der natürlich Gott steht.

2.

Von daher ist es dann auch nicht verwunderlich, dass auch das *Glaubensleben* der „einfachen“ Gläubigen und das Leben der von Gott Berufenen im Dienst des Glaubens im Bild des Kampfes bzw. des Wettkampfes dargestellt wird. Es mag sinnvoll sein, hier erst einmal einige biblische Belege aufzuführen.

Urbild des Ringens eines Menschen mit Gott ist der Erzvater Jakob (1. Mose 32,23-33).⁴ In der Nacht vor der mit Bangen erwarteten Wiederbegegnung mit dem um den Segen des Vaters betrogenen Esau wird Jakob von einem „Mann“ überfallen, der mit ihm die ganze Nacht hindurch ringt. Im Lauf der Erzählung wird deutlich, dass es aber nicht irgendein Mann ist, sondern ein göttliches Wesen, denn auf dessen Aufforderung: „Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an“ erwidert der Erzvater: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Von diesem „Mann“ war also Segen zu erwarten. Und als der Angreifer den Patriarchen dann von Jakob in Israel umbenannt hatte, begründete er den Namen: „Du hast mit Gott und Menschen gekämpft und gewonnen.“ Mag in der vorisraelitischen Sage, die hier aufgenommen wurde, noch ein Nachtdämon der „göttliche“ Ringkämpfer sein – er fürchtet die Sonne fast wie Dracula –, so ist es in der Endgestalt der Er-

zählung Gott: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen“, sagt Jakob schließlich. Man kann, man muss vielleicht mit Gott ringen, um zu reifen, auch wenn man aus diesem Ringen verletzt – Jakob hinkt – hervorgeht.

Das griechische Alte Testament greift das Bild dieses Kampfes auf:

„Bei einem kraftvollen Kampf erklärte sie (die Weisheit) ihn (Jakob) zum Sieger, damit er erkenne, dass mächtiger als alles eine ehrfürchtige Frömmigkeit ist.“ (Weisheit 4,12)⁵

Zum Kampf des Glaubens sei noch eine längere Passage aus 4. Makkabäer 17,11-15⁶ zitiert:

„Ja wahrhaftig göttlich war der Kampf, der von ihnen [den Makkabäern] ausgefochten ward. Die Tugend setzte dabei den Kampfpriest aus und fällte die Entscheidung nach der Ausdauer. Der Siegespreis bestand in der Unvergänglichkeit, in einem lang dauernden Leben. Eleazar war der Vorkämpfer; die Mutter der sieben Knaben kämpfte, und die Brüder stritten dabei mit. Der Tyrann war der Gegner. Die Welt und die menschliche Gesellschaft waren die Zuschauer. Siegerin blieb aber die Gottesfurcht; sie setzte ihren Kämpfern den Kranz auf.“

Hier wird der tiefe Ernst des Kampfes und die Kostbarkeit des Siegespreises mehr als deutlich.

3.

Das Neue Testament, das wie die zuletzt zitierten Quellen vom Geist des Hellenismus geprägt ist, ist in der Welt des Wettkampfes zu Hause. Denn in den Städten gehörten sportliche Wettkämpfe (*agon*) zu den Festen hinzu.⁷ Es überrascht, dass trotz der durchaus religiösen Konnotation dieser Wettkämpfe die neutestamentlichen Autoren recht unbefangen auf diese Bildersprache zurückgreifen, statt diese als fremdreligiös abzuwehren, wie dies um 200 der nordafrikanische Theologe Tertullian in seiner Schrift *De spectaculis* tut. So schreibt Paulus an die Philipper:

„Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. [...] Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“ (Philipper 3,12-14)

Der Apostel wehrt sich hier wohl gegen den gegnerischen Vorwurf, er beanspruche für sich,

⁵ Übersetzung nach Septuaginta Deutsch, Stuttgart 2009.

⁶ <https://kurzlinks.de/n65g> (15.01.2026).

⁷ Strecker, Performanzen; Poplutz, Art. Wettkampf.

⁴ Vgl. hierzu Grünwaldt, Nachtgeschichten.

schon zur Vollendung gelangt zu sein. Demgegenüber betont er „die Notwendigkeit einer noch ausstehenden Bewährung.“⁸

Der Paulusschüler im 2. Timotheusbrief weiß, dass für ihn die „Krone der Gerechtigkeit“ bereitliegt (4,8) – so, wie die Empfänger*innen des Sendschreibens nach Smyrna aufgefordert werden:

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offenbarung 2,10)

Und auch der für seine Skepsis gegenüber der paulinischen Rechtfertigungsbotschaft bekannte – und von Luther gescholtene – Jakobusbrief verwendet in 1,12 das Bild vom Siegeskranz:

„Selig ist, wer Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben.“ Die Rede vom Kranz hat wohl am ehesten ihren Ursprung in der „Lebenserfahrung der Adressaten [...] im paganen Bereich [...] im Sport, beim Militär, im Kult u.a.“⁹

Man darf also feststellen, dass auch die neutestamentlichen Autoren ziemlich unbefangen davon reden können, dass die um oder im Glauben ringen, darin Erfolg haben können und für ihre Mühe von Gott mit einem Siegeskranz belohnt werden.

Liegt hier ein Widerspruch zur paulinischen Rechtfertigungsbotschaft vor?

4.

Damit kommen wir zum *locus classicus* zum Thema Religion und Sport, 1. Korinther 9,24-27 – kein Public Viewing bei einer EM oder WM in kirchlichen Räumen, wo es nicht hierzu eine Andacht gäbe.¹⁰

„Wisst ihr nicht: Die im Stadion laufen, die laufen alle, aber nur einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich aber laufe nicht wie ins Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich schinde meinen Leib und bezwinde ihn, dass ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.“



*Die Isthmischen Spiele wurden zu Ehren des Poseidon ab 580 v. Chr. gefeiert. Neben dem Stadion für den Wettlauf (Foto) umfasste die Sport- und Kultstätte das Hippodrom, ein Theater und das Kraneion, ein ansehnliches Gymnasion. (Quelle: Wikipedia)
© Samuel Magal / Heritage Images / Sites & Photos / akg-images*

Ganz deutlich steht hier das Bild einer griechischen Arena im Hintergrund, in der Wettkämpfe stattfinden wie etwa die Isthmischen Spiele in Korinth.¹¹ Dabei wird der religiöse Charakter dieser Wettkämpfe durch Paulus dadurch unterstrichen, dass er auf die Askese verweist, die für die Wettkämpfer mit der Teilnahme an diesen Festivitäten verpflichtend war. Der Kampf ist mit Mühe und Entbehrungen verbunden. Und nicht nur das: Es besteht die nicht unrealistische Gefahr, dass man unterliegt, also den Siegpriß verfehlt, ihn nicht bekommt. Wenn nur einer den Siegpriß bekommt und wenn Paulus deswegen sagt: „Lauft so, dass ihr ihn erlangt“, impliziert das eben die Möglichkeit, ihn nicht zu erlangen. „Das Ziel ist also, alle zu siegesentschlossener Anstrengung anzuspornen.“¹²

Nun macht Paulus eine Unterscheidung, die die Dringlichkeit des zuvor Geschriebenen nicht mildert, sondern noch einmal verschärft: Bei den hellenistischen Spielen ging es um einen vergänglichen Siegeskranz,¹³ im Glaubensleben dagegen geht es um einen unvergänglichen: die Auferstehung und das Leben in der Ewigkeit.

Im Folgenden argumentiert der Apostel mit dem Beispiel seines eigenen Lebens. Dieses

⁸ Müller, Philipper, 168.

⁹ Frankemölle, Jakobus, 263.

¹⁰ Vgl. auch den Einführungsvortrag zum Themenheft „Sport und Glaube“ von Susanne Baus, <https://kurzlinks.de/3qc8> (15.01.2026).

¹¹ Vgl. den „Kampf der Wagen und Gesänge [...] auf Corinthus Landesenge“ in Schillers Ballade „Die Kränze des Ibykus“.

¹² Merklein, Korinther, 234.

¹³ „Nach Scholien zu Pindars Oden war die Isthmische Krone aus welkem Sellerie“ (Merklein, Korinther, 234).



Illustration der Laufwettbewerbe bei den Isthmischen Spielen, in: Ridpath, John Clark: *Ridpath's History of the World*, Vol. I, New York 1894. © Glasshouse Images/ Alamy Stock Photo

zeichnet sich eben genau dadurch aus, dass er das Ziel immer im Blick hat. Das Ziel ergibt sich für ihn aus seiner Existenz als Apostel; sein Siegeskranz sind die Gemeinden (1. Thessalonicher 2,19; Philipper 4,1). Er hat hier also nicht sein eigenes ewiges Leben im Angesicht Gottes, wie er es – und wie er seinen Kampf darum – v.a. im 3. Kapitel des Philipperbriefes eindringlich beschreibt. Sein „Erfolg“ in seiner Mission entscheidet also darüber, ob er am Ende den Siegeskranz gewinnt oder „verwerflich“ wird – womit er auf seine eigene Gerichtssituation anspielt.¹⁴

es für beide darum geht, die damit verbundenen Herausforderungen ernst zu nehmen, also anzunehmen. Ein erfolgreiches Leben als Sportler*in, aber auch ein Leben als Christenmensch im Horizont der Berufung Gottes besteht darin, dass ich mich nicht selbstgenügsam zurücklehne und darauf warte, dass ich mein Ziel schon irgendwie erreiche, meinen „Erfolg“ schon irgendwie erlange. Sondern es ist ein Leben, das das Ziel des Lebens, nämlich – im Fall der Christenmenschen – die Auferstehung und das ewige Leben im Blick hat. Dabei habe ich auch meinen Leib, meinen Körper, meine weltliche Existenz so zu behandeln, dass ich sie als Gabe Gottes, also gleichsam als „Ausstattung“ Gottes für meinen irdischen Weg hin zum Ziel anerkenne und wertschätze – und entsprechend behandle, also pflege. Mit einem Geschenk sorgsam und wertschätzend umzugehen, ist ein Akt der Dankbarkeit. Das gilt auch – und gerade – für die Geschenke Gottes.

Sport ist also nicht nur ein Bild, eine Metapher für das Leben als Christenmensch auf dem Weg zur Vollendung; er kann auch ein Mittel auf dem Weg sein: indem ich meinen Körper – Gottes Ausstattung für den Weg – stärke und gesund erhalte. ◆

5.

Was gilt also nun: dass es nicht an meinem Laufen und Wollen liegt, sondern an Gottes Erbarmen (Römer 9,16), oder dass wir laufen sollen, um den Siegespreis zu erlangen (1. Korinther 9,24)?

Welche Erschließungskraft für ein Leben als Christenmensch haben die Sportbilder der Bibel?

Paulus' Rede vom Bemühen, das Ziel zu erreichen, und seine Aufforderung zur (asketischen) Anstrengung, die damit notwendig verbunden ist, haben ihren Ort in der eschatologischen Existenz des Apostels und der von ihm angeschriebenen Gemeinden: dem Schon-jetzt der Berufung Gottes in Jesus Christus und dem Noch-nicht der eschatologischen Vollendung. Das Leben einer Christin oder eines Christen liegt genau dazwischen. Es ist insofern mit dem Leben einer Sportlerin oder eines Sportlers vergleichbar, als

¹⁴ „[B]eim Gericht wird er Rechenschaft über sein Werk ablegen müssen; dort wird er seine Gemeinden als seinen Ausweis vorführen“ (Conzelmann, Korinther, 191).

Literatur

- Baus**, Susanne: Sport und Glaube: Eine theoretische Verhältnisbestimmung. M & S 26, 2009, <https://kurzlinks.de/3qc8> (15.01.2026)
- Conzelmann**, Hans: Der erste Brief an die Korinther, KEK V, Göttingen 1969
- Das vierte Buch der Makkabäer**, in: Wikisource, <https://kurzlinks.de/n65g> (15.01.2026)
- Frankemölle**, Hubert: Der Brief des Jakobus, ÖTK 17, Gütersloh und Würzburg 1994
- Grünwaldt**, Klaus: Nachtgeschichten. Ein biblisch-theologischer Versuch zu Jesu Gespräch mit Nikodemus und Jakobs Kampf am Jabbok, in: Beyerle, Stefan u.a. (Hg.): Viele Wege zu dem Einen, BThSt 121, Neukirchen-Vluyn 2012, 213-240
- Hengel**, Martin: Judentum und Hellenismus, WUNT 10, Tübingen 3. Aufl. 1988
- Merklein**, Helmut: Der erste Brief an die Korinther Kapitel 5,1-11,1, ÖTK 7/2, Gütersloh und Würzburg 2000
- Müller**, Ulrich B.: Der Brief des Paulus an die Philipper, ThHKNT II/1, Leipzig 1993
- Poplutz**, Uta: Art. Wettkampf (2010), in Wibilex: <https://kurzlinks.de/4ul9> (15.01.2026)
- Septuaginta** Deutsch, Stuttgart 2009
- Strecker**, Christian: Kulturelle Performanzen, Theater, Spiel und Sport, in: Neues Testament und antike Kultur 2, Neukirchen-Vluyn 2011, 123-127



DR. KLAUS GRÜN WALDT ist OLKR i.R. der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und Hon. Prof. für Altes Testament an der Universität Hannover.



© Andreas Solaro / AFP / gettyimages

PETER DABROCK

Sport: Abgrund oder Brücke zwischen Krieg und Frieden?¹

Kennen Sie Anna Smirnova (re.) und Olha Charlan (li.)? Wenn nicht, letztere ist zweifache Olympiasiegerin, sechsmalige Weltmeisterin, achtmalige Europameisterin im Säbelfechten und hat im Einzel in Paris 2024 eine Bronzemedaille errungen – ein Star in der weltweiten Fechtzene. Warum frage ich nach den beiden? Smirnova und Charlan gerieten in den Blick der Weltöffentlichkeit während des Viertelfinales der Fecht-WM 2023 in Mailand. Dieses Turnier war das entscheidende Qualifikati-

onsturnier für die Olympischen Spiele 2024 in Paris. Nach ihrem Sieg verweigerte der ukrainische Fechtstar Charlan ihrer russischen Gegnerin Smirnova – diese konnte unter neutraler Flagge am Turnier teilnehmen – den Handschlag. Dieser war in der Tradition des sich als besonders elegant und altehrwürdig verstehenden Fechtsports nach Turnierregelwerk für die Sportler*innen vorgeschrieben. Die Ukrainerin Charlan hatte bereits vor der WM angekündigt, dass sie gegen russische Gegnerinnen kämpfen werde, aber auf den verpflichtenden Handschlag verzichten wolle (sie wolle – in Anlehnung an die Klitschko-Brüder formuliert – „keine blutige Hand schütteln“). Smirnova akzeptierte ihrerseits nicht, dass ihre ukrainische Gegnerin ihr zumindest den Säbel zum Klin-

¹ Dieser hier gekürzt dargebotene Beitrag wurde ursprünglich für einen sportethischen Fachtag der EKD verfasst. Zum Original siehe epd-Dokumentation 42/2025, 5-12.



Erst nach etwa einer Dreiviertelstunde verließ Smirnova – vermeintlich auf den Handschlag wartend – die Planche.

© Tibor Illyes/AP/ picture alliance

genkreuzen hinhielt: Das ist das übliche Begrüßungsritual vor einem Wettkampf. Vermutlich hatten sie und ihr Umfeld, durch die Ankündigung Charlans alarmiert, die mögliche Szenerie bereits durchgespielt. Jedenfalls verließ die Russin die Planche nicht, vermeintlich auf den Handschlag wartend. Nach etwa einer Dreiviertelstunde konnte sie von dem zuständigen Kampfrichter überredet werden, den Platz für die schon längst auf ihren Anschlusskampf wartenden Sportlerinnen freizumachen. Zu einem weltweiten Aufschrei führte die Entscheidung des Weltverbandes, Olga Charlan, und nicht, wie der unbedarfte Zuschauer vielleicht vermutet hätte: Smirnova, zu disqualifizieren, statt ihren deutlichen Sieg in diesem Duell zu bestätigen. Als Grund gab der Weltfechtverband FIE formal an, dass der Handschlag nach dem Kampf vorgeschrieben sei, Charlan durch ihre Verweigerung das Regelwerk gebrochen habe und daher nicht zur Siegerin hätte erklärt werden können.

Halten wir für unser Thema an dieser Stelle inne, weil am Ende die Sache für Charlan nicht so dramatisch ausging, wie es zunächst zu befürchten war. Ihre Olympiaqualifikation – Spoiler: Sie wurde in Paris Olympiasiegerin in der Mannschaftswertung und holte im Einzel die Bronzemedaille – wäre nicht nur durch eine paternalistische Intervention des damaligen IOC-Präsidenten Thomas Bach ermöglicht worden. Vielmehr hatte schon kurz nach der WM der Weltfechtverband die Disqualifikation aufgehoben und eine Regeländerung beschlossen,

nach der die bis dato zum Wettkampf gehörende Verpflichtung zum Handschlag aufgehoben wurde. Das – durchaus mit schalem Beigeschmack – lesbare Ende der Geschichte lassen wir beiseite und fokussieren uns vielmehr auf diese emblematische, wenn nicht gar ikonische Situation. Sie verdeutlicht meines Erachtens wie in einem Brennglas die Ambivalenzen und Brüche meines Themas: „Sport – Brücke oder Abgrund zwischen Krieg und Frieden“.

Die von den Organisator*innen des Sportethischen Fachtags der EKD 2025 auf den Flyer² gedruckte Szene bringt auf bedrückende Weise im Bild Sport und Krieg – genauer: Kriegsfolgen – zusammen.³ Zugleich drückt die Szene der Umarmung der beiden ukrainischen Sportler eine der Kernthesen, die die Organisator*innen über diese Tagung gestellt haben, aus: Sport „stellt einen Raum bereit, in dem sich Athlet*innen jenseits aller zwischenstaatlichen Konflikte begegnen.“ Dass sich mit diesem Satz oft nur eine vage Hoffnung verbindet, formuliert die anschließende von ihnen geäußerte bange und skeptische Frage: „Doch kann der Sport seine Funktion, den kleinen Frieden zur Entfaltung zu bringen, auch in Kriegszeiten weiter erfüllen?“

Das ikonisch gewordene Bild der den Säbel zum distanzierten Abschiedsgruß (mit der Botschaft: „Ich habe gegen dich gekämpft, aber menschlich und politisch will ich mit dir nichts zu tun haben.“) haltenden Ukrainerin und der Russin, die ihren Handgruß nicht als Verbindungs-, sondern als Trennungsmarker verstand, verdeutlicht für mich auf verstörende Weise die höchst ambigue spannungsgeladene Rolle des Sports als Brücke UND Abgrund zwischen Krieg und Frieden. Anders als im ebenfalls bedrückenden, aber artifiziellen Tagungsflyer-Bild der beiden ukrainischen Fechter in ihrem von russischen Angriffstruppen zerstörten Trainingsgelände in Charkiw treffen in Mailand zwei Gegnerinnen aus verfeindeten Lagern aufeinander. Ende Juli 2023 hat der brutale Angriffskrieg zehntausende zivile und soldatische Opfer gefordert, Landstriche und weite Teile der Infrastruktur in der Ukraine zerstört. Beide Athletinnen sind, wie diverse Social-Media-Posts ihrerseits zeigen, of-

² <https://kurzlinks.de/uu19> (20.01.2026).

³ S. u. 15, Abb. „Fechter beim Training in der zerstörten Unifecht-Halle in Charkiw.“ Das unter anderem mit dem „World Sports Photography Awards“ 2023 ausgezeichnete Foto des ukrainischen Fotografen Mykola Sinelnikov ist Teil einer Serie „Stop the War“ über zerstörte Sportstätten, Schulen und Schwimmbäder, in denen ukrainische Athleten trainierten. Mit der Serie rief Sinelnikov zur Unterstützung ukrainischer Athleten auf und warb für einen Olympia-Boykott Russlands 2024 in Paris.



*Fechter beim Training
in der zerstörten
Unifecht-Halle in
Charkiw (vgl. Fn. 3).
© Mykola Sinelnikov/
picture alliance*

fensichtlich in diesen verfeindeten Lagern fest verwurzelt: Welch Sprengladung (auch eine militärische Metapher) liegt also von vornherein über diesem Kampf. Die Russin darf an dieser Weltmeisterschaft zwar nicht als Russin, sondern nur „neutral“ als Einzelsportlerin teilnehmen, aber diese sportpolitische Demütigung scheinen sie und ihr Team noch zusätzlich motiviert zu haben, zur Eskalation der Situation beizutragen.

In vielen Kommentaren ist meines Erachtens zu Recht festgehalten worden, dass dieser Eklat noch der letzten Romantikerin, aber auch dem ersten Verschleiерer, namentlich Thomas Bach, vor Augen gestellt hat: Sport, jedenfalls der weltverbandlich organisierte und ökonomisierte, ist niemals „nur“ Sport. Ist also nie einfach unpolitisch. Ein Scherbenhaufen – so wurde angemerkt – sei das Versprechen, die Spiele könnten als „fröhlich“ inszenierte durchgehen, wenn man sich auf das Tachtelmechtel mit Autokraten und Diktatoren einlässt. Diese wirkten noch durch ihren Ausschluss hindurch in die Lebenswelt der Sportlerinnen ein.

Die Szene macht aber nicht nur die vielfältigen Verflechtungen des großen Sports mit den unterschiedlichsten und vielfach einander entge-

genlaufenden Erwartungen allgemeiner Politik, Sportpolitik, Wirtschaft und Medien deutlich, sondern zeigt auch, wer die primär hilflos unter diesen ungelösten Spannungen Leidenden sind – nämlich zwei Sportlerinnen, die zunächst einmal leidenschaftlich für ihren Sport brennen und vermutlich – wie bei Spitzensportler*innen üblich – nahezu alles ihrem Sport hintanstellen.⁴ Und nun grätscht die große Politik, die Weltpolitik, auf die Planche. Das Ganze hätte verhindert werden können, wenn – wie viele vor und nach diesem Ereignis, gerade in unserem medial vermittelten Kulturkreis gefordert haben – nicht nur Russland von internationalen Wettkämpfen ausgeschlossen worden wäre, sondern auch russischen Sportler*innen die Möglichkeit, bei Turnieren anzutreten, verweigert worden wäre. Aber ist das fair gegenüber den Einzelpersonen? Wir kennen diese intensiv wie extensiv, oft emotional aufgeladenen Debatten: Bin ich

⁴ Ich danke Bernd Brückmann für den in der Diskussion angebrachten klugen Kommentar, dass nicht nur die beiden Sportlerinnen zu den Verliererinnen der Situation gehörten, sondern auch der Kampfrichter, der zwischen die Stühle geraten war, in der Situation deeskalieren zu wollen und sich an das unflexible Regelwerk halten zu müssen.



Nach dem Training.
Aus der Serie
„Stop the War“
des ukrainischen
Fotografen Mykola
Sinelnikov.

© Mykola Sinelnikov

als Sportler*in im Sport auf meine Staatsbürgerschaft, hier: mein „Russisch“-Sein, reduzierbar? Warum soll in diesem Fall eine Kollektivhaftung gelten? Was müsste die Einzelperson tun, damit sie doch noch zu internationalen Wettkämpfen zugelassen werden könnte? Soll sie um politisches Asyl in einem anderen Land bitten? Soll sie sich formaliter im Land regimekritisch (mit welchen erwartbaren Konsequenzen) zeigen? Immerhin haben die Athlet*innen oft jahrelang auf den entscheidenden Wettkampf, vor allem gilt dies in den nicht mit Aufmerksamkeit und Geldern überschütteten Sportarten, sprich hier: auf Olympia hingearbeitet – ihre oft lebensgeschichtliche Silver Bullet?

Und dann wirkt sich nicht nur das schwer verknäulte Kompetenzwirrwarr im Wertsport auf diese beiden hilflosen und in ihren Ländern unter jeweils so unterschiedlichen Bedingungen sozialisierten und so – überraschungsfrei – keineswegs unschuldigen Sportler*innen aus, sondern auch die bis dato gültige Regel: „Der Handschlag gehört zum Sport intrinsisch dazu“. Hätte man sie nicht zur Vermeidung nicht schwer prognostizierbarer Konflikte vorher ändern können? Als das nicht geschehen war, hätten die Funktionäre nicht wenigstens Billigkeit (sprich: Einzelfallgerechtigkeit) walten lassen und auf die Anwendung der Regel verzichten können? So zu verfahren, ist nicht ganz so leicht, wie es die moralische Empfindung vielleicht fordert. Ethisch stellt sich nämlich dann die schwierig zu beantwortende Frage: Wann muss im Sport

als einem autonomen System, zumindest als einer autopoietischen Lebensform, eine Regel außer Kraft gesetzt werden, weil sie unmenschlich, sprich: unpraktizierbar wird, und noch schärfer gefordert: sogar ihre Anwendung retrospektiv gecancelt werden? Ergo: Wann gibt es den Radbruch-Formel-Effekt im Sport? (Nach dem großen deutschen Rechtsgelehrten Gustav Radbruch [1878–1949] gilt die Richtschnur: Grundsätzlich ist den Normforderungen des positiven Rechts zu folgen, es sei denn, diese widersprechen der Gerechtigkeit „in unerträglicher Weise“. Intuitiv denkt man, dass mit dieser Formel ein Ausweg aus der verfahrenen Situation gefunden sei. Aber es bleiben drei schwer entzifferbare Unklarheiten: Was ist Gerechtigkeit? Was meint „unerträgliche Weise“? Und woran darf sich der Widerspruch zeigen?) Auf den Kasus bezogen: Stellt die Verpflichtung, der Gegnerin die

Hand reichen zu müssen, obwohl sie aus dem Land stammt, das das eigene vernichten will, eine solche unerträgliche Verletzung der Gerechtigkeit im Radbruch'schen Sinne dar? Und sportrechtsethisch formuliert: War deshalb eine nachträgliche Aufhebung der Shakehand-Regel und der darauf beruhenden Disqualifikation gerechtfertigt?

Als alternativer Ausweg werden manch Frommen die jesuanischen Worte von der Feindesliebe (Mt 5,43-48) und dem übermäßigen Verzeihen (Mt 18,21-22) in den Sinn kommen. Aber bevor wir der Versuchung erliegen, sie in hochmoralischer Traditionslinie zu funktionalisieren (in der hochmoralischen Rede zeigt ein*e Sprecher*in meist von sich auf andere, ohne das Diktum des früheren Bundespräsidenten Gustav Heinemann zu bedenken, dass dabei drei Finger auf eine*n selbst zurückzeigen), sollten wir fairerweise erst einmal einige Schritte zurücktreten, und dekonstruktiv fragen, welches friedensstiftende Potential, aber auch welches gewalt-, ja kriegsförderliche Risiko dem Sport innewohnt. Offensichtlich – so zeigt der Fall Charlan/Smirnova – lässt sich seine Wirkung nicht einfach der einen oder anderen Seite zuschreiben. Nur wenn wir die Ambivalenz bereit sind auszuhalten, können moralisch orientierende Worte überhaupt Gehör finden. Anders formuliert: Ich möchte zuerst „moralische Luft“ aus der Deutung der Gemengelage „Sport zwischen Krieg und Frieden“ herauslassen, überei-

lige Hoffnungen dekonstruieren und erst dann, weil eben auch gilt: „Man kann nicht *nicht* moralisch sein“, bescheiden schauen, welche Hoffnungspflänzchen noch nicht gänzlich verdorrt sind, sondern Blüten treiben könnten für unsere schwierig zu verstehende Konstellation. Um dieses bescheidene, aber doch nicht gänzlich orientierungsfreie Ziel zu erreichen, werde ich erst einen Blick auf die Sporthistorie werfen, um diese kurze Darstellung dann mit sozialwissenschaftlichen, konkret sozialpsychologischen, kultur- und systemtheoretischen Metaüberlegungen zu reflektieren, bevor ich zu den erwähnten (theologisch-)ethischen Schlussfolgerungen komme.

Ambivalenzen der Sportgeschichte

Im Kontext des Charlan/Smirnova-Eklats hatten zahlreiche Kommentierende die Schlussfolgerung gezogen, dass sich wieder einmal gezeigt habe: Der Wunsch, Sport könne dort Brücken bauen, wo sonst nur politische Abgründe klafften, sei ein bloß frommer oder gar eine narkotisierende Täuschung. Anders gewendet bedeutet dies: Jede vorschnelle Erwartung ausgerechnet an Individuen, sei es im Breiten- oder Spitzensport, die Weiche von Krieg und Gewalt auf Frieden – und sei es durch Gewalt kanalisierende Wettbewerbe – umstellen zu können, sei hoffnungslos überfordernd. Natürlich könnten Sportprojekte, wenn sie richtig angeleitet würden, Werte des Sports (Teamgeist, Regelbefolgung, Kanalisierung von Gewalt durch fairen Wettbewerb, Respekt etc.) über Gruppengrenzen hinweg friedensförderlich wirken. Beispiele gibt es weltweit: Fußballschulen, in denen israelische und palästinensische Kinder gemeinsam kicken; Cricket-Workshops für Hindus und Muslime in Indien; Basketball-Camps, die Jugendliche aus verfeindeten Stämmen in Kenia zusammenbringen. In solchen Settings hilft Sport nicht nur dabei, gemeinsame Regeln und Fairness erlebbar zu machen, sondern damit auch Vertrauensbildung zwischen vormals verfeindeten Menschen oder Menschengruppen zu begünstigen.

Alles richtig. Dennoch: Erwartet oder – noch schlimmer – propagiert man, dass der Sport dauerhaft und tiefgreifend friedensförderlich sei, übersieht man historische, sozialpsychologische, kulturelle sowie damit konvergierende theologisch-anthropologische Einsichten, die einen gegenüber schneller Zustimmung zu dieser optimistischen These skeptisch sein lassen sollten.



Daher möchte ich zunächst in einer Art Parforce-Ritt durch historische Situationen daran erinnern, wo und wie der Sport sowohl friedensfördernd als auch gewalt- und kriegsstimulierend wirken konnte oder dafür jeweils funktionalisiert wurde.

Schon der legendäre Beginn dessen, was wir heute „sportliche Aktivität“ nennen, die antiken Olympischen Spiele, steht offiziell unter dem Zeichen des Friedens. Bekanntermaßen sollte während der Spiele ein Waffenstillstand zwischen ansonsten verfeindeten Stadtstaaten herrschen. Im Spätmittelalter kam den Ritterturnieren u.a. die Funktion eines „Kriegs ohne Kriegserklärung“ zu. Weil lebensförmliche Motive damaliger Eliten, nämlich Ehre und Ruhm, in (feudaler) Hierarchie regelgebunden und gewaltbegrenzt praktiziert und so die Morbiditäts- und Mortalitätsrisiken, gerade für die Oberschicht gesenkt werden sollte, wurden Ritterturniere eingeführt. In Weihnachtspredigten wird immer wieder gerne die „Legende“ vom Weihnachtsfrieden 1914 verwendet, als zwischen den Frontlinien angeblich Soldaten fraternisierend Fußball spiel-

„Sport zwischen Krieg und Frieden“:
Instrumentalisierung
der Olympischen
Sommerspiele 1936
in Berlin für NS-
Propaganda.
Foto: Eröffnung
der Spiele mit der
Entzündung des
Olympischen Feuers.
© KEYSTONE
Pictures/Alamy

ten und kurzfristig den Krieg vergessen lieben. Erinnert sei auch an die Ping-Pong-Diplomatie 1971, als die Wettkämpfe zwischen amerikanischen und chinesischen Tischtennisspielern genutzt wurden, einen durchaus wichtigen Beitrag zum Ende der politischen Eiszeit zwischen den beiden Mächten (damals galt nur eine von beiden als Weltmacht) leisten konnten. Ähnliches geschah bei den Cricket-Dialogen zwischen Indien und Pakistan seit den 1970er-Jahren, die die Gelegenheiten von Länderspielen in der in beiden Ländern so beliebten Sportart nutzten, um politische Dialoge trotz der konfliktuösen Geschichte der Nachbarländer immer wieder neu zu starten und dann möglichst lang aufrechtzuerhalten. Auch der Einmarsch von Nord- und Südkorea bei den Olympischen Spielen 2000 unter gemeinsamer Flagge oder gar die Aufstellung eines gemeinsamen Fraueneishockeyteams bei den Olympischen Spielen 2018 dürfte friedensförderlich gewirkt haben. In französischen Zeitungen wird behauptet, dass der Appell Didier Drogbas wesentlich dazu beigetragen habe, 2005 den Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste beendet zu haben. Selbst wenn diese Geschichten alternativ gedeutet werden könnten, demonstrieren sie doch auch, dass Sport einen Beitrag leisten kann, Frieden (oder zumindest Unterbrechung von blutigen Konflikten) zu fördern.

Zugleich wird man nicht übersehen können, dass es zu diesen kontingenten, wenn auch gern gehörten Stories genug Gegengeschichten gibt. Denn Sport fungierte immer auch als Katalysator für Gewaltausbrüche: Am schauerlichsten kommt einem der Fußballkrieg 1969 zwischen Honduras und El Salvador in den Sinn, bei dem ein aufgeheiztes WM-Qualifikationsspiel als Anlass, sicher nicht Grund – Hintergrund sind komplexe Spannungen und Konflikte um Landbesitz und Migration – für eine anschließende kriegsrische Auseinandersetzung diente. Die bittere Bilanz dieses anlässlich des Fußballspiels zwischen den Nationalmannschaften der beteiligten Nationen war: 2.000 Tote und über 6.000 Verletzte – unfassbar.

Abgesehen von diesem fast singulären Ereignis eines sportinduzierten Krieges zeigt sich, wie Sport nahezu kontinuierlich und intensiv in der modernen Sportbewegung konflikt- und auch kriegsvorbereitend von politischen Akteuren in Dienst genommen wurde – meistens durch deren propagandistische Aufladung dem Zweck dienend, sich selbst nach außen strahlend, mächtig, harmonisch geeint zu präsentieren respektive zu inszenieren und nach innen Sozialkohäsion zu stärken. Beides kann und

”

Während der Breitensport Gemeinschaft stiften kann, ist vor allem der unter Nationalflaggen organisierte Spitzensport höchst anfällig für seine funktionale Ambivalenz in beide Richtungen. In dieser Ambiguität liegt die eigentliche ethische Herausforderung des Verständnisses von Sport in Zeiten des Krieges.

“

soll kriegsertüchtigend wirken. Man denke an das eklatante Beispiel der Olympischen Spiele 1936, bei denen die Nazis die Welt über ihre eigentlichen strategischen Ziele täuschen wollten, oder an die Spiele von Sotschi 2014, nach deren Ende unmittelbar der Angriff auf die Krim erfolgte. Überflüssig zu erwähnen, dass während des Kalten Krieges immer wieder die vermeintliche Überlegenheit des jeweiligen Machtblocks – oft mit manipulativen, die Gesundheit der Sportler*innen aufs Spiel setzenden Regelbrüchen wie vor allem Doping – demonstriert werden sollte. Oder denken Sie an die Sportboykotte als Mittel der Politik: Der bekannteste war der der Olympischen Spiele 1980 in Moskau aus Protest gegen die Invasion der UdSSR in Afghanistan (und in tit-for-tat-Logik die Antwort des Boykotts der Spiele in Los Angeles durch die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten).

Allein diese Schlaglichter auf die Geschichte belegen die Botschaft: Sport, vor allem Spitzensport, kann zu beiden Seiten funktionalisiert werden. Während gerade der Breitensport unter dem Dach des ernsten Spiels, der Anerkennung für alle gültiger Regeln, von Fairplay, niedrigschwelligem Kennenlernen des (vermeintlichen) Gegners oder „Feindes“ auf anderem Terrain, dem Eingeständnis, dass er oder sie etwas gut oder besser kann, der Kanalisierung von anthropotypischer Gewaltbereitschaft Gemeinschaft stiften kann, ist vor allem der unter Nationalflaggen organisierte Spitzensport höchst anfällig für seine funktionale Ambivalenz in beide Richtungen! In dieser nutzbaren wie gefährlichen Ambiguität liegt die eigentliche ethische Herausforderung des Verständnisses von Sport in Zeiten des Krieges.

Ambivalenzen des Sports in sozial- und kulturwissenschaftlichen Metabeobachtungen

Damit komme ich zur sozialwissenschaftlichen, sozialpsychologischen, kultur- und systemtheoretischen Metadeutung des historischen Befundes, die zur theologisch-ethischen Perspektivierung führt. In sozialpsychologischer Hinsicht steht hinter den katalytischen, intensivierenden wie entlastend-inklusionen Dimensionen der historisch skizzierten Ambivalenz zumindest eine Herausforderung, der sich weder einzelne Menschen noch ganze Gemeinschaften entziehen können: die Frage nach Identität. Identitätskonstruktion verbindet sich – gerade auf kollektiver Ebene – mit Wir-Erfahrungen, die zunächst mit

Gemeinschaft, Verbindung, Zielorientierung und Ehrgeiz zur Zielerreichung konnotiert werden.

Sportidole werden zu Helden, deren Tod eine Staatstrauer auslösen kann (nach Maradonas Tod 2020 in Argentinien wurden drei Tage Staatstrauer anberaumt); sportliche Siege werden zu Gründungsmythen („Wunder von Bern“) stilisiert. Offensichtlich entfacht der Sport nach innen (wie auch nach außen; man denke an die Änderung der Wahrnehmung Deutschlands im Ausland anlässlich der Fröhlichkeit im „Sommermärchen“ 2006) sozialkohäsive Kräfte. Selbiges gilt für die schon erwähnten Sporttugenden wie Leistungsbereitschaft, Fairplay, Respekt vor dem Gegner oder der Gegnerin, die sich als Grundlage für die Achtung von Vielfalt und Toleranz gegenüber Anderen erweisen kann.

Was nach innen für Bindungskraft sorgt, wirkt sich nach außen leider oft als Aus- und Abgrenzung aus. Der Wir-Inklusion korreliert oft eine Ihr-Exklusion. Ich wage die Hypothese: Je unsouveräner eine Identitätskonstruktion daherkommt, wenn sie nicht sogar eine Identitätsfiktion darstellt, desto intensiver wird sie zugleich als andere ausschließend inszeniert. Ein Beispiel diesseits der Kriegsthematik: Die Dortmunder Fans leben inzwischen in einer erfolgsverwöhnten Welt jenseits des klassischen Revierderbys. Dieses eine Spiel führt zu deutlich weniger Emotionswallungen als in früheren Zeiten. Anders bei den Schalkern. Für sie, weniger erfolgsverwöhnt, ist es die Fußballschlacht des Jahres, für viele Dortmunder ein wichtiges, aber eben nicht mehr das wichtigste Spiel des Jahres. Die Qualifikation für die Champions League wurde wichtiger.

Blickt man mit kulturtheoretischer Brille auf das Konnotationsfeld von sportlichen Wettkämpfen, fällt auf, dass die Metaphorik arg konflikt-, gewalt- und kriegs kontaminiert ist oder oft war. Um nur an diverse Ballsportarten zu erinnern: Da ist von ‚Offensiven‘ und ‚Defensiven‘, von ‚Abwehrschlachten‘, ‚Sturmangriffen‘, ‚Torschüssen‘ oder ‚Bombenschüssen‘ die Rede; man kämpft um den Sieg, alle Teams haben Schlachtenbummler.

Die Verwendung solcher Bilder macht Intensität, Bedeutung und Dramatik eines jeweiligen Spiels für Teilnehmende und Zuschauende emotional greifbar. Zugleich überträgt sie unbewusst eine Haltung, als stünde beim Sport ähnlich Existenzielles auf dem Spiel wie im Krieg. Permanente Kriegsrhetorik hält die Vorstellung aufrecht, dass Sport eben doch eine Domäne



*Identitätsstiftung mit
Heldenerzählung:
Das „Wunder von
Bern“.
Foto: Stürmer und
Kapitän Fritz Walter
(li.) und Horst Eckel
werden nach dem
Triumph im Fußball-
WM-Finale 1954
von begeisterten
Anhängern vom
Spielfeld getragen.
© dpa / picture
alliance*

ist, wo tatsächlich Kampf das zentrale Element sei. Wo Gewalt kanalisiert werden soll, liegt der Rückfall in das Muster der Gewalt nahe. Im Bild gesprochen: Wo Feuer gebannt werden soll, wird mit Feuer hantiert und kann rasch ein Brand entfacht werden. Das ist das Risiko auch des Versuchs der Gewaltbannung. Wie eine Rückversicherung für die Versicherung „Sport als Gewaltbannung“ aussehen kann, möchte ich gleich im ethischen Abschnitt andeuten. Es sollte allen, die so argumentieren, bewusst sein, dass entsprechende Kippunkte ins Gegenteil nicht gebannt sind, wenn man mit homöopathischer Methodik Gewalt im und um den Sport kanalisieren will.

Vor den abschließenden ethischen Perspektiven bedürfen die kurzen sozialwissenschaftlichen Reflexionen jedoch noch einer systemtheoretischen Ergänzung. Ansonsten schiene mir der Ambivalenzbefund, der sich vor allem um teils inklusive, häufiger jedoch katalytisch exkludierende Identitätskonstruktionen und ihre kulturellen Muster (Heldenerzählung oder



*Kunstturnen
im zerstörten
Kulturpalast in
Irpın. Aus der Serie
„Stop the War“
des ukrainischen
Fotografen Mykola
Sinelnikov.
© Mykola Sinelnikov*

Gruppenmythologien) rankt, doch zu romantisch gestrickt. Systemtheorie blickt zwar auch auf semantische Legitimations- und Verschleierungsmuster, aber lenkt den Blick auch bis vorwiegend auf gesellschaftliche Strukturen, also ordnend-lenkende materielle oder immaterielle Tiefengrammatiken. Ich erinnere nochmals an den anfänglichen Fall Olha Charlan/Anna Smirnova: Die sportliche Begegnung mit all ihrem Potenzial bricht unter der Last der anderen Funktionssysteme, die in das gesellschaftliche System Sport hineinragen, oft zusammen. Die Codierung des gesellschaftlichen Systems Sport: ‚Siegen/Nicht-Siegen‘ wird beständig hyper- oder zweitcodiert. In der „Realität der Massenmedien“ (Luhmann) (und auch der der so genannten sozialen Medien) sind solche Zweitcodierungen kompatibel. Wer im Sport die Codierung – und zwar den Positivwert – der Medien: ‚Aufmerksamkeit/Nicht-Aufmerksamkeit‘ bedienen kann, liegt nicht nur vorne, sondern sichert sich damit in der fast alle Lebensbereiche kolonisierenden Codierung der Wirtschaft ‚Zahlen können/Nicht-zahlen-können‘ einen entscheidenden Vorteil. Auch wer in romantischer Fußballnostalgia den Satz: „Geld schießt Tore“ nicht gut findet, wird seinen em-

pirischen Wahrheitswert kaum leugnen können (und noch der Satz: „Der Pokal hat seine eigenen Gesetze“, bestätigt, dass in der Regel es so ist, dass die Großen die Kleinen klein halten können). Die Hypercodierung des Sports durch den Code der Politik, nämlich ‚Macht/Nicht-Macht‘, holt alle semantischen, rein sozialpsychologischen oder kulturtheoretischen Überlegungen zu nur spielerisch-konkurrenzeller Wir/Ihr-Differenz auf den harten Boden der Wirklichkeit von Machtinteressen. Alle Hoffnung, die „wir“ auf das Frieden stiftende Potential des Sports setzen, muss sich vor allem im Spitzensport dieser immer drohenden Funktionalisierung stellen. So schnöde, so böse kann der Sport funktionalisiert werden – bis in die kriegstreibenden Möglichkeiten hinein. Und es kann einem übel werden, wenn man die schmierigen Männerfreundschaften zwischen den Infantinos und Bachs dieser Welt mit den Putins, Trumps, Xis und bin Salmans dieser Welt sieht. Die an der Historie abgelesenen sozialpsychologischen und kulturtheoretischen Ausführungen bilden also eine Art Überbau zu dieser politökonomischen Vermachtung gesellschaftlichen Lebens, die oft toxisch gebraucht wird; gegenwärtig schlägt das ambiguitätsverwaltende Pendel

im Sport, genauer: der Sportpolitik, offensichtlich wieder in Richtung von Konkurrenz, Exklusion, Aggression, Gewalt aus und scheint symmetrische Kooperation, Inklusion, Respekt und Gemeinsinn (allen sedativen Respekt-Kampagnen zum Trotz) vergessen lassen zu wollen: Also Sport, jedenfalls Spitzensport, ist (mal wieder) mehr Abgrund als Brücke zum Frieden.

Theologisch-ethische Perspektiven

Der lutherische Theologe in mir mag diesem Befund: „Das wird nichts mit der Hoffnung, dass der Sport eine stabile Brücke über den Abgrund von Hass in Zeiten des Krieges schlagen könne“ zustimmen. Spricht doch die nüchterne evangelische Anthropologie vom Menschen als einem notorisch sich verfehlenden, jedenfalls endgültig sich nicht aus sich selbst perfektionierenden Lebewesen: *homo totus peccator in re* – ich kann dem etwas abgewinnen, wenn man diese Aussagen als notorisch-kritische gegenüber allem gut gemeinten „Yes, we can“-Optimismus begreift. Es geht nicht darum, Partycrasher gegenüber gut gemeinten Initiativen zu sein, aber einen eschatologischen Vorbehalt gegenüber einem „Hier wird alles gut“ zu wahren. Eben darin kann ein Antidot gegen im Sport drohende toxische Funktionalisierungen bestehen.

Den alten Adam solle man täglich – und zwar bis zum letzten Tag – neu ersäufen, mahnt in drastischen Worten Martin Luther im Großen Katechismus – und lässt uns gewahr werden: Nie hat man endgültig den Glauben als Sicherheitsventil oder Lebensformstabilisator. Bleibt wachsam! Ähnliches wird man auch vom Sport sagen müssen: „Schneller, höher, weiter“ ist keine Garantie, dass aus dem Übungsimperativ „Du musst Dein Leben ändern!“ (Peter Sloterdijk) eine klare Gewissheit entsteht, und dann noch für andere Bereiche des Lebens über den Sport hinaus. Soweit mein Anti-Coaching-Rat!

So sehr Sport aus christlicher Sicht Vorvorletztes ist, haben die zurückliegenden Einblicke auch seine religionsanalogue Struktur offengelegt. Mir fällt ein alter Fansong aus dem Borussia-Dortmund-Kosmos ein. Da heißt es in einer Liedzeile: „Du verkörperst die Region, für manche sogar Religion.“ Diese Analogie zur Religion unterstreicht den ambivalenten Charakter und die katalytische Wirkung des Sports – sowohl in konstruktiv-förderlicher als auch in destruktiv-toxischer Hinsicht. Wenn, und für mich gilt, weil ich mein Verständnis der christlichen Religion nicht in religionswissenschaftlichen Außen-

beschreibungen aufgehen lasse, sondern auch auf Inhalt und Lebensform der christlichen Botschaft zu achten suche, will ich als theologischer Ethiker festhalten: Angesichts von Sport als möglicher Brücke wie möglichem Abgrund zwischen Krieg und Frieden spricht der christliche Glaube, und ich persönlich tue dies aus der Perspektive der evangelischen Tradition heraus, in diese andere Lebensform Sport hinein von einem Vertrauen auf Gott, von dem wir glauben, dass er den/die Menschen so sehr liebt, dass er selbst sich sogar auf die Seite von Leid und Tod gestellt hat, damit die dunkle Seite des Lebens nicht die letzte Wirklichkeit sei. In der Klammer seiner letzten Wirklichkeit können die Erfahrung der Ambivalenzen des Sports nicht geleugnet werden, sprich: Menschen werden und sollen höchste Glücks- und Gemeinschaftserfahrungen im Sport machen, Brücken zu Anderen, Fremden, Gegnern, vermeintlichen Feinden bauen können, aber genauso furchterliche Abstürze und Gewalterfahrungen erleben. Im Innewerden solch intensiven Lebens, bei allen Differenzen, bei allem legitimen Ehrgeiz, Konkurrenz und Siegeswillen sowie symbiotischen Wir-Erlebnissen besteht das tröstliche wie ermahnende Potenzial von Glaube, von Religion darin, dass sie unterbrechen und auf eine andere Wirklichkeit hinweisen. So mag aufscheinen, dass es mehr gibt als den Sport, dass angesichts dessen, dass in allem, was der Sport bewirkt, konstruktiv wie toxisch, Neuanfänge möglich sind, dass Unsicherheit im Vorletzten dann einen Gewinn darstellt, wenn die Hoffnung auf ein Fallen-Lassen-Dürfen im Letzten besteht und dass aus all dem im Vor- und Vorvorletzten Tugenden wie Fairness, Respekt, Inklusion erwachsen können, auch weil gewahr werden kann, dass es beim „Höher, schneller, weiter“ nicht um die eigene Selbstvervollkommenheit gehen muss. Vollkommenheit – so die evangelische Botschaft – steht nicht nur aus, sie wird jedem und jeder Einzelnen geschenkt. Sie ist – und für den Sport ist das überaus ungewöhnlich – aus Gnade, gratis.

Das Gesagte bliebe fromme Rede, wenn es den Eindruck erweckte: Hier, mit dem Glauben, mit der Hoffnung im Glauben böte sich nun der Schlüssel für all die gerade besprochenen Probleme. So ist es aber nicht. Das Gesagte, das Geglaubte, das Erhoffte bleibt Stückwerk (vgl. 1 Kor 15,9) und Stöhnen (vgl. Röm 8,22). Gegenwärtig ist es nur getragen von der fast verzweifelten Ansage: Ja, was denn sonst? Sollen wir etwa die Köpfe in den Sand stecken? Besser die Glaubensimagination: „... weil das, was ist,

”

Die Hypercodierung des Sports durch den Code der Politik, nämlich ‚Macht/Nicht-Macht‘, holt alle semantischen, rein sozialpsychologischen oder kulturtheoretischen Überlegungen zu nur spielerisch-konkurrenzzieller Wir/Ihr-Differenz auf den harten Boden der Wirklichkeit von Machtinteressen.

“

Junge Boxer in der Boxhalle des zerstörten Zentralstadions „Juri Gagarin“ in Tschernihiw. Aus der Serie „Stop the War“ des ukrainischen Fotografen Mykola Sinelnikov.
© Mykola Sinelnikov



nicht alles ist“ (Theodor W. Adorno) und zwar mit gutem Grund im protestantisch-formatierten Sinne: Das Letzte tröstet und ermutigt zum erneuernd-versöhnlichen Handeln im Vorletzten. Sehnsuchtsvoll-trotziges Hoffen ist allemal besser, „als den Mördern den Triumph zu gönnen ...“ (Max Horkheimer).

Lassen Sie mich aus diesem Geiste einer „hope without optimism“ (Terry Eagleton) in zehn Thesen ein Fazit ziehen und einen Ausblick bieten:

1. Allen leichtfertigen Hoffnungsversprechen auf die friedensstiftende Kraft des Sports ist zu widersprechen.
2. Umgekehrt heißt das: Es muss – leider – immer wieder mit Einbrüchen menschlicher Gewalt, Hinterlist und Bosheit gerechnet werden.
3. Aber auch kulturpessimistischen Abgesängen ist nicht das Wort zu reden: Sport bietet – gerade im Breitensport – durch seine endorphinfreisetzende Leiberfahrung sowie seinen ernst-spielerisch erlebbaren Leistungs- und Kompetitionscharakter die Möglichkeit, im Vorvorletzten einzuüben, was im Vorletzten relevant werden kann.
4. Sport ist eine der wenigen Möglichkeiten, mit dem Leitbild „Weltverbesserung durch Menschenverbesserung“ ernst zu machen und stellt deshalb einen Mut machenden Ansatz im Vorvorletzten dar, angesichts der Weltlage Mut und Hoffnung zu behalten.

5. Über dieses Potenzial darf und soll man sich freuen – und es Schritt für Schritt befördern (ohne These 1 und 2 zu vergessen). Also: üben, üben, üben – auch den Umgang mit dem alten Adam!
6. Realistisch bleiben: Je mehr Politik und intermediäre Kopplungen zu anderen gesellschaftlichen Systemen wie der Wirtschaft und den Medien sichtbar werden, desto mehr Einfallstore öffnen sich dafür, dass Hoffnungen auf den Sport enttäuscht werden.
7. Bei zunehmender Mehrfachcodierung des Sports sollte man nicht mehr naiv optimistisch sein – aber auch nicht alle Hoffnung fahren lassen (vgl. Dante Alighieri).
8. Auf die Versprechungen der Thomas Bachs und erst recht der Saudis dieser Welt sollte man nicht setzen.
9. Zugleich darf man festhalten: Olha Charlan hat etwas bewegt – für sich, für ihr Land, für den Fechtsport, die Binnenkultur der Olympischen Bewegung – und vielleicht sogar darüber hinaus.
10. Wir dürfen Hoffnungspflänzchen kultivieren. Wenn Menschen im Sport verinnerlichen (sollten), dass es nicht um das Letzte geht, dann könnten sie darauf setzen, dass Menschen, die Hoffnung auf das Letzte haben, darin eine Kraftquelle sehen – und aus ihr schöpfend den Sport eher zur Brücke des Friedens als zum Abgrund des Krieges werden lassen. In diesem Sinne: Glück auf. ♦



PROF. DR. PETER DABROCK ist Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie (Ethik) am Fachbereich Theologie der Universität Erlangen-Nürnberg.

KLAAS GRENSEMANN

Ist Pilgern Sport?

Pilgern als Brücke zwischen Sport und Religion

Alle, die bereits einmal gepilgert sind, wissen: Pilgern ist zunächst eine zutiefst körperliche Erfahrung. Wer Tag für Tag zwischen 15 und 30 Kilometer unterwegs ist, vielleicht sogar mit vollgepacktem Rucksack für eine längere Tour, spürt die Anstrengung nicht nur in den Füßen. Unterschiedliche Untergründe, Steigungen und Gefälle, Wetterwechsel, das regelmäßige Wechselspiel aus Gehen und Rasten – all das fordert den Körper. Äußerlich betrachtet erscheint Pilgern deshalb zunächst vor allem als eines: Wandern. Frische Luft, Natur, Bewegung.

In meiner ostfriesischen Heimat sagt man, wenn es darum geht, eine gedankliche oder emotionale Herausforderung zu bewältigen: „*Dat mutt ick erstmal unner min Footen kriegen*“ – *Das muss ich erstmal unter meine Füße bekommen*. Dieser Satz bringt einen wesentlichen Gedanken des Pilgerns auf den Punkt: Der innere Zustand wird durch äußere Bewegung angesprochen. Vielleicht könnte man sagen: Sport – oder wenigstens körperliche Aktivität – ist eine Hilfe für die Seele.

Die Wurzeln des Pilgerns reichen weit zurück, im europäischen Kontext gewann es im Mittelalter besondere Bedeutung. Im Christentum entwickelte sich das Pilgern spätestens ab dem 11. Jahrhundert zu einer der wichtigsten Formen gelebter Frömmigkeit. Menschen machten sich auf den Weg zu heiligen Stätten – nach Jerusalem, nach Rom oder zu den Gräbern bedeutsamer Heiliger. Besonders berühmt wurde der Jakobsweg zum Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela.

Pilgern war im Mittelalter eine existenzielle Unternehmung. Man pilgerte aus Dankbarkeit, aus Buße, aus der Bitte um Heilung, oder

aus dem Wunsch heraus, Gott näherzukommen. Wege wurden beschwerlich zurückgelegt, Herbergen entstanden, geistliche und weltliche Schutzrechte wurden eingerichtet. Pilgern war also nie nur Bewegung – es war immer schon eine spirituelle Praxis, eine Reise der Seele, die sich der Reise des Körpers bediente.

Seit mehr als zwanzig Jahren hat auch die Evangelische Kirche das Pilgern erneut für sich entdeckt. In einer Welt, die Tempo, Verdichtung und permanente Erreichbarkeit verlangt, wächst die Sehnsucht nach Entschleunigung, nach einem Weg, der sowohl den Körper als auch den Geist ordnet. Pilgern wird hier bewusst als geistliche Übung verstanden.

Oft werden Pilgernde gefragt, was eigentlich der Unterschied zwischen *Wandern* und *Pilgern* sei. Eine klare Trennlinie lässt sich kaum ziehen, denn natürlich bleibt das Pilgern körperlich gesehen ein Gehen durch die Natur. Doch im Kern liegt die Unterscheidung in der inneren Haltung. Wandern beschreibt das äußere Tun – unterwegs sein zu Fuß. Pilgern jedoch beschreibt eine innere Offenheit: den Weg nicht nur als Wanderroute, sondern als geistlichen Raum zu verstehen.

Pilgern heißt: das, was einen innerlich bewegt, „unter die eigenen Füße zu bekommen“. Und so wie Luther zur Taufe sagt: „Wasser tuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet“¹, könnte man sagen: Beim Pilgern kommen Weg und Wort zusammen. Ich gehe durch die Natur –

”

Wandern beschreibt das äußere Tun – unterwegs sein zu Fuß. Pilgern jedoch beschreibt eine innere Offenheit: den Weg nicht nur als Wanderroute, sondern als geistlichen Raum zu verstehen.

“

¹ Martin Luther: Der kleine Katechismus, Das vierte Hauptstück – Das Sakrament der Heiligen Taufe, Zum Dritten „Wie kann Wasser solche großen Dinge tun?“, 153.



© Sven Pfoertner/
epd-bild

und beginne, sie als Schöpfung zu begreifen. Ich lausche meinem Körper – und entdecke darin etwas von Gottes Nähe. Ich begegne Menschen – und erfahre im Austausch ein Stück geistlicher Gemeinschaft. So kann der Weg selbst zu einem Ort werden, an dem Glauben neu aufleuchtet.

Diese innere Haltung kann unterstützt werden: durch Rituale, Lieder, Texte, Gebete, Zeiten der Stille oder kleine geistliche Impulse. Gerade diese Elemente lassen das äußere Gehen zu einer inneren Reise werden. Für viele Menschen ist das Pilgern deshalb ein Ort des Loslassens, der Klärung, des Hörens, vielleicht sogar der Versöhnung.

In dieser Haltung lädt die Pilgertradition ein: Schau dir Impulse an, verwende Texte, die zur Besinnung anregen. Finde Lieder und Gedichte, Gebete und Meditationen – kleine Begleiter für

den inneren und äußeren Weg, die dich begleiten. Bleib achtsam und voller Staunen. Komm ins Gespräch mit anderen auf dem Weg. Besuche Kirchen, wenn sie geöffnet sind. Verweile, singe, bete, wenn du magst, mit eigenen oder geliehenen Worten.

Ist Pilgern Sport? Ja – und nein.

Pilgern kann eine wunderbare Brücke sein zwischen Sport und Religion. Der Körper wird in Bewegung gebracht, der Geist darf sich bewegen lassen. Manche starten als Wanderer und kommen als Pilgernde an. Die körperliche Herausforderung, die sportliche Leistung, die Freude, eine Strecke „gemeistert“ zu haben – all das gehört dazu. Und im Wort „gemeistert“ klingt für mich auch der „Meister“ Christus mit.

Denn manchmal erleben Pilgernde: Ich bin diesen Weg gegangen – und manchmal wurde ich auch „gegangen“. Die Erfahrung, getragen zu sein, über sich selbst hinauswachsen zu dürfen, gehört zur spirituellen Dimension des Pilgerns.

Aber Pilgern wird nicht dadurch zum „echten“ Pilgern, dass es weh tut oder besonders anstrengend ist. Der Schmerz ist kein spirituelles Kriterium. Entscheidend ist die Haltung: die Offenheit, den Weg nicht nur mit den Füßen, sondern auch mit dem Herzen zu gehen.

Pilgern ist mehr als Sport – aber ohne die körperliche Dimension ist Pilgern kaum denkbar. Es ist eine Bewegung des Körpers, die dem Geist Raum schenkt. Eine alte Praxis, die heute Menschen neu anspricht. Ein Gehen, das äußerlich Wandern und innerlich Beten sein kann. Eine Brücke zwischen Körper und Seele, Alltag und Gott.

Viele beginnen den Weg wegen der Bewegung – und finden unterwegs das, was tiefer bewegt.

Gerade der sportliche Zugang kann für viele Menschen eine Brücke sein, sich dem inneren, geistlichen Weg überhaupt erst zu nähern. Wer pilgert, beginnt oft wegen der Bewegung – aus Freude am Wandern, an der Natur, an der körperlichen Herausforderung. Doch auf dem Weg kann etwas geschehen: Pilgern hilft, zugeschüttete Zugänge zum Glauben wieder freizulaufen. Schritt für Schritt entsteht Raum, in dem sich innere Fragen melden dürfen, in dem Sehnsucht hörbar wird und in dem der Glaube – manchmal ganz leise – neu anknüpft.

Viele Menschen berichten davon. In der Pilgerherberge im Kloster Bursfelde höre ich immer wieder den Satz: „Ich dachte, ich bin durch

mit dem Thema Kirche – aber durch das Pilgern habe ich gemerkt, dass das nicht stimmt.“ Auch Hape Kerkeling beschreibt in seinem Buch „Ich bin dann mal weg“ diese Erfahrung treffend: „Sollte ich jemals einen festen Glauben gehabt haben, dann will ich ihn zurück!“²

Der niederschwellige Zugang des Pilgerns ermöglicht, zwei Sehnsüchten zugleich zu folgen: der Sehnsucht nach Bewegung, nach Körperlichkeit in der Natur – und der Sehnsucht nach geistlicher Bewegung, nach einem gedanklichen Leerlauf, der unterwegs zu einem „Lehr-Lauf“ werden kann. Welch ein Segen, dass dies heute so vielfältig möglich ist.

Alleine in Norddeutschland laden zahlreiche Pilgerwege dazu ein, diesen Zugang selbst auszuprobieren. Besonders der rund 300 Kilometer lange, gut erschlossene Pilgerweg der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers von Loccum nach Volkenroda³ bietet dafür hervorragende Möglichkeiten – durch die wunderschöne Natur des Weserberglandes, des Sollings und des Eichsfeldes. Und wer sich nicht allein auf

den Weg trauen möchte, kann sich begleiteten Tages- oder Mehrtagestouren mit ausgebildeten Pilgerbegleiter*innen anschließen.⁴

Pilgern ist angesagt – weil Pilgern auch Sport ist, aber eben nicht nur. Es verbindet Körper und Seele, Naturerlebnis und geistliche Tiefe, Leistung und Loslassen. Welch ein Segen!⁵ ♦

Literatur

Dohna, Amélie Gräfin zu: Glaube auf dem Weg – Impulse zum Pilgern, Göttingen 2018

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus mit Erklärung, 23. Aufl. Hamburg o.J.

Kerkeling, Hans-Peter: Ich bin dann mal weg, München 2001

www.loccum-volkenroda.de (08.12.2025)

www.pilgern.de (08.12.2025)



KLAAS

GRENSEMANN ist Diakon und arbeitet als Referent für Pilgern in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers sowie als Referent für das Kloster Bursfelde.

² Kerkeling, Ich bin dann mal weg, 198.

³ www.loccum-volkenroda.de (08.12.2025).

⁴ Wer prägnant und zugleich vertiefend und mit guten Beispielen für die eigene Praxis nach Literatur sucht, dem sei das Buch „Glaube auf dem Weg – Impulse zum Pilgern“ empfohlen: Dohna, Glaube auf dem Weg.

⁵ www.pilgern.de (08.12.2025).

* * *

BIRGIT SENDLER-KOSCHEL

Sport – theologisch bewegt

Fünf Anstöße

Der Leib ist ein Geschenk

„Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen“ (Gen 2,7). Der Mensch, den Gott aus demselben irdischen Material wie alles Leben um ihn herum schuf (aus „adamah“), wird von Gott als Leib geformt. Mit der Einhauchung der „naefaesah“ wird der Leib lebendig. Gott gibt ihm „die Vitalität, die sprudelnde Lebensenergie, die Leidenschaftlichkeit“¹,

so dass der Körper und das Denken, das Sehnen und die Bedürftigkeit eine Einheit werden. Der Mensch ist im Alten Testament sehr leiblich gedacht. Die Trennung in Leib und Seele geschah in der christlichen Rezeptionsgeschichte. Für den Sport ist diese Ganzheit von Leib und Geist, von Gefühlen und Können, von Seele und Bedürftigkeit immer mit zu denken. Sportliche Bewegung ist mehr als Trainieren von Muskeln und Herz-Kreislauf-System. Sport ist Zugang zum Menschen in seiner Ganzheit. Leiblichkeit lässt sich nicht separieren. In der Sportwissenschaft ist daher die Sportpsychologie bedeutsam. Die religiöse Dimension des Geschöpfes

¹ Seebass, Horst: Art. $\psi\chi\lambda\alpha$, 545.

Mensch bleibt in der Sportwissenschaft meist außen vor. So wie in der Theologie und in der Religionspädagogik zu wenig reflektiert wird, dass lernende und glaubende Menschen immer mit und durch ihren Leib lernen und glauben.²

Sport ist ‚sinn‘-lich

Über unsere leiblichen Sinne kommunizieren wir mit der Umgebung, erleben und erlernen wir die ‚Um-Welt‘ und uns selbst. Neben dem Sehen, Hören, Fühlen und dem Gleichgewichtssinn verfügt der Mensch als Geschöpf über einen Sinn, der in der Theologie übersehen, in der Sportwissenschaft dagegen als hoch relevant erforscht wird: die Kinästhetik, jener feine Sinn der Tiefensensibilität. Propriozeptoren in allen Teilen unseres Bewegungsapparats senden dem zentralen Nervensystem in hoher Geschwindigkeit Informationen über den Spannungszustand von Muskeln, Sehnen und Gelenkwinkeln. Der Sinn der „Kinästhetik“ ist ständig aktiv. Unser Empfinden der Bewegung der verschiedenen Körperteile in räumlicher und zeitlicher Dimension steuert wie alle unsere Sinne als Analysator unsere Selbst- und Umgebungswahrnehmung. Sport schärft alle Sinne und trägt damit dazu bei, dass wir uns von der Position unseres Leibes bis hin zu den großen Fragen des Lebens in der Welt verorten können. Sport ist wie Religion sinnlich. Von vielen Menschen wird er wie Religion als ‚sinn‘-stiftend, weil Gesundheit fördernd oder Selbstverortung ermöglichend wahrgenommen. Sinnlich und sinn-stiftend in Bewegung zu sein, sich lebendig zu erleben, ist leichter, wenn alle Sinne aktiviert und genutzt werden dürfen.³

Leben ist Bewegung

Bewegt gehen, schreiten, rennen, schleichen, toben wir durch das Leben. Wenn wir uns zu wenig bewegen, steigt das Risiko von Erkrankungen. Sich bewegen zu können, ist für den Menschen als leibliches Wesen überlebensnotwendig und zugleich Geschenk. Sport steigert für viele Menschen die Lebensfreude, weil das Entdecken und Nutzen der Bewegungsmöglichkeiten des eigenen Leibes und diese zu erweitern (trainieren) immer auch Entdeckungsfreude

erzeugt. Bewegte Menschen erleben sich als aktiv. Sie entkommen über Bewegung negativem Stress, werden kreativer und leistungsfreudiger. Bewegungsprogramme sollen helfen, der Leibvergessenheit des sitzenden Menschen in der Kultur der Digitalität eine zentrale Dimension des leiblichen Seins neu zu erschließen. Dabei ist Bewegung mehr als Leib. Sie kann auch vom Geist ausgehen, vom Sinn und Geschmack für die Unendlichkeit. Die Reformation war eine Bewegung. Sie bewegte geistlich und geistig, sie schuf neue leibliche und geistliche Sangeslust, bewegte zu Begegnungen und Entdeckungserreisen. Sport ist mehr als körperliche Bewegung. Spannende Fußballspiele bewegen Millionen von Menschen psychisch und mental. So wie Religionen. Sport und Religion sind Bewegungen, die Menschen bewegen und die Erfahrungsräume der Selbsttranszendenz eröffnen. Denn Leben ist Bewegung.

Der Leib ist Tempel Gottes und beansprucht Respekt und Offenheit für Wunder

In 1. Kor 3,16 entwickelt Paulus das Bild des Leibes als eines Tempels des Heiligen Geistes: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?“.

Paulus spricht vom Leib als einem heiligen Raum. Räumlich ist der Leib stets. Er bewegt sich im Raum und verfügt über verschiedene Räume (Brustraum, Bauchraum etc.). Die paulinische Theologie legt die Erkenntnis dazu, dass der Körper auch heiliger Raum ist. Denn die „ruach“, Gottes Geisteskraft, kann in uns Wohnung nehmen. Um dies immer neu zu entdecken und um die eigene Offenheit gegenüber dem unverfügbaren Heiligen Geist in unserem Leib zu trainieren, entwickelte die monastische Bewegung Exerzitien: Geistliches Training im und mit dem Leib in seiner Ganzheit von Körperlichkeit, Geist, Seele sowie Lebens- und Willenskraft. Körperliches Training und geistliche Exerzitien sind im Leib verbunden. So trainieren wir Körper und Geist für die seltenen, kostbaren, von Gott geschenkten und völlig unverfügbaren Momente: für das tiefe Einswerden mit Gott und allem im Heiligen Geist oder auch für das kleine oder große Wunder, das Glaubende ersehnen und viele Sportler*innen erhoffen.



DR. BIRGIT SENDLER-KOSCHEL ist als Oberkirchenrätin Leiterin der Bildungsabteilung im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

² Vgl. hierzu auch: von Oorschot, Leben/naefaes (08.01.2026).

³ Siehe zu dieser Thematik insgesamt Linke/Pfitzer, Leben ist Bewegung.

Im Sport feiert der Homo ludens – mit Respekt und in Gemeinschaft

Der Begriff „Homo ludens“ wurde durch das gleichnamige Buch von Johan Huizinga bekannt.⁴ Huizinga zeigte die Bedeutung des Spiels für den Menschen als Teil der Anthropologie und Kulturbildung auf. Alle kulturellen Systeme wie Religion, Sport, aber auch Politik etc. entwickelten sich aus dem Spiel und dessen jeweils wachsender Ritualisierung. Aus dem Modus der spielerischen und kreativen Erprobung, wie wir ihn bei spielenden Kindern oder Tieren beobachten können, wurde im Laufe der Geschichte „heiliger Ernst“ – bis dahin, dass eingespielte Regeln ihrerseits wieder starr werden können und damit dem Spiel an sich und seinem bewusst offenen, reizvollen Umgang mit dem Kontingenten, nicht Berechenbaren im Weg stehen. Im Spiel entstehen starke Emotion, Kreativität, Leistung, Energie und Durchsetzungskraft – in einem spielerischen Setting, das als Erprobungsraum wertvoll ist.

Liturgie und Gottesdienstformen wurden in spielerischen Varianten der gelebten Gottesverehrung entdeckt. Auch jede Sportart entstand aus dem spielerischen Erproben körperlicher Möglichkeiten. Im Leistungssport bleibt der Faktor der Kontingenz und erhält so die Spannung eines Wettkampfes. Gleichwohl gilt für das Spiel immer, dass jede*r Spielende Recht auf Erproben hat.

Insbesondere im Profisport ist aus christlicher Sicht festzuhalten, dass jeder Mensch, auch der Gegner oder die Gegnerin, mit Respekt und Würde zu sehen und zu behandeln ist. Es widerspricht dem Charakter des Spielerischen, wenn z. B. der*die für jedes Ballspiel unbedingt nötige Gegner*in schon vor Beginn des Spiels ausgepiffen wird, statt dankbar zu sein, weil er*sie da ist und ohne ihn*sie der Wettkampf bzw. das Wettkampfspiel nicht möglich wäre. Der *Homo ludens* kann sich erprobend im Wettkampf streiten – mit Respekt für den*die Gegner*in und immer darum wissend, dass das Spiel ein Spiel bleiben muss, um sich nicht selbst zu verlieren. Daher gibt man einander am Ende die Hand. Denn wir sind im und nach dem Spiel Menschen, die sich nach Freude und Lebensintensität sehnen, die zusammen in Sport oder Kirche das Leben feiern und sich für das Leben und die Würde aller Menschen engagieren können.

⁴ Vgl. Huizinga, Homo Ludens.



*Spannende Fußballspiele bewegen Millionen Menschen psychisch und mental: Fanmeile bei der EM 2024 in Berlin.
© Jan Huebner / picture alliance (oben).*

*Den Gegner mit Respekt und Würde behandeln: Alexander Zverev (re.) und Novak Djokovic bei den Australian Open 2025.
© James Ross / AAP / dpa / picture alliance*

Sport und Religionspädagogik haben die wichtige Funktion, spielerische Erprobungsräume zu sein. Sie ermöglichen emotionale Zugänge zum bewegten und bewegenden Leben, zum Wunder der eigenen Leiblichkeit, zum Staunen über die Schöpfungsgemeinschaft und über Gott, zum sinnlichen und sinnvollen Leben. ♦

Literatur

Huizinga, Johan: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel (1938/39). 22. Auflage, Hamburg 2011

Linke, Wolfgang/Pfizer, Gabriele: Leben ist Bewegung, in: Brandes, Ralf/Lang, Florian/Schmidt, Robert F.: Physiologie des Menschen. 32. Auflage, Berlin/Heidelberg 2019, 123-130

von Oorschot, Jürgen: Leben/naefaesch AT, in: Wi-Bilex, <https://kurzlinks.de/zqho> (23.01.2026)

Seebass, Horst: Art. 𐤔𐤕𐤕, in: ThWAT, Bd. V, Stuttgart u.a. 1986, 531-555



© Amada Ma / Unsplash

NACHGEFRAGT

Kirche und Sport

Wie erleben Kirchenmenschen aufgrund ihrer persönlichen und beruflichen Erfahrungen das Verhältnis von Kirche und Sport? Im Folgenden äußern sich drei Pastoren und eine Diakonin dazu.

Zu Beginn spürt Hans-Joachim Drechsler dem Zusammenhang von Laufen und Spiritualität nach. Sodann erzählen Thomas Weber und Christian Bode im Gespräch mit Inga Rohoff von ihren seelsorgerlichen Begegnungen bei olympischen und paralympischen Wettbewerben.

HANS-JÜRGEN DRECHSLER

LAUFEND GOTT UND MENSCHEN BEGEGNEN

Was haben Laufen und Glauben miteinander zu tun?

Zunächst einmal so viel, wie jeder Lebensbereich und jedes Tun immer mit dem Glauben zu tun haben. Es gibt für Glaubende keinen Bereich des Lebens, der dabei ausgeklammert wird.

Kann Laufen den Glauben fördern?

Ich denke, in gewisser Weise schon: Durchs Laufen an sich wird man kein gläubiger Mensch, aber wenn man glaubt, kann das Laufen den Glauben unterstützen und das Glaubensleben und -erleben fördern. Und in der Begegnung mit glaubenden Läufer*innen kann sich auch die Begegnung mit Gott ereignen.

Ich bin Pfarrer und Läufer, lange Jahre Marathonläufer. Da braucht es viele lange Vorbereitungsläufe, die ich oft allein gemacht habe, da mein Zeitplan es nicht so oft erlaubte, das Training mit anderen zusammen zu machen. Oftmals habe ich mir da den Predigttext für den nächsten Sonntag vorher mehrmals in Ruhe durchgelesen und ihn dann auf den Lauf „mitgenommen“. Beim gleichmäßigen Laufen und Nachdenken darüber kamen mir dann viele Gedanken, die sich auch in verschiedener Weise sortierten, so dass ich zumindest einen Grundgedanken und ein Grundgerüst für die Predigt am Ende des Laufs hatte. Das habe ich dann anschließend auch zu Hause in Stichworten notiert. Da geht es mir ähnlich wie dem Marathon-Pater Tobias aus Duisburg, der davon erzählte, wie er es genauso macht.¹ Allerdings hat er oft ein Diktiergerät dabei. Das mache ich nicht, da ich nie technische Geräte beim Laufen dabei habe, sondern auf meine Umgebung höre und alles auf mich wirken lasse. Mich würde ein Diktiergerät dabei stören, auch wenn das sicherlich eine Möglichkeit ist, seine Gedanken festzuhalten.

Nun hat nicht jede*r Läufer*in Predigten vorzubereiten, aber spirituelle Erfahrungen kann jeder Mensch beim Laufen machen. Eine gute Möglichkeit ist es, sich vor dem Laufen einen Bibelvers durchzulesen und ihn sich so einzuprägen, dass man ihn während des Laufens gegenwärtig hat. Dann kann man darüber nachdenken und mit Gott im Gespräch sein. Denn das gehört für mich auch dazu. Beim



© Ralf Graner Photodesign

Nachdenken über den Predigttext oder über einen einzelnen Vers gehe ich immer wieder auch ins Gebet. Dabei rechne ich damit, dass Gott zu mir spricht, mir gute Gedanken und Erkenntnisse schenkt, das Bibelwort aufschließt oder mich etwas ganz neu erkennen lässt.

Das bisher Beschriebene gilt für das Allein-Laufen. Aber sowohl Laufen als auch Glauben ist etwas Gemeinschaftliches, kann es zumindest sein. So kann man sich auch in einer Gruppe beim Laufen über einen Bibelvers oder einen Text austauschen. Natürlich muss die Gruppe klein genug sein, damit man sich gut verständigen kann. Es ist vielleicht wie beim Pilgern mit

¹ Interview vom 16.10.2020, Bibel TV – das Gespräch, <https://kurzlinks.de/i1h4>.



*Der „Marathon-Pater“ Tobias Breer hat mit seinen Marathon- und Ultra-Marathonläufen über 1,5 Mio Euro Spendengelder eingeworben.
© Roland Weihrauch / dpa / picture alliance*

anderen, nur in einem anderen Tempo.

Und eine weitere Erfahrung habe ich im Laufe der Jahre beim Laufen mit anderen zusammen gemacht:

Da meine Lauf-freund*innen alle wissen, dass ich Pfarrer bin, ergeben sich beim Laufen auch Gespräche über den Glauben. Da ich einer von ihnen bin, besteht auch ein gewisses Vertrauen zueinander, so dass auch über persönliche Dinge gesprochen wird. So können die Gespräche beim Laufen durchaus seelsorglichen Charakter haben. Beim Laufen sortieren sich die Gedanken nochmal anders, als wenn man

sich nur gegenüber sitzt wie bei einem „normalen“ seelsorglichen Gespräch. Und die äußeren Bedingungen, z. B. weil man in der Natur unterwegs ist, schenken auch eine andere, oftmals offenere Atmosphäre als in einem geschlossenen Raum.

Beim gemeinsamen Laufen ist das Gespräch über den Glauben in manchen Fällen auch ein Glaubenszeugnis, wenn andere Fragen stellen, offen für den Glauben sind.

Ich möchte ein paar Gedanken anschließen, was mir das Laufen auch noch weiter bedeutet.

Es ist für mich ein Ausgleich zu meiner Arbeit, die oftmals mit viel Sitzen zu tun hat und auch sehr umfangreich und anstrengend ist. Beim Laufen komme ich zur Ruhe, zumindest, wenn es kein Intervalltraining oder Tempolauf ist. Aber auch das dient dem Ausgleich und der körperlichen und geistigen Stärkung.

Durch das Marathonlaufen habe ich auch viel über Ausdauer und Geduld gelernt. Das lange Laufen erfordert Ausdauer und braucht einiges an Training. Und das gibt dann eine Menge Kraft und Energie auch für den Alltag, in dem ich beides auch sehr brauche. Wenn größere Herausforderungen vor mir liegen, dann habe ich im Hintergrund die Erfahrung, dass ich schon viele läuferische Herausforderungen gemeistert habe – eben durch Ausdauer und Beharrlichkeit.

Bei allem Trainieren und Anstrengen aber ist es auch ein Geschenk, dass ich so laufen kann. Ein Marathon oder auch andere Läufe sind immer eine Anstrengung, die Vorbereitung benötigen. Aber bei aller Vorbereitung ist es auch ein Geschenk, dass ich das machen konnte.

Ein Bibelvers, den ich mir dann bei vielen Marathonläufen immer wieder vorgesagt habe, ist Jes 40,31: Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie gehen und nicht müde werden.

Neue Kraft: Die habe ich beim Laufen und in vielen Zusammenhängen meines Lebens immer wieder geschenkt bekommen. Und daran denke ich auch bei kürzeren Läufen immer wieder. Es ist ein Geschenk, dass ich laufen kann. Und wie wertvoll dieses Geschenk ist, habe ich besonders deutlich im letzten Jahr erfahren, als ich durch eine große Operation fast vier Monate nicht laufen durfte (und auch nicht konnte). Das war wegen der Schwere der Operation auch eine große Herausforderung im Glauben. Und dass ich dann wieder laufen konnte, wieder Kraft durch das Laufen bekam und nun eher noch nachdenklicher durchs Leben laufe, ist eine Folge dieser Erfahrung vom letzten Jahr.

Glauben und Laufen hängen für mich also zusammen. Wer selbst glaubt, kann sich ja mal, wenn er es bisher nicht gemacht hat, mit einem Bibelvers auf den Weg machen oder nur mit einem Wort und dann Erfahrungen damit sammeln.

Und wer nicht glaubt, wird nicht durch das Laufen an sich gläubig, aber vielleicht erfährt er doch durch die vielen, die als Christ*innen laufen, etwas davon und wird zum Nachdenken angeregt.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass dadurch, dass viele wissen, dass ich Pfarrer bin, Gespräche zustande kommen und Menschen über den Glauben nachdenken.

Besonders schön finde ich, dass ich jedes Jahr im Advent von meinem Lauftreff gefragt werde, ob ich eine kurze Andacht mache, bevor der Lauf losgeht. Dann stand ich oft im Talar über den Laufsachen vor bis zu hundert Läuferinnen und Läufern und habe versucht, ihnen einen Gedanken zu einem Thema mitzugeben, oftmals natürlich zu der besonderen Botschaft von Weihnachten. Da ich viel positive Resonanz bekommen habe in all den Jahren, glaube ich, dass auch dadurch ein guter Zusammenhang von Laufen und Glauben gegeben ist.

Gott lässt sich überall finden und offenbart sich auf ganz vielfältige Weise – auch beim Lauf-treff. ◆



HANS-JÜRGEN DRECHSLER ist Pfarrer der Ev. Studierendengemeinde Münster.



© Hendrik Schmidt/
dpa-Zentralbild/
dpa/picture alliance

SEELSORGE BEI DEN OLYMPISCHEN UND PARALYMPISCHEN SPIELEN

Inga Rohoff im Gespräch mit Thomas Weber und Christian Bode¹

Beim 50. Jubiläum der Olympiaseelsorge in München sagte der Sportbischof der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Stefan Oster: „Bei der Olympiaseelsorge geht es nicht nur um den Sport, es geht um den ganzen Menschen mit all den Erfahrungen von Freude, Leid, Gelingen, Grenzen, Sieg und Niederlage. Die Olympiaseelsorger halten gewissermaßen die Tür zur Seele der Menschen offen und hoffentlich auch zum Himmel – vor allem dort, wo manchmal die Sorge um die Physis allzu dominant wird. Oder auch dort, wo der psychische Druck auf die Athleten immer größer wird.“

Thomas Weber aus Gevelsberg und Christian Bode aus Osnabrück sind evangelische Pfarrer und begleiten im Auftrag der EKD bei den Olympischen Spielen, Paralympics und den Weltspielen der Studierenden/Universiaden Sportler*innen und Teammitglieder der deutschen Mannschaften. In diesem Interview berichten sie davon, wie sie dazu gekommen sind, wie sie dort arbeiten und welche Erlebnisse und Eindrücke für sie besonders prägend waren.

¹ Bei diesem Text handelt es sich um eine leicht gekürzte Fassung des Interviews der Erstveröffentlichung in: Praxis Gemeindepädagogik (PGP). Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit, Heft 2/2023, 52-54.


THOMAS WEBER

ist ev. Pfarrer in der Kirchengemeinde Gelvesberg, Vorstandsmitglied des Arbeitskreises Kirche und Sport der EKD und seit 2003 Seelsorger bei den olympischen Spielen und Universiaden.

Foto: Thomas Weber betreut die Sportler*innen bei den Olympischen Spielen 2018 in Pyeongchang.

© Jan Haas/picture alliance

Inga Rohoff: *Wie wird man eigentlich „Olympiapfarrer“?*

Thomas Weber: Alles begann mit meiner Tätigkeit im westfälischen Arbeitskreis Kirche und Sport. Auf dem Kirchentag in München 1993 lernte ich bei meinem Rundgang über den Markt der Möglichkeiten am Stand von Kirche und Sport den damaligen Sportbeauftragten der EKV, Dr. Karl-Christoph Flick, kennen. Er baute zu der Zeit in Westfalen ein Netzwerk von Synodalbeauftragten auf, dem ich seitdem sehr gerne angehöre. Mittlerweile habe ich nun selbst die Aufgabe des Sportbeauftragten in meiner Landeskirche übernommen.

Daneben zähle ich seit vielen Jahren zum Vorstandsteam des EKD-Arbeitskreises Kirche und Sport (Anm.: dem auch Christian Bode angehört). In dieser Funktion als Vorstandsmitglied begleite ich seit 2003 die Studierenden-Nationalmannschaft zur Sommer-Universiade. Diese Weltspiele der Studierenden finden alle zwei Jahre statt und sind nach Olympia die zweitgrößte Multisportveranstaltung der Welt. Meinen ersten Einsatz als Olympia-Pfarrer hatte ich bei den Winterspielen in Turin 2006.

Christian Bode: Mit 17 Jahren habe ich an einer Tischtennis-C-Trainer-Ausbildung teilgenommen. Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an dem zweiwöchigen Kurs waren sieben, die auf den Rollstuhl angewiesen sind. Tatsächlich habe ich am ersten Abend vier der sieben Spiele gegen die „Rollis“ verloren. Das war ein sportlicher Bekehrungsmoment. Mich hat das sehr beeindruckt und der Sport von Grenzen hat mich seit diesem Mo-

ment nicht wieder losgelassen. Der Höhepunkt meiner Trainerlaufbahn war nach bewegenden Jahren die Teilnahme an den Paralympics Peking 2008. Das deutsche Team D Paralympics betreue ich als Seelsorger seit London 2012. Das ist eine besondere Aufgabe und Tätigkeit, die mich bis heute sehr erfüllt.

Rohoff: *Warum ist Kirche bei solchen sportlichen Großveranstaltungen dabei?*

Bode: Kirche und Sport haben viele Berührungspunkte. Bei sportlichen Großveranstaltungen begleiten wir Menschen in einer besonderen Lebenssituation, machen uns mit Ihnen auf den Weg, betreuen eine Gemeinde auf Zeit, teilen Erfahrungen und haben ein offenes Ohr für alle Anliegen. Wir sind Menschen ganz nahe. Neben Wettkampfstress und Medienrummel sind wir bei Olympia und Paralympics eine „Tankstelle für die Seele“.

Weber: Der Sport nimmt in unserer Welt einen sehr großen Bereich ein. Als gesellschaftlicher Akteur spielt die Kirche hierbei natürlich auch eine wichtige Rolle. Die christliche Sportarbeit ist enorm. Eine große Zahl von Gemeindegliedern ist ebenso Mitglied in einem Sportverein. Viele Männer und Frauen, die sich im Sport als Jugendleiter oder Trainer engagieren, sind in Kirchengemeinden groß geworden. Kirche ist da, wo die Menschen sind! Deswegen halte ich es für unverzichtbar, auch Seelsorger zu den Olympischen Spielen zu entsenden, um deutlich zu machen: Die Welt des Sports liegt uns am Herzen. „Es gibt so viele Spezialisten (Trainer, Physiotherapeuten...) für uns Aktive, da ist eigentlich jemand, der sich um unsere Seelen sorgt, ebenso wichtig“, hat mal ein Teilnehmer zu mir gesagt.

Rohoff: *Was sind die Inhalte, die ihr als ökumenisches Seelsorgeteam den Menschen vor Ort vermitteln möchtet?*

Weber: Seitdem es die Tradition gibt, dass Seelsorger der beiden großen Kirchen die Menschen im Hochleistungssport begleiten, geschieht die Arbeit in ganz enger ökumenischer Ausrichtung. Auf der einen Seite stehen die geistlichen Angebote. Elisabeth Keilmann als katholische Olympiaseelsorgerin und ich bieten sozusagen „Auszeiten“ an, kurze und ruhige Momente, in denen man auf andere Gedanken kommt. Dazu zählen ökumenische Gottesdienste oder Andachten. Sie finden sowohl in den Athletendörfern, in denen es übrigens jeweils ein großes religiöses Zentrum gibt, als auch im „Deutschen Haus“ statt. Zum anderen besteht unsere Aufgabe darin, Zuhörer, Gesprächspart-

ner und Seelsorger zu sein. Die Teammitglieder wissen um unsere offenen Ohren und unsere Verschwiegenheit. Was sie uns erzählen, wird nicht nach außen getragen. Das ist ein wertvolles Gut!

Bode: Kurz gesagt: Wir sind eine Kirche, die mitfiebert, Siege mitfeiert, die Tränen bei Niederlagen aushält, eine Schulter zum Anlehnen, Halt und Orientierung im Glauben bietet. Wir stehen für die frohe Botschaft, dass für Gott jeder und jede einzelne ein Gewinner, eine Gewinnerin ist, ganz egal, ob mit oder ohne Gold, Silber und Bronze.

Rohoff: Haben die Sportler*innen und Teammitarbeitenden überhaupt noch Zeit und Lust daran, an solchen Angeboten teilzunehmen?

Bode: Die Teilnahme an den Paralympics sind ein Traum für alle Athletinnen und Athleten. Nach so viel Trainingsfleiß und -schweiß möchte man sich beweisen und natürlich am liebsten mit einer Medaille belohnen. Der Fokus für die Sportlerinnen und Sportler liegt zunächst auf dem persönlichen sportlichen Wettbewerb. Das ist aus meiner Sicht verständlich. Wir sind da, wenn wir gebraucht werden, für ein persönliches Gespräch – und sei es ganz spontan auf dem Flur in der deutschen Unterkunft oder an der Wettkampfstätte –, feiern Gottesdienst und beten für alle, auch wenn nur wenige live dabei sind. Und ich weiß, dass es für viele Sportlerinnen und Sportler schon ausreicht zu wissen, dass wir mit dabei sind.

Weber: Vor den Wettkämpfen ist die Belastung tatsächlich groß. Für alle Beteiligten gilt es, hochkonzentriert zu sein. Gespräche über Gott und die Welt ergeben sich in der Regel eher dann, wenn die Anspannung abgefallen ist: Welche Lebensplanung habe ich eigentlich? Was bedeutet mir der Sport? Auch der Bruch von Beziehungen wird oft angesprochen: Wie gehe ich damit um? Wie geht es nun weiter? Das sind Dinge, die jeden von uns beschäftigen. Die Sportlerinnen und Sportler stehen aber im Mittelpunkt der Öffentlichkeit. Auf sie wird besonders geschaut und sie müssen mit diesem Druck irgendwie umgehen. Was mir dabei auffällt: Das Selbstwertgefühl wird sehr oft an der Platzierung festgemacht. Manch einer zweifelt an seinen Gaben und Fähigkeiten und fühlt sich wertlos, weil es heißt: „Er ist nur Siebter geworden“. Dabei ist allein die Teilnahme an den Olympischen Spielen schon ein riesiger Erfolg. Hier an der Seite der Sportlerinnen und Sportler zu stehen und zu sagen: „Unser Leben ist mehr als das, was wir können und leisten!“, das ge-



hört zu den Aufgaben, die gerade wir als Seelsorger erfüllen können.

Rohoff: Welche Spiele waren für euch am eindrucklichsten?

Bode: Alle Paralympics hatten besondere Momente, ein Vergleich ist schwer. Trotzdem: London 2012 – „The games are coming home!“; meine ersten Spiele als Seelsorger waren besonders eindrucklich. Es waren Paralympics, die neue Maßstäbe gesetzt haben im Mutterland der paralympischen Idee. Es waren unvergessliche Spiele mit einer nachhaltigen Wirkung für den Parasport.

Weber: Die Frage kann ich so eigentlich gar nicht beantworten. Alle Spiele waren eindrucklich und bleiben im Gedächtnis. In besonders trauriger Hinsicht erinnere ich mich freilich an die Sommerspiele 2016 in Rio de Janeiro. Trotz aller ärztlichen Bemühungen verstarb der deutsche Kanuslalomtrainer Stefan Henze wenige Tage nach einem tragischen Verkehrsunfall, in den er verwickelt worden war. Daraufhin haben wir auf Bitten der Mannschaftsleitung die Trauerfeier am Gedenkstein im Olympischen Dorf mitgestaltet. Das war schon sehr ergreifend, dort vor 200 Menschen eine Ansprache zu halten. Einen Moment schienen die Wettbewerbe wirklich still zu stehen. Da merkt man, wie neben-sächlich der Sport plötzlich ist.

Von vielen Seiten wurde im Nachhinein anerkennend hervorgehoben, wie tröstlich und wichtig es doch sei, die Olympiapfarrer eben auch als Notfallseelsorger zu erleben. Das sind Momente, die unvergesslich bleiben werden. ◆



CHRISTIAN BODE

ist ev.-luth. Pastor und Geschäftsführer der Evangelischen Erwachsenenbildung Osnabrück, Vorstandsmitglied des Arbeitskreises Kirche und Sport und seit 2012 Seelsorger bei den paralympischen Spielen.

Foto: Christian Bode betreut die Sportler*innen bei den Paralympics 2024 in Paris.
© Detlef Heese/epd-bild



INGA ROHOFF leitet als Diakonin das Referat 39 für Diakoninnen und Diakone im Landeskirchenamt Hannover. Sie ist Mitglied des Landesarbeitskreises Kirche und Sport Niedersachsen sowie Mitglied im Vorstand des Arbeitskreises Kirche und Sport der EKD.

MATTHIAS GRONOVER

Sport und Religion

Überlegungen in unterrichtspraktischer Absicht



*„Ich habe in meiner 13 Jahre währenden Karriere sechs Turniertitel gewonnen, den Rest nach Abzug von Urlaub und Trainingswochen über 500 Wochen also immer verloren.“
Tennisprofi Andrea Petković, hier nach ihrem Ausscheiden bei den US Open 2022.*

© Rob Prange/DPPI
media/picture alliance

Die Wahrheit liegt auf dem Platz“; dieser Spruch wird u.a. Sepp Herberger zugesprochen. Was er meinte: Alle taktischen Überlegungen, alle Vorbereitungen, alles Reden zählen letztlich nichts, wenn das Spiel beginnt. Erst im Spiel zeigt sich die Wahrheit. Und diese Wahrheit ist nie eindeutig. Zum Sport gehört das Scheitern genauso wie der Sieg. Die Tennisspielerin Andrea Petković hat es so beschrieben: „Wir verlieren jede Woche. So wie der Turnierkalender aufgebaut ist, kann man als Tennisspieler jede Woche irgendwo auf der Welt ein Turnier spielen, von Januar bis November – und meistens verliert man am Ende. Bis auf das Masters am Ende des Jahres funktio-

nieren alle Tennisturniere per K.-o.-System, was bedeutet, dass man nach einer Niederlage raus ist. Ich habe in meiner 13 Jahre währenden Karriere sechs Turniertitel gewonnen, den Rest nach Abzug von Urlaub und Trainingswochen über 500 Wochen also immer verloren.“¹

Auch die christliche Religion kennt das Scheitern als Wahrheit: Das Kreuz Jesu ist Ausdruck des scheinbaren Endes und zugleich Ausgangspunkt neuer Hoffnung. Scheitern und Durchbruch, Niederlage und Auferstehung sind zentrale Momente der christlichen Identität. In diesem

Spannungsfeld liegt eine erstaunliche Nähe zwischen Sport und Religion. Schon Paulus wusste darum, wenn er das Leben mit einem Wettlauf verglich.

Sport und Religion sind Seelenverwandte. Beide sprechen von Grenzerfahrungen, von Körperlichkeit, von Sinnsuche und von Gemeinschaft. Und beide leben vom persönlichen Bekenntnis: Wer Sport treibt, bekennt sich zu seinem Körper, seiner Anstrengung und seinen Grenzen. Und wer Sport konsumiert, fiebert mit, leidet und jubelt – auch das ist eine Form von Bekenntnis, die Schönheit, Ästhetik und Perfektion ehrt.

¹ Petković, Zwischen Ruhm und Ehre, 105.

Lektürehinweis

Was folgt, ist ein Text, der wie ein Aufwärmtraining seinen eigenen Rhythmus hat. Kurze, staccatoartige Gedanken dehnen die Wahrnehmung, stellen erste Verbindungen her zwischen Spielfeld und Glaubensfeld, zwischen Körper und Geist. Sie gleichen einem High Intensity Interval Training. Dann verlangsamt sich die Bewegung und geht in eine längere, gleichmäßig atmende Überlegung über. Der Text folgt so einer inneren Dramaturgie: Er beginnt mit Auflockerungen, führt über kleine Bewegungen des Denkens in eine größere Bewegung des Verstehens.

Der Text schließt, wie eine lockere Joggingrunde, in Ruhe: mit einer Betrachtung über Resilienz, jene Widerstandskraft, die aus dem Scheitern wächst. Sport und Religion erweisen sich darin als Geschwister im Geist. Beide sind Übung im Leben, beides sind Formen, das Unverfügbare zu bejahren, ein Sich-Verlieren im Dasein.

Sport und Religion – zwei offene Begriffe

Schon die Definitionen zeigen die Verwandtschaft: Weder „Religion“ noch „Sport“ lassen sich eindeutig fassen. Religion kann funktional, substantiell, phänomenologisch oder anthropologisch beschrieben werden – immer geht es um den Bezug zum Transzendenten, zum Offenen, zu einer höheren Wirklichkeit.

Auch der Sport entzieht sich klaren Grenzen. Er ist nicht nur Wettkampf oder Fitnessübung, sondern ein Feld der Grenzerprobung: Menschen testen ihre Körper, überschreiten Komfortzonen, erleben Gemeinschaft und Sinn. So sind beide Bereiche von einer gewissen Unschärfe geprägt. Und genau darin liegt ihr pädagogisches Potenzial: Schüler*innen suchen nach Kongruenz von Denken und Handeln, nach Erlebnissen, die Kopf, Herz und Körper verbinden. Sport wie Religion bieten Räume, diese Suche zu gestalten.

Erfahrungen als Lernort

Sport ist mehr als Bewegung, Religion mehr als Lehre. Beide leben vom Erfahrungslernen. Jugendliche wollen erleben, ausprobieren, spüren. Sie sehnen sich nach Bewegung, aber auch nach Resonanz. Hier setzt die Verbindung von Sport und Religion an, wie wir sie im Praxisbuch



„Nicht die Leistung allein zählt, sondern die Übung, die Disziplin, das Aushalten von Scheitern.“

© PeopleImages / iStock

entfaltet haben²: Im Fitness-Modul verschränkt sich körperliche Übung mit spirituellen Impulsen. Im Lauf-Modul verdichten sich Höhen und Tiefen menschlichen Lebens. Im Erlebnispädagogik-Modul zeigt sich, wie Gemeinschaft Einzelne trägt.

Das Prinzip ist immer dasselbe: Erfahrung – Reflexion – Sinn. Schüler*innen machen eine körperliche oder seelische Erfahrung, reflektieren sie in der Gruppe und eröffnen daraus Sinnhorizonte. So wird Lernen existenziell.

Jugendliche Ideale und Grenzen

Jugendliche wachsen in einer Medienwelt voller Idealbilder auf: perfekte Körper, makellose Fitness, glatte Erfolgsgeschichten. Diese Ideale sind unerreichbar und führen oft zu Frustration. Sport und Religion können hier Gegenbilder anbieten. Nicht die Leistung allein zählt, sondern die Übung, die Disziplin, das Aushalten von Scheitern.

„Übung macht den Meister“, aber sie ist auch mühsam. Wer Stilleübungen im Unterricht beginnt, wird am Anfang Kichern und Unruhe ernten. Erst mit der Zeit wächst Akzeptanz, ja sogar Bedürfnis nach Ruhe. Solche Übungen sind Lernwege, keine punktuellen Effekte. Sie stärken Resilienz und Selbstkonzept.

² Gronover und Knoblauch, Sport und Religion.

”

Wer Rückschläge verarbeitet, gewinnt Stärke.

“



„Der Flow beim Laufen erinnert an die Versenkung in der Meditation.“
© Bartek Szewczyk / iStock

Resilienz – Widerstandskraft lernen

In Krisen stark bleiben – das ist Resilienz. Sport wie Religion bieten Ressourcen dazu. Extremsportler wie Reinhold Messner berichten von Grenzerfahrungen zwischen Leben und Tod, die sie geprägt haben. Auch biblische Geschichten erzählen von Leid, Angst, Scheitern – und von neuem Leben. Beide, Sport und Religion, vermitteln: Wer Herausforderungen annimmt, wächst. Wer Rückschläge verarbeitet, gewinnt Stärke.

Vielfalt im Klassenzimmer

Religionsunterricht steht heute vor einer heterogenen Schüler*innenschaft. Er trifft auf unterschiedliche Religionen, Biografien und Erwartungen. Sport und Bewegung können hier Brücken schlagen. Gemeinsame Erlebnisse – ein Spiel, eine Übung, ein Projekt – öffnen Gesprächsräume. Vielfalt wird nicht nivelliert, sondern produktiv. Jeder bringt Talente ein, und im gemeinsamen Aushandeln wächst Gemeinschaft.

So werden Sport und Religion zu Inklusionskräften. Nicht nur die Starken glänzen, sondern auch die Stillen, die Kreativen, die Reflektierten.

„Laufen formt den Charakter, weil es Widerstände überwindet.“

“

Körperliche Stärke und geistige Sensibilität verbinden sich.

Sinnsuche zwischen Schmerz und Lust

Warum laufen Menschen Marathons, warum klettern sie auf Berge? Weil es leicht ist? Im Gegenteil. Gerade der Schmerz, die Mühe, die Überwindung verleihen Sinn. „Das Laufen formt den Charakter, weil es schwierig ist und weil viele seiner Werte ohne die Existenz von Widerständen weder ausgebildet noch bewiesen werden könnten“, schreibt Chris Kelly.³ Laufen formt den Charakter, weil es Widerstände überwindet.

Auch Religion kennt diese Dialektik: Kreuz und Auferstehung, Fasten und Fest, Schweigen und Jubel. Wer Sport treibt, erfährt diese Logik am eigenen Leib. Wer Religion lebt, erkennt dieselbe Dynamik im Glauben.

Körper und Geist – Einheit statt Gegensatz

Sport und Religion fordern beides: Körper und Geist. Der Flow beim Laufen erinnert an die Versenkung in der Meditation. Beides beginnt mit Übung – Bewegungsabläufe oder Rituale – und mündet in ein Sich-selbst-Können, in dem Handlung und Subjekt eins werden. Körperlichkeit wird Medium der Selbsterkenntnis.

Für Schüler*innen heißt das: Sie lernen, dass Sinn nicht nur im Kopf entsteht, sondern im Tun, im Körper, in der Erfahrung. Das erweitert die Wahrnehmungskompetenz und

schärft den Blick für die eigenen Grenzen und Möglichkeiten.

Didaktische Hinweise für Lehrkräfte

- Körper als Lernort ernst nehmen: Bewegung ist nicht nur Auflockerung, sondern Medium religiösen Lernens.

³ Kelly, Der Schmerz des Läufers, 141.

- Erfahrungen ermöglichen: Übung, Spiel, Ritual, Reflexion gehören zusammen.
- Vielfalt nutzen: Unterschiedliche Talente und religiöse Hintergründe bereichern den Prozess.
- Sicherheit wahren: Bei erlebnispädagogischen Elementen immer an Grenzen und Schutz denken.
- Zeit bedenken: Vertrauen und Vertrautheit in der Gruppe wachsen mit dem Schuljahr – darauf aufbauen.
- Kooperation mit Sport: Religions- und Sportunterricht gemeinsam denken, Projekte verbinden.

Die Wahrheit des Sports – die Wahrheit des Glaubens

Die Wahrheit liegt auf dem Platz. Sie liegt aber auch im Klassenzimmer, in der Turnhalle, im Gebet oder der Stilleübung. Sport und Religion erzählen von denselben menschlichen Grunderfahrungen: Freude und Niederlage, Körper und Geist, Gemeinschaft und Einsamkeit, Risiko und Sinn. Für die Schule bedeutet das: Sport ist kein nettes Accessoire, sondern ein eigenständiger Lernort. Für den Sportunterricht heißt es: Körperlichkeit ohne Sinnsuche bleibt unvollständig. Zusammen eröffnen beide Perspektiven neue Horizonte für Schüler*innen.

Am Ende geht es darum, was Paulus schon wusste: „Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, dass ihr ihn gewinnt!“ (1Kor 9,24). Nicht Sieg um jeden Preis ist gemeint, sondern: Laufe dein Leben bewusst. Halte das Ziel im Blick. Und verliere dabei nie die Freude am Spiel.

Was bringt's?

Was bringt's? Diese Frage könnte man auch vom Sport stellen. Was bringt es, im Regen zu trainieren, zu scheitern, zu stürzen und wieder aufzustehen? Vielleicht ist Resilienz nichts anderes als die säkulare Schwester der Spiritualität.⁴ Beide beruhen auf derselben Einsicht, dass das Leben nicht in der Abwesenheit von Krise, sondern im Umgang mit ihr geschieht.

Der Sport ist in dieser Hinsicht ein Labor für das Leben. Er konfrontiert den Menschen mit seiner Verletzlichkeit. Der Läufer erlebt das Brennen in der Lunge, der Fußballer die Schwe-

re des Körpers nach dem dritten Fehlpass, die Turnerin das Zittern kurz vor dem Abgang vom Balken. Es sind Grenzerfahrungen, die, anders als es die Sprache des Sieges suggeriert, gerade nicht heroisch sind, sondern demütig. Wer Sport treibt, kennt das Scheitern.

In dieser Dialektik aus Verlust und Sinn liegt die Nähe von Sport und Spiritualität. Beide leben von der Übung – der körperlichen wie der seelischen. Und beide sind Formen, mit der eigenen Endlichkeit umzugehen. Spiritualität ist ein Hineinlegen, ein Abgeben, ein Loslassen. Wenn die Lehrerin Lena Stress hatte, war Spiritualität für sie etwas, das mit einem Ort der Entspannung verbunden war, wo sie etwas abladen konnte, wo sie „Gott etwas hinlegen“ konnte.⁵ Der Satz könnte auch aus dem Mund einer Sportlerin stammen, die sich nach einem schweren Trainingstag auf den Boden legt, den Atem beruhigt und spürt, wie sich der Körper langsam entlastet.

Resilienz als Übungserfolg

Resilienz ist keine Leistung, sondern eine Haltung. Sie entsteht dort, wo Menschen akzeptieren, dass sie nicht alles im Griff haben und trotzdem weitergehen. Der Theologe Ottmar Fuchs nennt das eine „atheistische Spiritualität des Diesseits“⁶: die Erfahrung, dass Sinn auch dann aufscheint, wenn kein göttliches Eingreifen zu erwarten ist. So betrachtet ist Resilienz nichts anderes als geerdete Transzendenz.

Wie Spiritualität, so ist auch Resilienz eine Sinnform, die widerstrebende Dynamiken zusammenhält. Beide verbinden Aktivität und Passivität, Anstrengung und Hingabe, Kontrolle und Vertrauen. Die Yogamatte begrenzt den Körper auf einen Quadratmeter – und öffnet zugleich den Geist. Der Sportplatz ist klar abgesteckt – und doch der Ort, an dem sich alles bewegen kann.

Resilienz ist das Erlernen von Grenzen, ohne in ihnen gefangen zu bleiben. Sie hat eine Form: den Rhythmus. Im Sport ebenso wie im Glauben lebt der Mensch vom Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, Aktion und Regeneration, Karfreitag und Ostern. Wer diesen Rhythmus unterbricht, brennt aus. Resilienz ist insofern nicht die Fähigkeit, immer stark zu bleiben, sondern die Weisheit, rechtzeitig schwach zu werden.

”

Sport ist kein nettes Accessoire, sondern ein eigenständiger Lernort. Für den Sportunterricht heißt es: Körperlichkeit ohne Sinnsuche bleibt unvollständig.

“

⁵ Gronover, Spirituelle Selbstkompetenz, 73.

⁶ Fuchs, Wer's glaubt, wird selig, 123.

Quelle von Resilienz – sich in einem großen Sinnhorizont sehen

In der empirischen Bildungsforschung zeigt sich, dass Resilienz an Überzeugungen gebunden ist. Lehrkräfte, die an den Sinn ihrer Arbeit glauben, sind resilienter; Athletinnen, die den Sinn ihres Trainings verstehen, ertragen Rückschläge besser. Resilienz entsteht dort, wo die eigene Tätigkeit als sinnvoll erfahren wird, nicht dort, wo sie nur erfolgreich ist. Das unterscheidet den Sieger vom Gehaltene: Der Sieger weiß, dass er gewonnen hat; der Gehaltene weiß, dass er nicht verloren ist.

Resilienz hat, wie Spiritualität, eine soziale Dimension. Niemand wird resilient allein. In der Psychologie spricht man von sozialer Resonanz – der Erfahrung, dass jemand an mich glaubt. Der Trainer, der nach einem Fehlversuch ruhig sagt: „Mach’s noch einmal.“ Die Kollegin, die nach einem schlechten Tag sagt: „Ich sehe, dass du kämpfst.“ Diese Resonanz wirkt wie eine spirituelle Rückkopplung. Sie erlaubt, im Gegenüber etwas zu erkennen, das einen trägt – vielleicht so, wie Gläubige im Gebet erfahren, dass ihre Stimme nicht im Leeren verhallt.

Resilienz ist eben auch Übung – im wörtlichen wie im existenziellen Sinn. Man kann sie nicht kaufen, man muss sie einüben. Der Sport kennt diese Logik: tägliche Routinen, Training, Wiederholung. Die Spiritualität kennt sie ebenfalls: Gebet, Meditation, Rituale. Beide Formen kultivieren eine Haltung des Bleibens im Prozess. Resilienz entsteht nicht im Ausnahmezustand, sondern in der Wiederholung des Gewöhnlichen.

Sport und Religion: (sich) verlieren

Beide kennen das Moment des Scheiterns als Gnade. Karl Rahner spricht davon, dass der Mensch radikal gefährdet sei, seine Existenz sei „bleibende ewige Verlorenheit“.⁷ Das bedeutet: Wir leben nie jenseits der Möglichkeit des Scheiterns, aber auch nie ohne die Möglichkeit des Neubeginns. Der Sport gibt dieser Gefahr eine harmlose Form – das Spiel. Das Christentum gibt ihr einen Namen – das Kreuz. In beiden aber geschieht Ähnliches: Der Mensch wird geübt im Verlieren und kann sich zugleich in der Seligkeit des Tuns selbst verlieren.

⁷ Rahner, Grundkurs des Glaubens, 389.

Sich verlieren hat damit auch eine ästhetische Qualität. Man sieht sie, wenn ein Marathonläufer im Ziel zusammenbricht und lächelt. Oder wenn eine Lehrerin, nach einer Woche voller Konflikte, im Unterricht kurz innehält und sagt: „Wir fangen noch einmal an.“ Solche Momente sind keine Siege, sondern Offenbarungen. Kleine Epiphanien der Widerstandskraft und des Willens, sich selbst zu verlieren.

In diesen Mikrobeobachtungen zeigt sich eine Haltung, die die Welt annimmt, wie sie ist, und sie dennoch nicht aufgibt. Sie ist, in Luhmanns Worten, „Kontingenzbewältigung“, also ein fortgesetztes Gespräch mit dem, was sich nicht planen lässt. Im Sport geschieht das im Atem, in der Bewegung, im Schweiß; in der Religion im Verharren, im Schweigen, im Ritual.

Jenseits kommerzieller Formen bringen Sport und Religion nichts im ökonomischen Sinn. Sie bringen etwas, weil sie das Leben in seiner Brüchigkeit, seinem Rhythmus, seiner Schönheit ins Zentrum rücken. Sie sind keine Technik der Selbstoptimierung, sondern die Kunst, im Sturz noch Haltung zu bewahren.

Der Sport zeigt, wie das aussehen kann: fallen, atmen, weitergehen. Die Religion deutet, was es bedeutet: auferstehen. Zwischen beidem liegt das, was man vielleicht Spiritualität des Körpers nennen könnte, als die Ahnung, dass der Mensch gerade dort wächst, wo er zu scheitern droht. ◆

Literatur

Fuchs, Ottmar: Wer’s glaubt, wird selig... Wer’s nicht glaubt, kommt auch in den Himmel, Würzburg 2012

Gronover, Matthias: Funktionale Äquivalenz von Spiritualität und Überzeugungen bei Religionslehrer/-innen. Ein Beitrag im Anschluss an die pädagogische Professionsforschung, in: Religionspädagogische Beiträge (44) 2021, 37-45

Gronover, Matthias: Spirituelle Selbstkompetenz. Eine empirische Untersuchung zur Spiritualität von Berufsschulreligionslehrkräften (Glaube – Wertebildung – Interreligiosität, Band 9), Münster 2017

Gronover, Matthias/Knoblach, Christoph (Hg.): Sport und Religion. Bausteine für den Religionsunterricht an beruflichen Schulen, Göttingen 2021

Kelly, Chris: Der Schmerz des Läufers, in: Austin, Michael W./Reichenbach, Peter (Hg.): Die Philosophie des Laufens, Hamburg 2015, 135-149

Petković, Andrea: Zwischen Ruhm und Ehre liegt die Nacht. Erzählungen. 2. Aufl., Köln 2020

Rahner, Karl: Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg/Basel/Wien 1984



PROF. DR. MATTHIAS GRONOVER ist

Stiftungsdirektor der Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Religionspädagoge an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen.



*In der Klasse 5a des Friedrich-Dessauer-Gymnasiums in Aschaffenburg stehen fünf Fahrrad-Ergometer, auf denen die Schüler*innen abwechselnd strampeln (<https://kurzlinks.de/5nxx>). – © Daniel Karmann/dpa/picture alliance*

FELIX EMRICH

Wenn Leib, Seele und Geist als Einheit lernen

„Bewegte Schule“ und „Bewegter Religionsunterricht“

Wer heute ein Klassenzimmer betritt, sieht und erlebt oft noch Altvertrautes: viele Tische, viele Stunden Sitzen, Lernen vor allem als Tätigkeit des Kopfes.¹ Zugleich zeigen zahlreiche Untersuchungen, wie sehr der Alltag von Kindern und Jugendlichen von Bewegungsmangel geprägt ist – verstärkt durch digitale Medien, lan-

ge Bildschirmzeiten und veränderte Freizeitgewohnheiten. Die „Bewegte Schule“ setzt hier an und verändert die Perspektive: Bewegung nicht mehr als Unterbrechung des Lernens, sondern als Raum, in dem Lernen geschieht.²

Die Idee der „Bewegten Schule“ ist international aus einer grundlegenden Kritik an der „Sitzschule“ entstanden, in der Kinder über Stunden hinweg passiv auf Stühlen verharren und Lernen primär als kognitiver, aber kaum als leiblich-sinnlicher Prozess gedacht wird. In

¹ Dieser Beitrag ist von mir unter Zuhilfenahme des KI-basierten Systems Perplexity AI zur Recherche, Erstellung einer ersten Struktur und für Formulierungsvorschläge entstanden, überarbeitet und verantwortet.

² Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium, Thema des Monats; Brägger et al., Bewegung und Lernen.



*„Bewegung soll fächerübergreifend wirksam werden, in außerunterrichtlichen Angeboten, in der Organisation des Schulalltags (und Schulwegs) und in der Gestaltung schulischer Räume.“
Bewegungsangebote an der Fridtjof-Nansen-Grundschule in Hannover.
© Peter Steffen/dpa picture alliance*

der deutschsprachigen Diskussion haben solche Impulse, auch aus der Schweiz (Urs Illi) und Österreich, verbunden mit sport- und gesundheitswissenschaftlichen Studien zur Bewegungsarmut von Kindern, das Konzept geprägt.³ Ein wesentlicher Gedanke lautet: Bewegung ist nicht nur Ausgleich, sondern selbst ein zentraler Lern- und Bildungsmodus – der ganze Schulvormittag, die Architektur, die Rhythmisierung und die Kultur der Schule werden daraufhin befragt, wie sie Bewegung ermöglichen, anregen und strukturieren. Dieses wirkt sich dann auch positiv auf Motivation, Konzentration sowie Leistung der Schüler*innen aus.

In Niedersachsen gibt es mit „Bewegte, gesunde Schule Niedersachsen“ ein landesweites Kooperationsprogramm vieler Träger, das Schulen strukturell in den „zentralen Handlungsfeldern Unterrichtsqualität, Schule steuern und organisieren sowie Lern- und Lebensraum Schule“⁴ unterstützt. Ziel ist es, das gesamte Schulsystem „in Bewegung zu bringen“ – durch kindgerech-

te Rhythmisierung des Unterrichts, bewegtes Lernen, Pausen, gesundheitsfördernde Organisationsstrukturen und Öffnung nach außen. Kernmaßnahme sind kostenfreie Aktionstage (Fortbildung und Beratung) für Grund-, weiterführende und Berufsschulen: bewegter Unterricht, Lehrerfortbildungen, Elterninformationen – gefolgt von fünf vertiefenden Modulen („Aktionstag Plus“) für Nachhaltigkeit. Die Koordination liegt bei der Landesvereinigung für Gesundheit & Akademie für Sozialmedizin (LVG & AFS).⁵ Das Portal, bei dem sich Schulen bewerben können, zeigt auch in einer beeindruckenden Karte die bislang 506 Schulen, welche bis dato teilgenommen haben.⁶

Bewegungsförderung als Schulentwicklung

Die Evangelische IGS Wunstorf aus dem Bereich der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers wurde z.B. offiziell als „sportfreundliche Schule“ ausgezeichnet als Würdigung von Schulen, die sich „nachhaltig für eine bewegungsfreundliche und gesundheitsfördernde Lernumgebung einsetzen“.⁷ Öffentlich sichtbar ist hier ein Verständnis von Bewegung, das den schulischen Alltag mitprägt: Sport-AGs, bewegungsorientierte Ganztagsangebote und inklusive Projekte gehören selbstverständlich zum Schulprofil. Damit greift die Schule zentrale Gedanken des KMK-Beschlusses von 2023 auf, wonach Bewegungsförderung „nicht nur als Aufgabe des Schulsports, sondern als pädagogisches Gesamtanliegen auf der Ebene aller schulischen Instanzen anerkannt“⁸ und umgesetzt werden soll. Die IGS Wunstorf steht exemplarisch für Schulen, die über sportliche Profile einen Zugang zu einer weitergehenden bewegungsfördernden Schulentwicklung eröffnen.

An dieser Stelle wird deutlich, was mit dem erweiterten Leitbild der Bewegungsfördernden Schule gemeint ist: Bewegung soll fächerübergreifend wirksam werden, in außerunterrichtlichen Angeboten, in der Organisation des Schul-

³ Vgl. Website Bewegte Schule Österreich.

⁴ <https://bewegteschule.de> (26.01.2026). Das Programm „Bewegte, gesunde Schule Niedersachsen“ wird gemeinsam getragen von gesetzlichen Krankenkassen, Unfallversicherungsträgern, dem organisierten Sport sowie dem Niedersächsischen Kultusministerium. Diese institutionelle Breite unterstreicht den Anspruch, Bewegungsförderung nicht nur pädagogisch, sondern auch gesundheits- und präventionsorientiert im Schulalltag zu verankern. Dementsprechend existiert auch das Programm „Bewegter Kindergarten“; beides wird im „Pakt für Niedersachsen 2021-2030“ an erster und zweiter Stelle von insg. 18 Maßnahmen angeführt. Diese Vereinbarung zwischen dem Land und dem Sportbund Niedersachsen wurde 2021 geschlossen.

⁵ LVG & AFS: <https://kurzlinks.de/dk5f> (07.01.2026).

⁶ <https://bewegteschule.de> (07.01.2026 und Auskunft per E-Mail).

⁷ <https://kurzlinks.de/e3fh> (07.01.2026).

⁸ KMK-Beschluss, Bewegungsfördernde Schule, 5.

alltags (und Schulwegs) und in der Gestaltung schulischer Räume. Der Beschluss hält ausdrücklich fest, dass sich die Umsetzung im Unterricht und Ganzttag sowie in der Schulorganisation und der infrastrukturellen Gestaltung des Schulraums vollzieht.⁹ Schulen, die sich auf diesen Weg machen, entwickeln Bewegung nicht als einzelnes Projekt, sondern als Teil einer langfristigen Schulentwicklung, die im Schulprogramm verankert ist und von vielen Akteur*innen gemeinsam getragen wird.¹⁰

Bewegte Elemente im Religionsunterricht, in der Konfi-Arbeit und in der Kita

Für Religionspädagog*innen, Diakon*innen und Pastor*innen ist die Bewegte Schule eine Einladung, den eigenen Unterricht leiblich-sinnlich neu oder weiter zu denken. Religiöse Lernprozesse sind ja selten rein kognitiv: Sie berühren Gefühle, symbolische Ausdrucksformen, Körperhaltungen, Räume. Bewegte Elemente lassen sich deshalb organisch in viele Settings integrieren. Als kleine Beispiele seien genannt:

Im Religionsunterricht können kurze, ritualisierte Bewegungsimpulse helfen, Konzentration und Wahrnehmung zu bündeln: ein Gang durchs Klassenzimmer mit „Haltestellen“ der Schöpfung, Standbilder zu Psalmen, ein „bewegtes“ Glaubensbekenntnis, welches Aussagen durch Gesten greifbar(er) macht.

In der Konfi-Arbeit lassen sich biblische Geschichten in szenisches Spiel, bibliodramatische Elemente, bibliologisches Bewegen im Raum („Stell dich dorthin, wo du dich in der Geschichte verorten würdest“) oder Pilgerwege im Kirchgarten übersetzen. Wald- oder Feld-Spaziergänge laden zum neuen Entdecken der Schöpfung ein.

In Kitas gehören Bewegung und Religionspädagogik ohnehin eng zusammen: biblische Geschichten in Bewegung, Lieder oder einfache Kreistänze zu Kirchenjahresfesten, Sinneswege draußen oder in der Kirche, bei denen Kinder den Raum mit Händen und Füßen erkunden.

Solche Formen sind anknüpfungsfähig an das Konzept der Bewegten Schule. Die Bewegung unterstützt das Verstehen, das Erinnern und das leibliche Mitvollziehen – Kinder und Ju-



Bewegungsangebote an der Fridtjof-Nansen-Grundschule in Hannover (<https://kurzlinks.de/fzde>). © Peter Steffen/dpa picture alliance

gendliche be-greifen im Wortsinn, was sie hören und besprechen.

Bewegter Religionsunterricht nach Elisabeth Buck

Elisabeth Buck hat mit ihrem Konzept des „Bewegten Religionsunterrichts“ systematisch ausgearbeitet, wie religiöses Lernen leiblich, sinnlich und bewegungsorientiert gestaltet werden kann. Sie versteht taktil-kinästhetische Erfahrungen nicht als „netten Einstieg“, sondern als vollwertigen Zugangsweg zu theologischen Inhalten, wobei Motorik, Sensorik, Emotion und Kognition untrennbar zusammenwirken. In ihrem Ansatz ist Bewegung daher keine Einzelmethode, sondern Ausdruck einer religionspädagogischen Grundidee: Gott setzt Menschen in Bewegung – und Glauben ereignet sich in realen wie symbolischen Bewegungsräumen.¹¹

⁹ A.a.O., 57f.

¹⁰ Ebd. Weitere Anregungen, hier einer seit langem als „Bewegten Schule“ ausgezeichneten Grundschule in Hamburg, finden sich z.B. hier: <https://kurzlinks.de/heaq> (07.01.2026).

¹¹ Buck, Bewegter Religionsunterricht.

Ein Beispiel aus ihrem Entwurf „Religionsunterricht von Kopf bis Fuß“ verbindet den Schöpfungsauftrag (Gen 2,15) mit aktuellen Krisenerfahrungen der Schüler*innen.¹² In Kleingruppen bilden je drei Schüler*innen mit ihren Armen eine „Vernetzung“, indem sie sich an den Handgelenken fassen und so ein tragfähiges Netz bilden, während eine vierte Person sich in dieses Netz stellt oder vorsichtig hineinlegt. Leiblich wird spürbar: Was trägt? Wo wird es instabil? Wie empfinde ich Verantwortung – für mich selbst, für die anderen, für die „Schöpfung“? Anschließend reflektieren die Gruppen ihr Erleben im Gespräch und setzen es in Beziehung zu Gen 2,15 („bebauen und bewahren“) und heutigen ökologischen Krisen. Die Klasse gestaltet etwa im Raum drei Zonen („bedrohte Schöpfung“, „bewahrte Schöpfung“, „Unentschieden“). Die Schüler*innen positionieren sich zu konkreten Szenarien (z.B. „Billigflug“, „Klimaprotest“, „Verzicht“) und begründen ihre Position. Eine solche Schulstunde benötigt wenig Material, aber bewusst Zeit für Körperwahrnehmung und dialogische Auswertung.



*„Wenn Schüler*innen biblische Geschichten ,am eigenen Leib‘ erproben, erschließen sie sich diese nicht nur kognitiv, sondern in einer Weise, die Verhalten, Haltungen und Selbstbilder berühren kann.“*
© Jens Schulze / EMA

Einfluss auf Schulkultur und Organisation

Religionspädagogisch tätige Menschen sind in vielen Schulen wichtige Stimmen, wenn es um Fragen von Schulkultur, Leitbild und sozialem Miteinander geht. Aus dieser Rolle heraus können sie das Thema Bewegte Schule konstruktiv in Schulentwicklungsprozesse einbringen. Wer bei Projektwochen, Gesundheitstagen, Andachten oder Schulgottesdiensten mitgestaltet, kann Bewegung gezielt sichtbar machen: etwa durch „bewegte“ Schuljahresanfänge auf dem Schulhof, Segenswege, bei denen Klassen sich durch Stationen bewegen, oder durch Projekte, in denen Spiritualität und körperliche Aktivität bewusst verbunden werden.

¹² Buck, Religionsunterricht von Kopf bis Fuß.

In Schulkonferenzen, Steuerungsgruppen oder Fachkonferenzen lässt sich zudem auf die Bedeutung von Bewegung für Konzentration, Wohlbefinden und soziales Lernen verweisen, gestützt durch vorhandene Programme und Empfehlungen der KMK. Wer religiöse Bildung als ganzheitlichen Prozess profiliert, trägt so dazu bei, dass Bewegung nicht als „Störung“, sondern als Ressource in der Schulorganisation wahrgenommen wird. Religionsunterricht und Schulseelsorge können zugleich eine Sprache dafür anbieten, wie Leib, Geist und Seele zusammengehören – und damit auch begründen, warum eine bewegte Schulkultur auch aus christlicher Sicht sinnvoll ist.

Theologische Gründe für eine Bewegte Schule

Theologisch knüpft das Konzept einer Bewegten Schule unmittelbar an das biblische Menschenbild an. Der Mensch ist nicht zuerst „Geist im Körper“, sondern eine unauflösliche Einheit aus Leib und Seele; der Körper ist nicht Beiwerk, sondern mit Paulus gesprochen „Tempel des Heiligen Geistes“. Wenn Bildung den ganzen Menschen in den Blick nehmen will, gehört der Leib mit seinen Bewegungen, Grenzen und Möglichkeiten unweigerlich dazu. Eine Schule, die Bewegung ernst nimmt, nimmt damit auch die leibliche Würde der Kinder, Jugendlichen und auch der Erwachsenen ernst.

Die biblische Tradition ist reich an Motiven, in denen sich Glauben in Bewegung vollzieht und so dargestellt wird: Exodus, Pilgerschaft, Nachfolge Jesu auf den Wegen Galiläas, Pfingstbewegung „hinaus auf die Straßen“ – Glauben geschieht nicht im Sitzen allein. Eine Bewegte Schule erinnert daran, dass Glaubenswege auch körperliche Wege sind und dass Gottes Geschichte mit den Menschen sich in Schritten, Gesten und Handlungen ereignet. Wer bewegtes Lernen unterstützt, fördert damit eine Spiritualität, die nahe am Leben und an der konkreten Erfahrung der Lernenden bleibt.

Religionspädagogische Gründe für eine Bewegte Schule

Religionspädagogisch spricht viel dafür, Lernende nicht nur kognitiv, sondern ganzheitlich anzusprechen, insbesondere in pluralen und inklusiven Lerngruppen. Bewegung schafft Zugänge für Kinder, die sich über Sprache schwerer ausdrücken können, und ermöglicht nonverbale

Formen der Beteiligung – etwa in performativen, szenischen oder gestischen Lernformen. Damit unterstützt eine Bewegte Schule das Ziel, Religion so zu vermitteln, dass möglichst viele Kinder und Jugendliche mit ihren je eigenen Lernwegen und Körpersprachen vorkommen.

Im Horizont von Elisabeth Bucks Arbeiten wird deutlich, dass Bewegung im Religionsunterricht religionspädagogisch weit mehr ist als Methodik. Ein erweiterter Erkenntnisbegriff geht davon aus, dass Erkennen nicht nur sprachlich, sondern als veränderte Sicht- und Erlebnisweise geschieht, die aus leiblichen Perspektivwechseln, Selbst- und Fremdwahrnehmung erwächst. Wenn Schüler*innen biblische Geschichten „am eigenen Leib“ erproben, erschließen sie sich diese nicht nur kognitiv, sondern in einer Weise, die Verhalten, Haltungen und Selbstbilder berühren kann.

Buck versteht den Bewegten Religionsunterricht als Konzept, das sich in einem realen und einem symbolischen Bewegungsraum entfaltet: Schüler*innen begegnen religiösen Themen im Bewegungsspiel, gewinnen neue räumliche und geistige Perspektiven und bringen diese anschließend in Sprache. Leiblich-bewegtes Lernen initiiert, füllt und gestaltet sprachliches Lernen – nicht umgekehrt. Damit liefert ihr Ansatz eine religionspädagogische Begründung dafür, warum bewegte Methoden gerade im Religionsunterricht zentral sein können: Sie ermöglichen religiöse Symbolbildung in sprachlichen und nicht-sprachlichen Denkprozessen und öffnen Räume für Selbstwirksamkeit, Differenzwahrnehmung und humorvolle Entlastung in sensiblen Themenfeldern.

Fazit und Ausblick

Die Bewegungsfördernde Schule ist mehr als ein pädagogischer Trend. Sie bildet den Versuch, die veränderte Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ernst zu nehmen und die Schule – entsprechend dem erneuerten KMK-Beschluss von 2023 – ganzheitlich weiterzuentwickeln: im Unterricht, in der Rhythmisierung des Tages, in der Gestaltung von Räumen und im Ganztags.

Auch im Bereich der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers finden sich bereits sichtbare religionspädagogische Beispiele dafür, wie Bewegung konzeptionell oder projektorientiert aufgegriffen wird – etwa an der Evangelischen IGS Wunstorf oder in Kooperation mit Programmen wie „Bewegte, gesunde Schule Niedersachsen“. Solche Schulen und Programme zeigen, dass die Impulse der KMK nicht nur theoretische

Vorgaben sind, sondern in Niedersachsen bereits seit langem praktisch Gestalt annehmen wie durch Auszeichnungen als sportfreundliche Schule, ganztägige Bewegungsangebote, inklusive Sportprojekte oder bewegungsorientierte Lernräume.

Die Vielfalt bestehender Initiativen zeigt, dass Bewegung gut in unterschiedliche Schulprofile integrierbar ist – auch und gerade in ein evangelisches Bildungsverständnis, das den Menschen als leib-seelische Einheit wahrnimmt. Eine stärkere Vernetzung dieser Erfahrungen, auch in Form einer Best-Practice-Sammlung oder gemeinsamer Fortbildungsangebote, könnte helfen, die vorhandenen Ansätze sichtbarer zu machen und verstärkt in den Austausch zu treten. Es lohnt sich, diese Schritte zu gehen – im Vertrauen darauf, dass Bildung immer auch eine Bewegung des ganzen Menschen ist und Veränderung ermöglicht. Denn Bewegung tut gut: dem einzelnen Menschen in seiner leiblich-geistig-seelischen Einheit, in der Klasse wie auch in der ganzen Schule und Schulgemeinschaft. ◆

Literatur

Brägger, Gerold/Hundeloh, Heinz/Posse, Norbert/Städtler, Hermann: Bewegung und Lernen. Konzept und Praxis Bewegter Schulen, hg. v. d. Unfallkasse Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2017, <https://kurzlinks.de/m1eg> (26.01.2026)

Buck, Elisabeth: Bewegter Religionsunterricht. Theoretische Grundlagen und 45 kreative Unterrichtsentwürfe für die Grundschule, Göttingen 1997

Buck, Elisabeth: Religionsunterricht von Kopf bis Fuß – Körpererfahrungen im RU. Bewegter Unterricht, in: entwurf 1/2013: Gesundheit. Resilienz – Heilung – Wohlergehen, 19-23

Kultusministerkonferenz: Bewegungsfördernde Schule. Bericht über den Entwicklungsstand in den Ländern (Beschluss 09.02.2023): <https://kurzlinks.de/jgp4>

Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Thema des Monats: Bewegte, gesunde Schule Niedersachsen. Von der Haltung über die Ideensammlung bis zu beispielhaften Ideen, in: Schulverwaltungsblatt für Niedersachsen 11/2025, 694-698

Städtler, Hermann: Warum brauchen wir die Bewegte Schule?, in: Gutzmann, Marion/Osterhues-Bruns, Eva-Maria (Hg.): Bewegungskultur in der Schule, Beiträge zur Reform der Grundschule, Band 156, Frankfurt am Main 2023, 22-35, <https://kurzlinks.de/zhwx>

Website Bewegte Schule: <https://www.bewegte-schule.de>

Website Bewegte Schule Österreich, <https://kurzlinks.de/csv2>



FELIX EMRICH ist Dozent für Besondere Aufgaben am RPI Loccum.

MARTINA JANSSEN

„Den Sportlern ein Sportler werden“

Rituale entdecken

”

Ähnlich wie in der Religion geht es im Sport um die rituelle Bewältigung von Kontingenz- und Ohnmachtserfahrungen. Unsicherheit wird „geregelt“, Ergebnisoffenheit „abgesichert“.

“

Vorüberlegungen zum Thema

In der urbanen Lebenswelt des Paulus war Sport ein geläufiges Kulturphänomen – von der aktiven Ausübung bis hin zur literarischen Aufnahme in der Satire (z.B. Euripides, Autolykos Fragm. 282; Martial, Epigramme 14,49). Was läge also näher, als dies aufzugreifen? Die Briefe des Paulus enthalten Sportmetaphorik. Um den Inhalt des Evangeliums nahezubringen, wird Paulus den „Sportlichen ein Sportler“ (vgl. 1Kor 9,22). Er stilisiert sich als „Läufer“ für das Evangelium (Röm 9,16; 1Kor 9,26f; Gal 2,2; Phil 2,16) und als einer, der kämpft und siegen will (1Kor 9,24-27). Lexeme und Syntagmen aus der Welt des Sports wie „Siegespreis“ (Phil 3,14), „Kranz“ (1Kor 9,25; 1Thess 2,19), „das Ziel vor Augen haben“ (Phil 3,13) oder „Stadion“ (1Kor 9,24) erscheinen bei Paulus ganz selbstverständlich, werden aber durch den eschatologischen Vorbehalt und das Rechtfertigungsgeschehen transformiert und neu akzentuiert (z.B. Röm 9,16). Sportmetaphorik ist in der Antike allgemein verbreitet, um unterschiedliche Lebensbereiche zu illustrieren wie Lebenskunst (Mark Aurel, Selbstbetrachtungen 7,61) oder Dichtungstheorie (Horaz, Ars poetica 412-414). In der jüdisch-christlichen Tradition werden Leben und (Märtyrer-)Tod häufig mit einem Wettkampf verglichen (z.B. 4. Makkabäerbuch; 1Clem 5,1-5; 7,1). Aus dem Sporttraining stammende Begriffe sind zudem in der Spiritualität geläufig (Askese, Exerzitien).¹

¹ Vgl. zur Sportmetaphorik auch Kol 1,29-2,1; 2,18; Eph 6,12; 1Tim 1,18; 6,12; 2Tim 2,5; 4,7f; 1Petr 5,4; Jud 3; Hebr 12,1; Offb 2,10. Agonistische Metapho-

Der Gebrauch von Sportmetaphorik durch Paulus liegt nicht nur aufgrund der hohen kulturellen Bedeutung des Sports in der Antike nahe. Vielmehr besteht zwischen Sport und Religion ein innerer Zusammenhang. So haben die Olympischen Spiele beispielsweise einen (halb-) göttlichen Ursprung (Pindar, Olympische Ode 2,1). Auch wenn diese innere Verbindung heute so nicht mehr besteht, ist die Sprache des Sports von religiöser Metaphorik durchzogen². Die Vereinshymne von Borussia Dortmund klingt fast wie ein Kirchenlied: „Leuchte auf, mein Stern Borussia, zeig mir den Weg, ganz egal, wohin er auch führt, ich werd’ immer bei dir sein“.³ Im Sport gibt es zudem „Weltabgrenzungsräume“ wie den „heiligen Rasen“ oder das Stadion als „Fußballtempel“, zu dem man, vergleichbar mit einer Wallfahrt, „pilgert“. Der spezielle „Wettkampfknoten“, mit dem einige Sportler*innen den Schuh vor dem Spiel zubinden, symbolisiert den „Wettkampfmodus“ und damit eine Abgrenzung zum Alltag. Zwei weitere Beispiele für die Verbindung zwischen Sport und Religion seien genannt: Der Diego-Maradona-Schrein in der Bar Nilo in Neapel (inklusive Haarlocke und Flasche mit seinen Tränen) ähnelt einer Heiligenverehrung und das FC-Zürich-Wandgemälde in der Sportbar Calvados

rik begegnet auch in jüdisch-hellenistischer Literatur, z.B. bei Philo. Vgl. insgesamt Brändl, Agon; Poplutz, Wettkampf.

² Vgl. z.B. die Olympischen Spiele als „religio athletae“ (Pierre de Coubertin, 1863-1937); „Teufelskerl und Fußballgott“ (Herbert Zimmermann über Toni Turek), „Wunder von Bern“ (1954), „Hand Gottes“ (Diego Maradona).

³ <https://kurzlinks.de/96av> (25.01.2026).

in Zürich variiert das Fresko „Das letzte Abendmahl“ von Leonardo da Vinci.⁴ Wie in der Religion finden sich im Sport Symbole (z.B. Schals), Rituale, existenzielle und „religiöse Gefühle“ wie Ergriffenheit oder Erlösung (vgl. „retten-der-Elfmeter“, „Erlösung in der Nachspielzeit“). Für manche wird Sport so zur „Ersatzreligion“.

Didaktische Überlegungen

Sport spielt in unserer Lebenswelt eine große Rolle. Das zeigt sich nicht nur im aktiven und passiven Sportverhalten, sondern schlägt sich auch in der Sprache nieder: „Kopf-an-Kopf-Rennen“, „Lebenslauf“, „den Ball flach halten“, „sich durchboxen“, „am Ball bleiben“, „im Abseits stehen“, „gelbe/rote Karte zeigen“, „Fair Play“, „Teamgeist“, „aus der Deckung kommen“. Sport ist in der Lebenswelt der Lernenden präsent – sowohl bei Schulveranstaltungen wie den Bundesjugendspielen, Sportfesten oder Benefizläufen als auch im Freizeitverhalten. Im Jahr 2023 waren 50 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen aktiv.⁵ Was läge also näher, als dies aufzugreifen, um das Wesen von Religion begreifbar zu machen und wie Paulus den „Sportlern ein Sportler“ zu werden? Die vielfältige Repräsentation von Sport in unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern spricht für sich (z.B. EKD-Beauftragungen für Sport, Konfi-Cup, Public Viewing, Bibelyoga, Workout-Gottesdienste [„Gott golft, Jesus joggt, Paulus pumpt“]⁶, Bibelfußball, Fan-Anacht, „Anders-Amen“-Talk über die Fußball-EM⁷). Auch im Unterricht bietet Sport Potenzial, um religiöse Ausdrucksformen und theologische Themen zu erschließen. Die Anknüpfungspunkte sind vielfältig, z.B. die Bedeutung von Regeln, die Spannung zwischen Leistung und Rechtfertigung, Körperkult oder Resilienz. In der vorgestellten Unterrichtsstunde liegt der Fokus auf der Funktion von Ritualen.⁸ Einerseits betrifft der gegenwärtige Traditionsabbruch nicht nur biblische Geschichten, sondern auch Rituale und Symbole. Andererseits haben Lernende oft praktische Erfahrungen mit Sportritualen. Anhand von (diesseitsreligiösen) Ritualen im Sport kann die Funktion von Ritualen allgemein erkundet werden, um sich von dort aus religiösen Ritualen anzunähern.



Der Maradona-Altar
in der Bar Nilo in
Neapel.
© Karl-Heinz Schein/
imageBROKER
picture alliance

Ähnlich wie in der Religion geht es im Sport um die rituelle Bewältigung von Kontingenz- und Ohnmachtserfahrungen. Unsicherheit wird „ge-regelt“, Ergebnisoffenheit „abgesichert“: Das Fußballspiel wird zur „organisierten Überraschung“⁹. Individuelle Rituale gläubiger Menschen können eine explizit magische Funktion im Sinne einer Kommunikation mit dem Heiligen aufweisen (z.B. Beten vor dem Spiel, Sich-Bekreuzigen). Auch die kurative Funktion von Ritualen, die auf Krisenbewältigung und den Umgang mit Sinnfragen abzielt, ist im Sport zu finden. Ein Beispiel hierfür sind eine Trauer-Choreografie und das Tragen eines Trauerflors nach einem Todesfall oder einem anderen tragischen Ereignis.¹⁰ Viele Rituale im Sport haben eine sozial verbindende und identitätsstiftende Funktion. Sie bilden und begrenzen Gemeinschaft,

⁴ <https://kurzlinks.de/59ss> (25.01.2026).

⁵ <https://kurzlinks.de/x4xg> (25.01.2026).

⁶ <https://kurzlinks.de/qgm2> (25.01.2026).

⁷ <https://kurzlinks.de/yms4> (25.01.2026).

⁸ Vgl. Faulstich /Schrode: Ritual; Husmann: Ritual.

⁹ Veith, Rituale.

¹⁰ Ein aktuelles Beispiel ist der Auftritt des 1. FC Magdeburg am Jahrestag des Anschlags auf den Weihnachtsmarkt in Magdeburg: <https://kurzlinks.de/v6v5> (25.01.2026).



Oben: Ritueller „Haka“-Tanz der neuseeländischen Rugby-Nationalmannschaft „All Blacks“
© Simon King/
firo Sportphoto/PSI/
picture alliance.

Unten: La-Ola-Welle.
© vm/iStock.



was sowohl für Sportmannschaften als auch für Fangemeinschaften gilt. Deutlich wird dies an Formulierungen wie „Wir sind Bremen“¹¹ oder „Wir sind der 12. Mann“ (Hymne von Dynamo Dresden).¹² Symbole wie Schals und T-Shirts stiften kollektive Identität, die auch über den Tod hinaus andauern kann (Schalke-Fanfriedhof¹³). Rituale können persönliche Rituale einzelner Spieler*innen sein. Beispielsweise trägt der Golfer Tiger Woods oft ein rotes (Glücks-)T-Shirt (die Farbe rot steht für Energie). Andere Sportler*innen pflegen das Ritual, den linken Schuh zuerst anzuziehen („Herz-Seite-Schuh“) oder den Platz mit dem rechten Fuß zuerst zu betreten. Zu den kollektiven Ritualen einer Mannschaft oder einer Fan-Community gehören z. B. der „Haka“-Tanz, der Einmarsch der Spieler*innen, das Singen der Vereinshymne

¹¹ <https://kurzlinks.de/cgwd> (25.01.2026).

¹² <https://kurzlinks.de/o61u> (25.01.2026).

¹³ <https://kurzlinks.de/pbsy> (25.01.2026).

oder „La-Ola“-Wellen. Rituale im Sport haben außerdem oft eine stabilisierende Funktion. Sie geben Sicherheit und mentale Stärke, beruhigen und motivieren. Ein Beispiel ist das Küssen von Glücksbringern oder Talismanen, wobei allein der (Aber-)Glaube zählt („Placeboeffekt“). Da die stabilisierende Funktion zu Selbstsicherheit und Selbstkontrolle und somit zu einer Leistungssteigerung führt, sind Rituale auch ein Thema in der Sportpsychologie.

Die Unterrichtsstunde ist für den Themen- und Kompetenzbereich „Formen von Religion in der Lebenswelt“ (E-Phase) konzipiert. Folgende Kompetenzen sollen entwickelt und gefördert werden:

- Prozessbezogene Kompetenzen
 - Wahrnehmungs- und Darstellungskompetenz: Religiöse Spuren und Dimensionen in der Lebenswelt aufdecken.
 - Deutungskompetenz: Religiöse Motive und Elemente in Texten, Kunst und Medien identifizieren und ihre Bedeutung und Funktion erklären.
- Inhaltsbezogene Kompetenzen
 - Beschreiben der Wirkung und Funktion von Symbolen und Ritualen

Zur Praxis des Unterrichts

Die 90-minütige Unterrichtsstunde bildet den Auftakt zur gesamten Unterrichtssequenz „Religion und Rituale“. Der Stundeneinstieg und die damit verbundene Einstimmung auf das Thema erfolgen durch einen stummen Bildimpuls. Im Plenum wird dazu ein exemplarisches Bild präsentiert (oder eine kurze PowerPoint-Präsentation). In Frage kommen Fan-Kultur, das „Haka“-Ritual und/oder die „La Ola“-Welle (**M 1**). Die Bildimpulse sollen ohne Kommentar auf die Lernenden wirken, Interesse wecken und Raum für Assoziationen schaffen.

Die Erarbeitungsphase beginnt mit einem offenen Impuls, der zum Brainstorming einlädt:

IMPULS

Nennt Rituale, die ihr aus dem Sport kennt.

Die Assoziationen der Lernenden werden von der Lehrkraft auf der Tafel/dem Whiteboard festgehalten und geordnet. Diese Phase dient dazu, die Fülle von Ritualen im Sport vor Augen zu führen. Hier kann alles gesammelt wer-



Mannschaftskreis der deutschen Handball-Nationalmannschaft nach der Niederlage gegen Dänemark. Das Ritual hält die Mannschaft zusammen, beruhigt und motiviert.
© Maximilian Koch / picture alliance

den, was für die Lernenden ein Ritual darstellt. Die Abgrenzung zwischen Ritual, Zeremonie, ritualisierter Handlung und Routine ist auch in der Ritualtheorie unscharf und liegt nicht zuletzt im Auge des Betrachters: Ist das abendliche Zähneputzen eine Hygieneroutine oder eine „meditative Einstimmung“ auf das Schlafengehen?¹⁴

Nach dieser Bestandsaufnahme erarbeiten die Lernenden verschiedene Funktionen von Ritualen im Sport. Als Sozialform bietet sich die Arbeit in Kleingruppen an:

ARBEITSAUFTRAG

Erarbeitet die Funktionen von Ritualen im Sport.

Die Recherche kann entweder als freie Internetrecherche (sofern dies eingeübt ist) oder als Textarbeit anhand ausgewählter Materialien erfolgen. Geeignete Textsorten sind kurze Interviews oder Artikel z.B. aus der Sportpsychologie, die niederschwellig an die Funktion von Ritualen heranhelfen. Beispiele finden sich unter folgenden Links: „Rituale sind kein Hokusfokus, sondern eine Form der Selbstkontrolle“,¹⁵ „Rituale im Sport“¹⁶ oder „Rituale und Glücksbringer im Wettkampf optimal einsetzen“.¹⁷

¹⁴ Vgl. zum Problem Faulstich/Schrode: Ritual.

¹⁵ <https://kurzlinks.de/c6hr> (25.01.2026).

¹⁶ <https://kurzlinks.de/wznp> (25.01.2026).

¹⁷ <https://kurzlinks.de/9ood> (25.01.2026).

Die Ergebnisse der Kleingruppen werden im gelenkten Unterrichtsgespräch im Plenum gesammelt und nach den von den Lernenden herausgearbeiteten Funktionen an der Tafel/dem Whiteboard angeordnet (Tafelbild 1). Mehrfachnennungen sind möglich, da ein Ritual mehrere Funktionen haben kann.

In der Vertiefungs-/Transferphase werfen die Lernenden einen ersten Blick auf christliche Rituale. Sie aktivieren ihr Vorwissen zu diesem Thema und übertragen die neu erworbenen Kenntnisse über die Funktion von Ritualen im Sport auf den religiösen Bereich.

Der Impuls für das gelenkte Unterrichtsgespräch im Plenum zielt konkret auf die Funktion von Ritualen ab, wobei sich die Lehrkraft an den zuvor von den Lernenden erarbeiteten Funktionen von Ritualen im Sport (vgl. Tafelbild 1) orientiert.

IMPULS

Nennt Rituale aus dem Christentum, die für Gemeinschaft, Sicherheit, Trost oder Identitätsstiftung stehen.

Die Ergebnisse werden festgehalten (Tafelbild 2) und in der kommenden Stunde als Einstieg erneut präsentiert, um darauf aufbauend Funktionen christlicher Rituale zu vertiefen und zu ergänzen, etwa im Hinblick auf Schwellenrituale wie Konfirmation, Firmung oder auch Jugendweihe.



DIE BILDER M 1 zu diesem Beitrag sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.



► **TAFELBILD 1**

Struktur mit exemplarischen Einträgen „Funktionen von Ritualen im Sport“ (Erarbeitungsphase)

GEMEINSCHAFT	SICHERHEIT/KRAFT	TROST / KRISEN- BEWÄLTIGUNG	IDENTITÄTS- STIFTUNG	XXX
„La-Ola“-Welle	Beten vor dem Spiel	Trauerflor	Schals, T-Shirts	
Vereinshymne	„Haka-Ritual“	Fanfriedhof	Vereinshymne	
usw.	usw.	usw.	usw.	

► **TAFELBILD 2**

Struktur mit exemplarischen Einträgen „Funktionen von Ritualen in der christlichen Religion“ (Vertiefungs-/Transferphase)

GEMEINSCHAFT	SICHERHEIT/KRAFT	TROST / KRISEN- BEWÄLTIGUNG	IDENTITÄTS- STIFTUNG	XXX
Abendmahl	Beten	Trauerfeier	Kreuzzeichen (Taufe)	
Singen im Gottesdienst	Segen	Kerze anzünden	Teamer*innen- T-Shirt, Chorschal	
usw.	usw.	usw.	usw.	

Als didaktische Reserve bietet sich der rituelle „Haka“-Tanz der neuseeländischen Rugby-Nationalmannschaft „All Blacks“ an, weil er durch seinen außergewöhnlichen Charakter Neugier weckt und zudem einen religiösen Ursprung in der Kultur der Māori hat.

Als Stundenabschluss kann ein kurzes Video/Reel aus dem Themenbereich „Kirche und Sport“ gezeigt werden. Dafür legen sich Inhalte nahe, die vor allem Jugendliche ansprechen (z.B. Konfi-Cup).¹⁸ Dies veranschaulicht die Nähe zwischen beiden Bereichen und kann als „Appetizer“ Lust auf mehr machen. ◆

Literatur

- Brändl**, Martin: Der Agon bei Paulus: Herkunft und Profil paulinischer Agonmetaphorik (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament (WUNT II), Band 222), Tübingen 2006
- Faulstich**, Sophie/Schrode, Paula: Ritual – ein schillernder Begriff und wissenschaftliche Perspektiven, in: Brühlmann, Jürg/Conversano, Deborah (Hg.): Rituale an Schulen – wirksam und unterschätzt, Zürich 2018, 30-51
- Husmann**, Bärbel: Rituale, in: WiBiLex 2017, <https://kurzlinks.de/s7ru> (25.01.2026)
- Poplutz**, Uta: Wettkampf, in: WiBiLex 2010, <https://kurzlinks.de/471h> (25.01.2026)
- Veith**, Werner: Rituale im Fußball. Sinnstiftung und Kontingenzbewältigung in modernen Gesellschaften, in: Münchener Theologische Zeitschrift (58), 2007, 344-352



PD DR. MARTINA JANSSEN ist Schulpastorin am Gymnasium Michelsenschule Hildesheim und Privatdozentin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen.

¹⁸ <https://kurzlinks.de/wgnu> (25.01.2026).

SABINE SCHROEDER-ZOBEL

Inklusive Unterrichtsideen zur Kooperation von Sport und Religion

Ein Projekt aus Württemberg

Fächerübergreifender Unterricht bietet sich zu vielen Themenbereichen an, aber ausgerechnet Sport und Religion miteinander verknüpfen? Warum das eine gute Idee sein könnte, erklärt eine Broschüre mit Unterrichtsmaterialien für die Grundschule, die schon 2023 das Projekt „Handicap macht Schule“ des Württembergischen Behinderten- und Rehabilitationssportverbandes e.V. (wbrs) ergänzt.¹ Die Mitarbeitenden dieses Sportverbandes und des Pädagogisch-Theologischen Zentrums der Evangelischen Landeskirche in Württemberg (ptz) hatten sich zum Ziel gesetzt, junge Menschen in Bewegung zu bringen, nicht nur ihren Körper, sondern auch den Geist und das Herz. So steht es in der Formulierung der Intention dieser Broschüre:

„Die Vorstellung von Akzeptanz und Toleranz ist in beiden Fächern tief verwurzelt, jedoch unterschiedlich begründet. Sport ist ohne Fairness und Fairplay undenkbar. Und die Religion lehrt die vorbehaltlose Anerkennung des anderen, auch wenn die Umsetzung in beiden Bereichen immer wieder gefährdet ist. Die Stärke des Sportunterrichts ist es, dies spielerisch, sozusagen learning by doing an klaren Regeln einzuüben, während der Religionsunterricht diese Grundhaltungen an Geschichten sowie an Wert- und Glaubensvorstellungen reflektiert.“ (4)

Die Vorschläge für den Unterricht einer 4. Klasse orientieren sich an einer inklusiven Gruppe, in der Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen gemeinsam beschult werden. Dies wird als selbstverständlich vorausgesetzt.

Zu Beginn der jeweiligen Einheit steht eine Religionsstunde. Sie bereitet die Schüler*innen auf die Begegnung mit Sportler*innen mit Be-

hinderungen vor. Die Stunde stimmt sie darauf ein, offen und respektvoll mit unterschiedlichen körperlichen, motorischen und geistigen Fähigkeiten umzugehen. Die Lernenden reflektieren ihre eigene Perspektive, üben Perspektivenwechsel und beschäftigen sich mit Bedingungen für gelingende Gemeinschaft. Durch kreative Übungen trainieren sie, auf andere zuzugehen, voneinander zu lernen und neugierig nachzufragen. Ein Eingangslied dient dabei als Leitmotiv für ein offenes, achtsames Miteinander. Zudem bilden Bildimpulse Anreize für Erfahrungsaustausch und Diskussion.

Es folgen die Sportstunden, die die Kinder über Bewegungs- und Sportangebote aus dem Behindertensport an neue Perspektiven heranzuführen. Sie entdecken ihre eigenen körperlichen Stärken, erfahren Perspektivwechsel und stärken Vertrauen in sich und andere. Die Kinder lernen Elemente aus Blindenfußball, Goalball, Rollstuhlbasketball und Sitzvolleyball kennen. Ziel ist es, eine offene, positive Haltung gegenüber Menschen mit Behinderungen und menschlicher Vielfalt zu fördern. Zu Seh- und Körperbehinderung liegen jeweils zwei Stundenentwürfe vor, die unterschiedliche Behindertensportarten behandeln. „Bei den Stundenentwürfen geht es weniger um das intensive Sporttreiben, sondern vielmehr um eine neue sportliche (Körper-) Erfahrung und ein niederschwelliges Heranzuführen an die Sportarten“. Dazu wird auch folgender Tipp hier formuliert:

„Legen Sie den Fokus auf die Sportarten und nicht auf die Behinderung. Die vier behandelten Sportarten werden in Vereinen sowohl von Menschen mit Behinderung als auch Menschen ohne Behinderung betrieben.“ (15)

Zu den Sportarten Blindenfußball, Goalball, Rollstuhlbasketball und Sitzvolleyball gibt es ausführliche Informationen und eine Tabelle, in der



Barbara List,
Wolfhard Schweiker,
Elke Theurer-Vogt

Inklusive Unterrichtsmaterialien zur Kooperation Sport und Religion

hg. v. Pädagogisch-Theologischen Zentrum der Evang. Landeskirche in Württemberg in Kooperation mit dem Württembergischen Behinderten- und Rehabilitationssportverband und dem Landesarbeitskreis Kirche und Sport Württemberg, Stuttgart 2023.
80 Seiten, 5,00 €, pdf-Download kostenlos.
Infos und Download:
<https://kurzlinks.de/ui1>



¹ Inklusive Unterrichtsmaterialien zur Kooperation Sport und Religion, hg. v. Pädagogisch-Theologischen Zentrum der Ev. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart 2023, <https://kurzlinks.de/1kbf> (27.01.2025).



© Thilo Schmülgen/
Aktion Mensch e.V.



SABINE SCHROEDER-ZOBEL ist Dozentin für die Bereiche Inklusion und Förderschule am RPI Loccum.

Lehrkräfte sehen können, ob die jeweilige Sportart für ihre besondere Klasse geeignet ist. Inhalts- und prozessbezogene Kompetenzen werden ausführlich erläutert und helfen, sich die Stunden und ihre Intention gut vorzustellen.

Nach einem Begrüßungsritual wird die jeweilige Sportart mit Bildern und notwendigen

Materialien vorgestellt. Bei der Einheit zu Bartimäus lernen die Schüler*innen zunächst in Partnerübungen, wie sich das „Blind-Sein“ anfühlt. Es wird für Vertrauen und Sicherheit gesorgt. Erst danach spielen die Schüler*innen tatsächlich Blindenfußball oder Goalball. Zeit zum Austausch und Besprechen der Erfahrungen und erlebten Gefühle wird immer wieder mit eingeplant. Ebenso reflektieren die Schüler*innen, welche Sportarten für Menschen mit Sehhinderungen (noch) geeignet sein könnten und welche Hilfen evtl. nötig wären. Auch die Einheiten zum Rollstuhlbasketball und Sitzvolleyball beginnen mit einführenden Übungen, bevor es zum Wettkampf-Spiel kommt.

Anschließend folgt dann wieder eine Religionseinheit. Anhand der Geschichten vom blinden

den Bartimäus (Markus 10,46-52) und der gekrümmten Frau (Lukas 13,10-17) werden die Erfahrungen der Sportstunden reflektiert und ausgewertet. Die Broschüre stellt ausführlich je eine Unterrichtsstunde zu den jeweiligen Geschichten vor und bietet Bildimpulse und Arbeitsblätter für den Unterricht an.

„Inklusive Unterrichtsmaterialien zur Kooperation Sport und Religion“ regt zu eigenen Ideen für fächerübergreifende Unterrichtseinheiten an. Sport liefert konkrete Erfahrungssituationen, Religion bietet Raum für Deutung, Werteorientierung und Perspektivenbildung. In den genannten Heilungsgeschichten geht es im Wesentlichen um Jesu Hinwendung zu den Menschen – um Zuwendung, Würde und die ernsthafte Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse. Die Vorschläge im beschriebenen Projekt bleiben daher nicht dabei stehen, Schüler*innen nur kurzfristig in die Rolle eines Menschen mit Behinderungen zu versetzen und sie anschließend auf Grundlage biblischer Heilungserzählungen Freude über eine „Wiederherstellung“ erleben zu lassen. Stattdessen eröffnen sie einen Zugang zu Behindertensportarten, in denen die Lernenden selbst Erfahrungen mit Achtsamkeit, Fairness und Empathie machen können. So werden körperliche Erfahrungen aus dem Sport mit ethischen, sozialen und religiösen Fragen verbunden und ein Lernen mit Kopf, Herz und Körper unterstützt. ◆

THOMAS HARLING

Maradona, der Göttliche?

Ein Ausstellungsprojekt in St. Heinrich, Hannover

Vom 23. September bis zum 25. November 2022 war die Ausstellung „Maradona, der Göttliche?“ in der Katholischen Kirche St. Heinrich in Hannover zu sehen. Wie es zu der Ausstellung kam, wie die Bilder von Sergio Siano aufgenommen wurden und was daran erwartbar oder überraschend war, darum geht es in diesem Beitrag.

Warten auf den Messias. Und seine Ankunft.

Vielleicht muss man Eintracht Braunschweig-Fan sein, um ermessen zu können, was es heißt, auf einen Spieler zu warten, der das Ende der Zeiten heraufführt und die Geschichte abschließt. Der die Demütigungen der Niederlagen, den Spott der ewigen Sieger hinwegfegt



*Maradona, der Göttliche: „Auferstehung“, „Der neue Adam“, „Friedhof“ und „Der leidende Gerechte“ (v.l. im Uhrzeigersinn).
© Sergio Siano*

und eine Gerechtigkeit schafft, die die Reichen und Schönen verstummen lässt und endgültig besiegt wie Gog und Magog. Eine Gerechtigkeit, die sichtbar und zählbar ist und derer man sich an jedem Montag in den Tageszeitungen oder auf „Kicker“ vergewissern kann in den Tabellen mit Punkten und Toren.

Neapel, im vom Norden verachteten italienischen Süden, ist die Stadt, in der sich das ereignet und Maradona der wie ein Messias Erwartete. In einem Podiumsgespräch im Zusammenhang mit der Ausstellung sagte der Fußballexperte und evangelische Theologie Thorsten Leißer: „In der Person Maradonas traf eine Lichtgestalt auf eine Gesellschaft, die bereit war für ‚il salvatore‘, den Retter.“¹

Und der Messias hat geliefert: Nach Maradonas Ankunft und durch ihn und mit ihm folgen zwei nationale Meistertitel für den SSC Neapel (die ersten überhaupt), einmal Copa, einmal UEFA-Cup, einmal italienischer Supercup. Neapel ist die Stadt der Seligen geworden. Und die Fußballnation reibt sich die Augen und glaubt, im falschen Stadion zu sein.

Von diesem Befund zu der (fast) göttlichen Verehrung ist es nur noch ein kleiner Schritt. Und sein illegitimes Handspiel-Tor gegen Eng-

land 1986 und seine Deutung, dass es sich tatsächlich um die Hand Gottes gehandelt habe, ist nur ein weiteres Indiz. Maradona ist der Göttliche.

Die Idee einer Ausstellung

Sergio Siano, der Fotograf der lokalen und überregionalen neapolitanen Tageszeitung *Il Mattino* hatte als junger Fotoreporter die Zeit Maradonas beim SSC von 1984 bis 1991 dokumentiert und 134 Schwarzweißfotos ausgestellt. Er ist dabei Maradona so nahe gekommen wie wenige. Seine Fotos zeigen die großen Momente des Triumphes, des Toreschießens, des Gefeierts-Werdens – aber gleichzeitig auch einen verträumten Maradona, einen verletzlichen, niedergeschlagenen, leidenden.

Die Fotos sind von großer künstlerischer Qualität – aber sie sind auch die Huldigung eines jungen Fotojournalisten an den fußballerischen Retter. Sie dokumentieren, wie die Massen ihrem Idol verfallen sind, wie sie ein Foto scheu berühren, das auf einer Art Altar in der Mitte Neapels postiert war.

Dirk Schröder, der Vorsitzende des sehr engagierten Fußballmuseums Springe, hatte auf einer Urlaubsreise in Neapel durch Zufall von dieser Maradona-Ausstellung in einem Ein-

¹ Dannowski, Christoph: Mit Rosenthal und Maradona in der Kirche, in: *Neue Presse* vom 14.10.2022.



Ausstellungsüberblick
© Viola

kaufszentrum erfahren. Und seither hatte ihn die Frage beschäftigt, wie man diese Bilder nach Hannover holen könnte und wie und wo sie auszustellen wären.

Bei einem Gespräch mit der Per Mertesacker Stiftung und dem Kulturbeauftragten der Kath. Kirche in der Region Hannover stellte sich heraus, dass ein Einkaufszentrum als WhiteCube sich für die Ausstellung der Bilder eignete; die in ihnen aufflackernde Frage nach dem Göttlichen in der Welt brauche aber einen anderen Ort der Auseinandersetzung.

So entstand die Idee, den Göttlichen mit Gott zu konfrontieren und den Ort aufzusuchen, der als Platzhalter gilt für das, was nicht von dieser Welt ist – eine Kirche.

Der Göttliche? Ein Ausstellungskonzept

Ja, Maradona gilt seinen Fans als der Göttliche. Aber alle wissen, dass das Übernatürliche im Wesentlichen auf den Fußballplatz beschränkt ist. Abseits des heiligen Rasens und nach der Karriere gab es Bilder der Scham. Von Drogen oder Alkohol umnebelt auf den Tribünen der Welt, Gewalt, Verwicklung in mafiöse Strukturen, gesundheitliche Malaisen, gravierende persönliche Probleme. Aggression und Wehleidigkeit.

Die erste These der Ausstellung war deshalb: Wenn ein Mensch zu Gott gemacht wird,

geht das nicht gut aus. Maradona als warnendes Beispiel.

Ein ebenso einleuchtendes wie auch etwas plakatives Konzept. Und das Problem dabei: Die Fotos von Sergio Siano. Sie sind Liebeserklärung und Heiligenverehrung in einem. Sie stellen zugleich eine unüberbrückbare Distanz und eine unbegreifliche Nähe dar und vermitteln fast ein auratisches Erlebnis. Gerade mit ihrer Qualität zeigen sie etwas Besonderes. Den langen, dunklen Schatten, den die Lichtgestalt wirft und der in einem solchen Konzept miterzählt werden müsste, sind bei genauer Betrachtung vielleicht ahnbar. Aber sie erschließen sich nicht unmittelbar.

Im Gegenteil: Eine Ausstellung in einer Kirche könnte als Glorifizierung missverstanden werden, quasi als ein Schritt in Richtung Kanonisierung. Die schnelle Idee, dann eben mit Gegenbildern zu arbeiten, die im Netz vielfach kursieren, verbot sich aus verschiedenen Gründen. Sie könnten mit der Qualität Sianos an keiner Stelle mithalten, sie würden die Ausstellung beschädigen und vermutlich würde das ästhetische Erlebnis über die moralische Geste siegen. Und: Wir wollten weder die Fotos noch den Künstler noch Maradona selbst diffamieren. Ein längerer Prozess des Nachdenkens folgte.

Schließlich half der Kirchenraum.

Die Katholische Kirche St. Heinrich in Hannovers Südstadt war inzwischen als Ausstellungsort gefunden worden. Eine schlichte, 1939

gebaute Kirche, die sich mit dem roten Backstein in die Umgebung einpasst.

Es entstand die Idee, die Fotos in einen Dialog mit den vorhandenen sakralen Kunst- und Ausstattungsgegenständen eintreten zu lassen. Sianos Werke antworteten auf die gleichen Fragen, wie die Kreuzwege und Kirchenfenster. Die Fragen nach Licht und Finsternis, nach Leiden, Tod, Auferstehung, Gemeinschaft und Teamgeist, Einsamkeit und Gefolgschaft, Hoffnung und Verzweiflung.

Neben den Kreuzwegstationen wurden verwandte oder kontrastierende Fotos in gleicher Größe angebracht. Maradona, der kopfüber von einer Sprossenwand nach unten hing neben dem Gekreuzigten; Maradona, der sich verletzt hatte und einen Verband bekam neben der Kreuzabnahme – bei beiden Darstellungen war eine Hand sichtbar, die jemand auf die Schulter gelegt hatte; Maradona, der bei seinem ersten Training aus den Katakomben ins Stadion tritt neben der Auferstehung.

Im riesigen Format der Kirchenfenster und in direkter Nachbarschaft wurde die Lichtgestalt Maradona gezeigt: Versonnen, einen Finger abspreizend – wie bei der Erschaffung Adams; erschöpft auf dem Rasen kniend, mit einer Trinkflasche in der Hand und von einem Lichtstrahl von oben getroffen wie bei einer Offenbarungsszene. Die vielen Fotos von Fans, die voller Begeisterung oder stummer Bewunderung ungläubig den Ballkünstlern zusehen oder beim Feiern die Straßen verstopfen, wurden in einer Art Altarnische untergebracht – eine Umkehrung der Verehrung. Die übrigen Fotos in kleineren und kleinen Formaten, wurden mit acht Meter langen Fäden an der Decke angebracht und drehten und bewegten sich – von Vorübergehenden oder geöffneten und geschlossenen Türen bewegt. Ein Leben am seidenen Faden.

Würde das schon ausreichen, die Zwiespältigkeit, Zerrissenheit und auch Verlorenheit des Lebens Maradonas zu thematisieren, die Gefahren der Vergötterung? Würde klar werden, dass im Titel hinter dem „der Göttliche“ ein großes Fragezeichen stand? Das Kuratorenteam war skeptisch.

Deshalb wurden mit verschiedenen Hörstationen Orientierungshilfen angeboten. Sie griffen nicht in die Bilderwelt ein, boten aber Hinweise zum Verständnis des Konzepts. Kommentare von Weggefährter*innen, aus Funk und Fernsehen, Beschreibungen seiner privaten Zeit in Neapel, Selbstaussagen zu seinem Verhältnis zu Fans, Club und Stadt, kritische Kommentare zu Absturz und Ende. Ein ausführlicher Ausstellungsflyer wurde entwickelt, der Anliegen und



Maradona, die Lichtgestalt: Die Fotos von Sergio Siano, der als junger Fotoreporter der neapolitanen Tageszeitung Il Mattino die Zeit Maradonas beim SSC dokumentiert hat, sind von großer künstlerischer Qualität.

Ziele der Ausstellung verdeutlichte. Zudem wurden verschiedene begleitende Veranstaltungen entwickelt, die sich mit dem Phänomen Maradona auseinandersetzten: Eine Ausstellungseröffnung mit großem Programm, mit Menschen aus Sport und Kirche und mit dem Fotografen und seiner Kuratorin; eine Podiumsdiskussion „Maradona, der Göttliche. Idol, Messias, gefallener Held?“ mit einer Sportsoziologin, einem theologischen Fußballexperten, einem Ex-Spieler von Hannover 96; einem Gottesdienst („Gott und der Göttliche“) mit liturgisch aufgearbeiteten Beiträgen aus dem Gästebuch und einer resümierenden Finissage.

Die Resonanz

Mit Eröffnung der Ausstellung zeigte sich ein großes Interesse, besonders aus dem Bereich



Umfassende Dokumentation der Ausstellung auf der Website <https://maradona-ausstellung.de>



<https://maradona-ausstellung.de>

jahrzehntelanger Maradona-Fans. Bis zum Ende des Ausstellungszeitraums waren ca. 1000 Besucher*innen vor Ort gewesen, sehr viele aus dem Fußballmilieu. Sie waren beeindruckt von den Bildern, fanden es witzig, das Göttlichkeitssattribut ernst zu nehmen und fanden den Ausstellungsort überraschend, aber sehr gelungen. Im Gästebuch war der aufmunternde Kommentar zu lesen „Endlich macht die Katholische Kirche nicht nur Mist“. Viele empfanden vor dem Hintergrund des Kirchengebäudes, dass die Göttlichkeit Maradonas dann doch in einer anderen Sphäre zu verorten sei. Alle verhielten sich (anders, als von manchen vermutet) dem sakralen Ort gegenüber sehr angemessen.

Aus der Kirchengemeinde und der katholischen Welt hatte es zu Beginn des Projekts die durchaus berechnete Anfrage gegeben, ob eine katholische Kirche denn der richtige Ort sei für die Ausstellung eines gewalt- und drogenaffinen Exfußballprofis. Nach den drei Monaten, in denen die Gemeinde mit und zwischen den Fotos gelebt, gefeiert und gebetet hatte, waren die Rückmeldungen sehr positiv. Viele Gespräche und Präsentationen hatte es gegeben und insbesondere der Gottesdienst hatte ein Gefühl für den religiösen Gehalt der Fotos eröffnet.

Künstler und italienische Kuratorin waren berührt. Ob Sergio Siano ein religiöser Mensch ist, ist unklar. Seine Bilder aber in diesem Kirchenschiff zu sehen, in dieser Größe, in dieser Anordnung mit diesem Interesse aus dem fernen Deutschland hat ihn, wie er selbst bekannte, zu Tränen gerührt.

Riesig war die Aufmerksamkeit der Medien. Sechs überregionale Tageszeitungen, vier

Fernsehprogramme, ein landesweites und ein deutschlandweites Kulturradio berichteten. Offensichtlich wollten sie der Spannung nachgehen zwischen dem Ort und dem Gegenstand, die meisten Journalist*innen waren beeindruckt von der Schönheit der Bilder und dem Zusammenspiel mit dem Kirchenraum. Fast durchgehend waren die Berichte wohlwollend und positiv; bemängelt wurde lediglich, dass bei manchen Bildern mehr Hintergrundinformationen hilfreich gewesen wären.

Unsere Befürchtung, dass das Anliegen der Ausstellung missverstanden werden könnte, bestätigte sich nicht.

Beobachtungen, Überraschungen, Erkenntnisse

Ich persönlich habe den historischen Maradona als Person nie besonders gemocht. Als Kind und Jugendlicher konnte ich zwar seine fußballerischen Fähigkeiten würdigen, aber die Art seines Auftritts, die Herabwürdigung von Mitspielern und Gegnern war mir extrem unsympathisch. Seine Stilisierung zum Helden, zum Außerirdischen war mir mindestens suspekt und sein biografischer Absturz nach der offenkundig verfehlten Fremd- und Selbstwahrnehmung schien mir nicht unlogisch. Der vergöttlichte Mensch scheitert.

Nach drei Monaten Ausstellung fand ich diese Sichtweisen weiter richtig. Aber sie hatten etwas Unvollständiges. In der Theologie unterscheidet man zwischen dem historischen und dem verkündigten Jesus, dem Christus, dem Messias. Und der verkündigte Maradona ist ein schillernderes Phänomen, als es meine ersten, schnellen theologischen Reflexe zuließen. Wenn er sich auf dem Boden wälzt nach einem Foul, ist er natürlich nicht der leidende Gottesknecht. Aber viele Menschen in Neapel hatten das Gefühl, dass er für sie die Schmerzen auf sich nimmt. Und die Fotos zeigen etwas von seiner Eleganz. Man sieht einen Menschen, der so ganz und gar im Augenblick lebt und agiert, der eins ist mit dem Ball und dem Spiel und dem Stadion. Die Zuschauer*innen spüren eine Schönheit, eine Präsenz, die sie sekundenlang den Atem anhalten lässt, bevor ihre Begeisterung im Stadion eruptiert. Ein Augenblick, in dem die Zeit anzuhalten scheint und es nicht mehr um 90 Minuten plus Nachspielzeit geht, sondern um die Ewigkeit.

Offenkundig ist Maradona nicht der Messias, offenkundig kann er die Menschen nicht erlösen. Dennoch kommt man an dem Befund

nicht vorbei, dass diese Stadt, die sich gedemütigt fühlte, der niemand etwas zutraute (zuallerletzt sie sich selbst) auf eine gewisse Weise zu sich kam. Ein Stolz auf die Stadt, auf sich selbst entstand, eine vor Glück taumelnde Gemeinschaft, die zumindest in diesem Bereich Herablassung und Spott abschütteln konnte. Viele Menschen hatten das Gefühl, dass ihr eigenes Leben rehabilitiert wurde und dass eine Gerechtigkeit sich ereignete, die so sehr den eigenen Lebenserfahrungen widersprach, dass sie nicht von dieser Welt sein konnte. Vor einem Friedhof hing ein Banner, das die Toten bedauerte: „E non Sanno che se so' perso“ (Und sie wissen gar nicht, was ihnen entgeht). Natürlich hatte diese Entwicklung mit einer geschickten Einkaufspolitik des Vereins, einem guten Trainer, sehr guten Mitspielern und vielem mehr zu tun. Aber in Maradona ereignete sich das Hoffen, Sehnen und Erfüllen.

In der Podiumsdiskussion war die Frage angekommen, ob es im Fußball Erlösung gäbe. Und jemand sagte: „Wenn deine Mannschaft am letzten Spieltag auf einem Abstiegsplatz steht und dann fällt in der zweiten Minute der Nachspielzeit das entscheidende, das ‚erlösende‘ Tor und die Leute jubeln und umarmen sich und die Mannschaft ist gerettet – offensichtlich

gibt es Erlösung im Fußball.“ Alle wissen: Es geht nur um Sport. Aber wenn man den Schluss umkehrt ... Wenn man nicht sagt, im Fußball findet Erlösung statt, sondern am Fußball kann man erklären, was Erlösung bedeutet, also: Mit der Erlösung ist es so, als wenn eine abstiegsbedrohte Fußballmannschaft in der zweiten Minute ... Plötzlich wird der theologische Begriff mit Leben gefüllt. Und der Fußball und Maradona werden zu einem Gleichnis.

Meine Skepsis dem historischen Maradona gegenüber ist geblieben. Und das, was man vielleicht den verkündigten Maradona nennen könnte, das Narrativ über ihn, trägt viele extrem bedenkliche Züge (Maradona-Verehrung als ernst gemeinte Religion, Reliquienverehrung etc.). Aber es enthält Erfahrungen, die man, glaube ich, mit Fug und Recht dem religiösen Bereich zuordnen kann.

In der Ausstellung und in der Begegnung mit Bildern und Kirche ist für mich der Göttliche mehr und mehr zurückgekehrt als der Menschliche. Der Einsame, der Verlorene und eben auch, typisch menschlich: der Protzende, der Provozierende, der Peinliche. Und am Ende kam es mir so vor, dass in dieser Kirche Gott und der Göttliche sich in keinem Wettstreit mehr befanden. ◆



THOMAS HARLING

ist Direktor der Katholischen Akademie des Bistums Hildesheim und war von 2021 bis 2023 Kulturbeauftragter der Kath. Kirche in der Region Hannover.

HOLGER BIRTH

E-Sport

Digitale Freizeitbeschäftigung oder digitaler Sport?

E-Sport als Teil der Lebenswelt von Schüler*innen und Konfirmand*innen

Digitale Spiele sind längst ein fester Bestandteil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Die KIM-Studie 2024 (Kindheit, Internet, Medien) zeigt, dass bereits 64 Prozent der Sechsbis Dreizehnjährigen mindestens wöchentlich digitale Spiele nutzt¹. Die JIM-Studie 2025 (Jugend, Information, Medien) belegt, dass von

den zwölf- bis neunzehnjährigen Jugendlichen sogar 71 Prozent mehrmals pro Woche digitale Spiele spielen und werktags durchschnittlich 91 Minuten damit verbringen; nur sechs Prozent in dieser Altersgruppe spielen keine digitalen Spiele.²

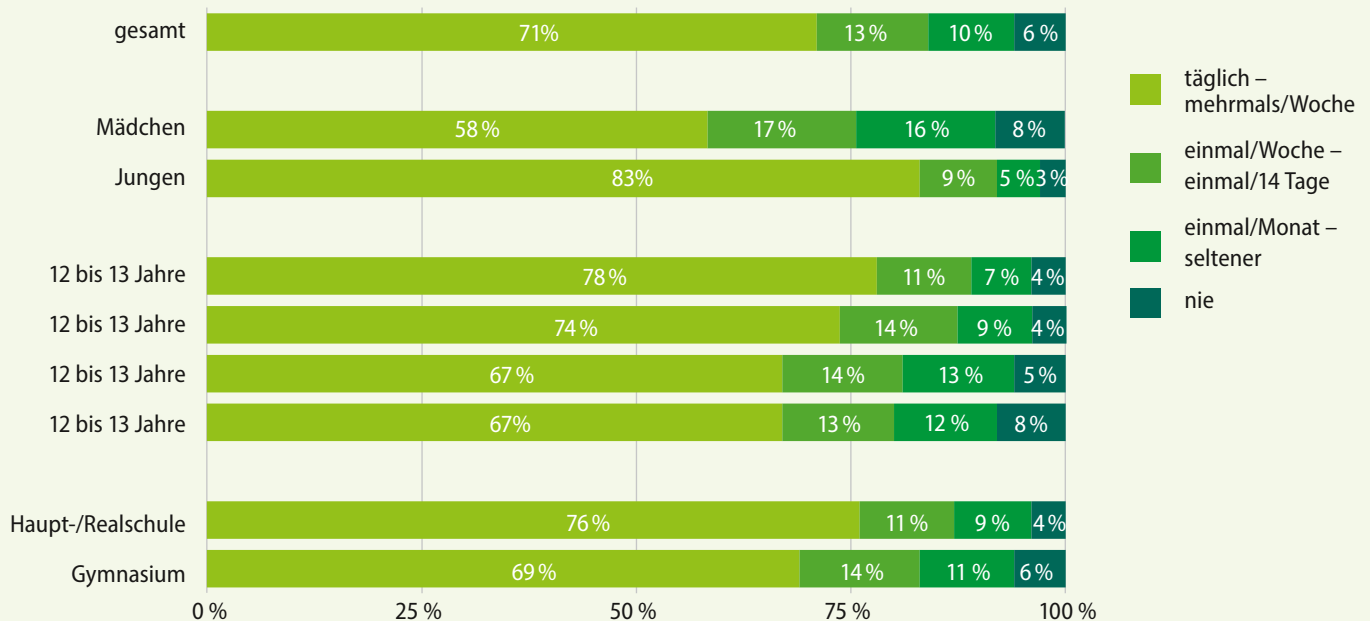
In Gesprächen mit Jugendlichen wurde mir deutlich, dass es vielen nicht nur um das gelegentliche Spielen und Zeitvertreib geht, sondern auch um das strukturierte und kompetitive Spielen, also zumindest amateurlastigen

¹ mfps, KIM-Studie 2024, 57f.

² mfps, JIM-Studie 2025, 51f.

DIGITALE SPIELE: NUTZUNGSFREQUENZ

Computer-, Konsolen-, Tablet- und Smartphonespiele (netto)



Quelle: JIM 2025, Angaben in Prozent, Basis: alle Befragten, n=1.200

E-Sport, denn die Definition des ESD (E-Sport Bund Deutschland) lautet schlicht: „E-Sport³ ist der Wettkampf zwischen Menschen auf der virtuellen Ebene eines Computerspiels.“⁴ Auch ohne professionelle Ziele als Profi-E-Sportler oder E-Sport-Manager⁵ verbringen viele Jugendliche einen erheblichen Teil ihrer Freizeit in digitalen Spielwelten.

Neben dem eigenen aktiven Spielen zieht E-Sport zahlreiche, nicht zuletzt jugendliche Zuschauer an. Millionen Menschen verfolgen weltweit live Spiele und Turniere, sei es per Stream oder in einer Austragungshalle.⁶

Für die Religionspädagogik bedeutet dies, dass E-Sport als Teil der Lebenswelt insbesondere von Jugendlichen ernst genommen

werden muss. Wer mit Schüler*innen oder Konfirmand*innen arbeitet, begegnet hier einem zentralen kulturellen Phänomen, das auch Fragen nach Gemeinschaft, Identität und Sinn berührt.

Ist das Sport? Das Definitionsproblem

Die Frage, ob E-Sport tatsächlich als Sport gelten kann, führt unmittelbar in die grundsätzliche Debatte über die Definition von Sport.

Schon das beliebte analoge Beispiel Schach verdeutlicht die Problematik: Schach gilt offiziell als Sport, obwohl es keine körperliche Bewegung im klassischen Sinn erfordert. Diese Zuordnung ist historisch und kulturell bedingt und zeigt, dass „Denksport“ eine eigene Kategorie bildet.

Traditionell wird Sport über körperliche Aktivität definiert, doch dieses Kriterium allein ist noch unscharf. Anerkannter Schießsport etwa erfordert, ähnlich wie viele E-Sport-Disziplinen, Präzision und Konzentration, weniger großmotorische Bewegung.⁷ Andererseits kann auch Musizieren körperlich anstrengend

³ Diese Schreibweise wurde erst 2020 in Analogie zu E-Mail, E-Book und E-Bike im Duden festgelegt. In älteren, auch hier zitierten Texten und einigen Organisationsnamen wird auch die Schreibweise eSport verwendet.

⁴ ESD, 1.

⁵ Neben der Ausbildung zu dieser IHK Prüfung oder einer „Dualen E-Sport-Ausbildung“ gibt es diverse Qualifikationsmodule vom „Sponsoring im E-Sport“ bis zum „Health Coach für E-Sportler“, <https://kurzlinks.de/2mod> (14.11.2025).

⁶ Die letzten gestreamten Minuten des 2025 in Hamburg ausgetragenen DOTA2 (Defense of the Ancients) Turniers „The International“ geben einen Eindruck davon: <https://kurzlinks.de/gz2c> (19.11.2025).

⁷ Vgl. Thiel/John, 33.



*Flash Wolves
vs Origen: Das
Aufeinandertreffen
der beiden
Mannschaften
bei „League of
Legends“-Turnieren
ist in der Szene ein
herausragendes
Ereignis.
© Bruce Liu/
Wikimedia*

sein und verlangt trainierte Feinmotorik, wird aber nicht als Sport verstanden. Laut Borggreffe liege der Zweck des Musizierens anders als beim Sport nicht in der Bewegung selbst, sondern in der Musik.⁸ Dem kann man wiederum entgegenhalten, dass auch die Ziele des Speerwerfens oder des Fußballspiels nicht die perfekte Armbewegung oder die idealen Laufwege und Ballkontrolle sind, sondern die maximale Wurfweite bzw. höhere Anzahl erfolgreicher Torschüsse, von den Zielen in künstlerischen Ausdruckssportarten wie Tanz oder Eiskunstlauf ganz zu schweigen. Die optimale Körperkontrolle ist Mittel, um ein Ziel zu erreichen. So haben auch Wettbewerbe wie „Jugend musiziert“ Parallelen zu Sportwettkämpfen, da demonstriert wird, „dass man ein Instrument besser beherrscht als die Wettbewerber.“⁹ E-Sport stellt körperliche Anforderungen, insbesondere Feinmotorik der Hände und Auge-Hand-Koordination, aber in langen Wettkämpfen auch Ausdauerfähigkeit und sogar ein erhöhter spielbedingter Energieverbrauch sind zu beobachten.¹⁰ Auch für E-Sportler*innen geht es im Training

nicht nur um ein besseres Spielverständnis, sondern um die Einübung und Optimierung von Bewegungs- und Entscheidungsabläufen in Kombination.

Andere Definitionen für Sport betonen diese durch klare Regeln strukturierte kompetitive Komponente.¹¹ Das kann für die Anerkennung neuer olympischer Disziplinen hilfreich sein, trotzdem nicht in Frage stellen, dass Freizeit-Joggen, morgendliches Schwimmen oder Yoga auch Sport sind. Für den E-Sport wäre dieses Kriterium wiederum als erfüllt zu sehen.

Die vereinsmäßige Organisation mit Dachverbänden, verpflichtender Jugendarbeit etc. mag sinnvoll sein, um die Zuweisung von Fördergeldern zu regeln. Nicht zuletzt hierum geht es, wenn Parteien die Anerkennung des E-Sports in ihre Wahlprogramme schreiben und der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) dagegen argumentiert.¹² Auf der anderen Seite werden wir Kindern, die täglich auf dem Bolzplatz kicken, nicht die Sportlichkeit ihrer Aktivität absprechen, nur weil sie ihren Sport nicht im Verein ausüben.

⁸ Vgl. Borggreffe, 2.

⁹ Thiel/John, 33.

¹⁰ Thiel/John, 29f.

¹¹ Wie auch die eingangs zitierte Definition des ESBD für E-Sport.

¹² Vgl. Schlürmann.



„The International“
– hier 2019 in der
Mercedes-Benz-Arena
in Shanghai – ist ein
jährlich stattfindendes
E-Sport-Dota-2-
Turnier, das vom
US-amerikanischen
Spieleentwickler
Valve veranstaltet
wird.

© Yrrah2/Wikimedia

Sport lässt sich also nicht absolut definieren, sondern nur kontextuell und mit Blick auf Zielsetzungen. Es macht einen Unterschied, „ob es 1. um den alltäglichen Sprachgebrauch in der Gesellschaft allgemein geht, ob es 2. um die Kriterien geht, auf die eine Organisation zurückgreift [...] oder ob es 3. um den Rechtsraum des Staates geht.“¹³ Die Entscheidung, ob eine Disziplin olympisch wird, ist eine andere Frage als die grundsätzliche Zuordnung, ob eine Körper und Geist herausfordernde Tätigkeit als Sport bezeichnet werden kann.

E-Sport fordert diese Sportdefinitionen heraus. Die Fragestellung wird konkreter, wenn es um die Zulassung zu Turnieren wie Olympia oder um staatliche Förderung gehen soll. Aber auch wenn die Definition als Sport in einem Sinne negativ bescheiden wird, ist damit aufgrund der unterschiedlichen Definitionen die Bezeichnung von E-Sport als Sport unter anderen Aspekten nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

Unterteilung des E-Sports

E-Sport umfasst verschiedene Spielgenres, die unterschiedliche Anforderungen und damit auch pädagogische Implikationen mit sich bringen.

- Strategiespiele wie „League of Legends“ oder „StarCraft“ stellen Planung, Taktik und

langfristige Entscheidungen in den Vordergrund.

- Ego-Shooter hingegen setzen auf Reaktionsgeschwindigkeit, Präzision und Teamkoordination und sind am stärksten umstritten. Dies liegt vor allem daran, dass sie, anders als anerkannter Schieß-, Fecht- oder Kampfsport, mehr oder weniger realistische Szenarien der Gewalt simulieren. Damit ist die Gefahr verbunden, dass diese Gewalt verharmlost oder normalisiert wird. Auch wenn bisher keine Studie den tatsächlichen Zusammenhang solcher Spiele und ausgeübter Gewalt nachweisen konnte, wird dieses Argument von Kritikern oft angeführt und bleibt zu bedenken.¹⁴
- Sport- und Rennsimulationen wie „FIFA/FC Sports“ oder „Gran Turismo“ übertragen klassische Sportarten in die digitale Welt und sind für viele Jugendliche besonders zugänglich, da sie bekannte Regeln und Abläufe digital nachbilden. Sportvereine und Uni-Sport, die E-Sport-Angebote und -Sparten eingeführt haben, beschränken sich oft auf diese Spielegruppe. Der DOSB will deshalb in seinen Stellungnahmen „zwischen elektronischen Sportsimulationen (virtuelle Sportarten) und eGaming unterscheiden und bewusst auf den Begriff ‚eSport‘ verzichten.“¹⁵

Diese Vielfalt zeigt, dass E-Sport nicht monolithisch betrachtet werden kann, sondern differenzierte pädagogische und gesellschaftliche Reflexion erfordert.

Was kann durch E-Sport gefördert werden?

Trotz aller Kritik bietet E-Sport pädagogisch relevante Anknüpfungspunkte. Spieler*innen trainieren ihre Aufmerksamkeit, entwickeln taktisches Denken und verbessern ihre Hand-Auge-Koordination. Viele Spiele erfordern Zusammenarbeit, so dass Jugendliche Teamgeist, Kommunikation und das gemeinsame Streben nach Erfolg erleben. Darüber hinaus ist E-Sport für viele eine sinnstiftende Freizeitbeschäftigung, die Freude und Begeisterung weckt. Erste Projekte zeigen, dass E-Sport auch in der Jugendarbeit eingesetzt werden kann – etwa als Anlass für Gemeinschaft, Gespräch oder Refle-

¹⁴ Vgl. Thiel/John, 38f.

¹⁵ DOSB, 1.

¹³ Willimczik, 62.

xion über Werte wie Fairness und Respekt.¹⁶ Damit eröffnet sich ein Feld, in dem auch die Religionspädagogik an die Lebenswelt der Jugendlichen anknüpfen und zentrale Themen wie Verantwortung, Solidarität und Gemeinschaft praxisnah bearbeiten kann.

Problematische Aspekte des E-Sports

Neben Chancen gibt es kritische Aspekte des E-Sports, die in der pädagogischen Arbeit thematisiert werden müssten.

Besonders Ego-Shooter stellen die Frage, wie virtuelle Gewalt wirkt und welche Grenzen pädagogisch sinnvoll zu setzen und zu vermitteln sind. Die Unterscheidung dessen, was in der virtuellen und was in der analogen Realität möglich ist und an Regeln des Miteinanders gelten soll, darf nicht verschwimmen, sondern muss deutlich bleiben.

Rein zahlenmäßig dominieren männliche Spieler immer noch den E-Sport und die dazugehörige Community. Weibliche E-Sportlerinnen berichten nach wie vor von diskriminierenden Äußerungen, denen sie ausgesetzt sind. Verstärkend reproduzieren viele Spiele, deren Hersteller sich an einem jungen männlichen Markt orientieren, stereotype Geschlechterrollen, stark sexualisierte Darstellungen insbesondere weiblicher Spielfiguren oder problematische Darstellungen von Heldentum und Macht, was eine kritische Reflexion über Rollenbilder notwendig macht.¹⁷

Hinzu kommt die Gefahr von Übernutzung und exzessivem Spielen. Nicht ohne Grund ist Computerspielen eine anerkannte Sucht. Der kleine Schritt von der zeitintensiven Freizeitbeschäftigung und den für E-Sportler*innen notwendigen Trainingszeiten hin zur Abhängigkeit ist der größte Kritikpunkt an einer staatlichen Förderung des E-Sports¹⁸. Außerdem birgt die Beschränkung der körperlichen Bewegung gesundheitliche Risiken. Beides macht deutlich, dass im E-Sport auch Pausen und Ausgleichsphasen mit körperlicher Aktivität eingeplant werden müssen.¹⁹



Charakteristische
Trainingssituation im
E-Sport.
© NewEnglandTech/
Wikimedia

Anders als in analogen Sportarten, die meist in Vereinen oder selbstorganisiert ausgeübt werden, hängt E-Sport von Unternehmen ab, die Spiele entwickeln und vermarkten, teilweise treten diese selbst als Wettkampfveranstalter auf.²⁰ Die Spielehersteller sind in ihren strategischen Entscheidungen am Markt orientiert und nicht den Vorgaben anerkannter unabhängiger Verbände verpflichtet. Sie haben damit die Freiheit, mit jeder Version Regeln oder Spieleigenschaften zu verändern, um das Spiel attraktiver zu machen, bzw. das Interesse der Nutzer*innen zu halten. Wenn dies nicht mehr gelingt und der Markt für ein Spiel wirtschaftlich uninteressant wird, können Hersteller die Weiterentwicklung des Spiels ganz einstellen. So können ganze E-Sport Disziplinen nach wenigen Jahren wieder verschwinden und durch neue zugkräftige Produkte ersetzt werden. Letztlich geht es nicht nur bei den Preisgeldern der E-Sport-Profiturniere um Millionenbeträge,²¹ sondern vor allem in dem Wirtschaftszweig, der dahintersteht. Letz-

Bereichen als eine körperliche und mentale Grenzbelastung charakterisiert. Das Risiko einer gesundheitlichen Schädigung ist in diesem Sinne systemimmanent und damit eine grundsätzlich einzukalkulierende Folge von Leistungsoptimierung und Überbiebung.“ Thiel/John, 42.

²⁰ Thiel/John, 36f.

²¹ Beim 2025 in Hamburg ausgetragenen DOTA2 (Defense of the Ancients) Turnier „The International“ lag das Gesamtpreisgeld bei über 2,8 Millionen US-Dollar, über 1,2 Millionen US-Dollar für das Sieger-Team. Quellen: <https://kurzlinks.de/j8ja> und <https://kurzlinks.de/x27> (19.11.2025).

¹⁶ Vgl. Schaal.

¹⁷ Vgl. Schelfhout/Bowers.

¹⁸ „Die Einordnung als Sport trägt dazu bei, extensives Spielen zu legitimieren und stellt dadurch eine Gefährdung dar.“ So z.B. der Psychologe Hans-Jürgen Rumpf 2018 im Interview mit der taz, Fusco.

¹⁹ Die Frage der gesundheitlichen Gefährdung ist auch für analogen Hochleistungssport vielfach bearbeitet worden. „So wird der Leistungsvergleich in beiden

teres trifft allerdings auf bestimmte analoge Profi-Ligen, wie im Fußball, auch zu. Trotzdem sind hier auch kleinere Änderungen wie Abseits, Golden Goal oder Videoassistent nur auf breiter Basis in langen Prozessen durchzusetzen. Die Abhängigkeit von einzelnen Unternehmen macht die Zukunft konkreter E-Sport-Disziplinen unsicher und zeigt die starke Konsumorientierung.

Theologische und religionspädagogische Anknüpfungspunkte

Für die Religionspädagogik stellt sich die Frage, wie E-Sport in der Arbeit mit Jugendlichen aufgegriffen werden kann.

Lebensweltorientierung bedeutet, dass E-Sport als Teil der Lebenswelt von Schüler*innen und Konfirmand*innen ernst zu nehmen ist. Themen wie Fairness, Teamgeist, Umgang mit Gewalt und Konsumkritik können im Kontext von E-Sport diskutiert werden.

Spiele sind oft voller Narrative, die Fragen nach Gut und Böse, nach Sinn und Ziel aufwerfen. Hier eröffnen sich Anknüpfungspunkte für religionsbezogene Gespräche.

E-Sport kann Gemeinschaft stiften, dies kann in Korrelation zum christlichen Gemeinschaftsgedanken thematisiert werden. E-Sport kann aber auch als gemeinschaftsstärkendes Event genutzt werden, wie es schon diverse Schulen, Kirchengemeinden und -kreise z.B. mit „FIFA“-Turnieren als LAN-Party umgesetzt haben.

Damit wird E-Sport potentiell gleichermaßen zum Thema und zum Medium in der Begleitung Jugendlicher.

Fazit und Ausblick

E-Sport bewegt sich zwischen Freizeitbeschäftigung und Sport. Die Diskussion über seine Einordnung zeigt, dass Sport kein starres Konzept ist, sondern kulturell und kontextuell definiert wird. Für die Religionspädagogik ist entscheidend, E-Sport nicht vorschnell zu verurteilen, sondern ihn als Teil der Lebenswelt insbesondere Jugendlicher ernst zu nehmen. Chancen und Risiken müssen gleichermaßen thematisiert werden. So kann E-Sport zu einem Ausgangspunkt für Gespräche über Werte, Gemeinschaft und verantwortliches Handeln und damit auch für religiöse Bildung fruchtbar werden. ◆



HOLGER BIRTH

ist Dozent für die religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und für Digitalisierung im Bereich religiöser Bildung am RPI Loccum.

Literatur

Borggreve, Carmen: Stellungnahme im Rahmen der Anhörung zum Thema „Entwicklung des E-Sports in Deutschland“, Stuttgart 2018, <https://kurzlinks.de/kdi5> (25.01.2026)

Deutscher Olympischer Sportbund e.V. (DOSB): Stellungnahme des DOSB zum Fragenkatalog zur Öffentlichen Anhörung am Mittwoch, 28. November 2018. Sportausschuss des Deutschen Bundestages. „Entwicklung des eSports in Deutschland“, Berlin 2018, <https://kurzlinks.de/9sua> (25.01.2026)

Wissenschaftlicher Beirat ESBD (E-Sport Bund Deutschland e. V.), ESBD – verbandliche E-Sport-Definition. Stand 25. Mai 2025, <https://kurzlinks.de/2m0s> (25.01.2026)

Fusco, Yasemin: Suchtforscher über E-Sport. „Ein Reinwaschen der Sucht“, taz 11.10.2018, <https://kurzlinks.de/r823> (25.01.2026)

Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs): KIM-Studie 2024. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger, Stuttgart 2025, <https://kurzlinks.de/ucnq> (25.01.2026)

Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs): JIM-Studie 2025. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger, Stuttgart 2025, <https://kurzlinks.de/fazt> (25.01.2026)

Schaal, Steffen: Positive Jugendentwicklung durch eSports? eSports in der pädagogischen Arbeit und Gesundheitsförderung mit Heranwachsenden, in: Hofmann, Annette R. (Hg.): Das Phänomen E-Sport, Aachen 2020, 376-398

Shelfhout, Sam und Bowers, Matthew T.: Gender Disparity and Hostility in Video Games and E-Sports, in: Hofmann, Annette R. (Hg.): Das Phänomen E-Sport, Aachen 2020, 59-106

Schlürmann, Jan: Die E-Sport/eGaming-Diskussion in der deutschen Politik 2006-2019 mit besonderer Berücksichtigung der schleswig-holsteinischen E-Sport-Förderrichtlinie – ein kurzer Überblick, in: Jahrbuch 2020 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft e.V., Münster 2021, 95-108, <https://kurzlinks.de/79c4> (25.01.2026)

Thiel, Ansgar/John, Jannika M.: Ist eSports Sport? Über die Ausbreitung virtueller Wettkämpfe und deren potenzielle Folgen, in: Hofmann, Annette R. (Hg.): Das Phänomen E-Sport, Aachen 2020, 27-58

Willimczik, Klaus: eSport im Kampf um Anerkennung zwischen sachlicher Analyse und verantwortungsvollem Handeln, in: Hofmann, Annette R. (Hg.): Das Phänomen E-Sport, Aachen 2020, 59-106

KERSTIN HOCHARTZ

„Das Leben fing im Sommer an“

Predigt am Sonntag Rogate 2025 zu Christoph Kramers Buch

Vor kurzem habe ich auf einer längeren Autofahrt das Buch „Das Leben fing im Sommer an“ gehört. Ein nettes, gut geschriebenes Buch, voller Humor. Erzählt wird, wie ein fünfzehnjähriger Junge namens Chris den heißen Sommer des Fußballmärchens 2006 erlebt. Chris will Fußballprofi werden, aber vor allem will er endlich cool sein. Chris ist ein Teenager wie jeder andere auch, auf der Suche nach sich selbst, nach der ersten großen Liebe und nach dem, was wahre Freundschaft bedeutet. Ein typischer Coming-Of-Age-Roman, wie man heute sagt. Ein Roman, der vom Erwachsenwerden erzählt. Sehr nett tatsächlich, aber warum erzähle ich in der Sonntagspredigt davon?

Das ganz Besondere dieses Romans ist, dass er von Christoph Kramer geschrieben wurde, dem ehemaligen Fußballprofi und deutschen Fußballnationalspieler. Vielleicht kennen Sie ihn: Chris Kramer ist derjenige, der 2014 im Endspiel der Weltmeisterschaft so schwer verletzt wurde, dass er eine Gehirnerschütterung erlitt und danach den Schiedsrichter mehrfach fragte, ob dies das WM-Finalspiel sei, bevor er – endlich – ausgewechselt wurde. Das ist Chris Kramer! Und nun hat er einen Roman über einen Fünfzehnjährigen geschrieben. Keine Autobiografie über sich als Fußballer wie man es hätte erwarten können, sondern eine Geschichte über die Gefühlswelt eines Heranwachsenden, auch sehr autobiografisch, aber eben nicht nur.

Der Junge im Buch, der tatsächlich auch Chris Kramer heißt, umfasst immer wieder seine Halskette mit dem Kreuzanhänger und bedankt sich jeden Abend für einen weiteren Tag im Leben. Der Autor Chris Kramer antwortet auf die Frage der Moderatorin Bärbel Schäfer, ob er die Kreuzkette heute noch trage: Ja! Und Kramer führt – für mich zunächst überraschend

– aus: „Ich bin nicht religiös, gar nicht. Aber ich glaube an irgendeine höhere Macht und ich bete auch regelmäßig. Ich habe da eine ganz tiefe Dankbarkeit in mir. Ich bin dankbar, dass ich an diesem Leben teilnehmen darf. Das ist das größte Geschenk.“¹

Hm! Der Exfußballprofi Chris Kramer glaubt also an eine höhere Macht und betet regelmäßig aus Dankbarkeit, sagt aber von sich, er sei nicht religiös? Wie geht das? Wie gut für diese Frage, dass wir heute den Sonntag „Rogate“ feiern, zu Deutsch: „Betet!“ und dass natürlich auch der Predigttext des heutigen Sonntags vom Beten erzählt.²

Hauptaussage Jesu in diesem Abschnitt des Johannesevangeliums ist meines Erachtens: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. Also hat Chris Kramer Recht, wenn er sagt, er sei nicht religiös? Denn in seinen Gebeten geht es ja ausschließlich um Dankbarkeit, nicht ums Bitten. Ist, wer bittet, religiös – und wer dankbar ist, nicht? Was bedeutet Beten eigentlich?

Bei Wikipedia³ lässt sich nachlesen, dass das Gebet eine zentrale Glaubenspraxis vieler Religionen sei. Es kann gemeinschaftlich oder persönlich sein, laut oder im Stillen, nach einem festen Text wie dem des Vater unsers oder völlig frei, in einem Gottesdienst oder an jedem anderen Ort gesprochen werden. Das Gebet braucht das Gegenüber eines persönlichen Gottes, mit dem und zu dem ich im Gebet spreche, von dem ich mir im besten Fall eine Erwiderung, eine Antwort, ein Erhören meines Gebets erhoffe.



Christoph Kramer

Das Leben fing im Sommer an

Kiepenheuer & Witsch
Köln 2025
ISBN 978-3-462-00798-5
256 Seite, 23,00 €

¹ Der Sonntagstalk mit Bärbel Schäfer von hr3 am 16.03.2025, <https://kurzlinks.de/1zqx> (27.01.2026).

² An dieser Stelle wird der Predigttext Johannes 16,23b-28,33 verlesen.

³ <https://de.wikipedia.org/wiki/Gebet> (27.10.2025).



*Christoph Kramer
präsentiert sein Buch
auf der Lit.Cologne
2025.*

© Christoph Hardt/
Panama Pictures/
picture alliance

Unser Beten als Christ*innen hat seine Wurzeln im Gebet Jesu als gläubiger Jude. Jesus spricht Gott im Gebet an als Vater. Allein als sein Vater oder als unser aller Vater? Im Johannesevangelium spricht Jesus von „dem“ Vater, nicht von „meinem“ Vater. Allerdings betont er, dass es im Gebet zum Vater Gott um das Bitten in seinem, Jesu Namen geht. Johannes lässt Jesus sagen: Der Vater hat euch lieb, wie ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. Will heißen: Der Weg zu Gott ist nur über die Liebe der Menschen zu Jesus möglich. Jesus war als Gottes Sohn von Anfang an an der Seite Gottes Vaters und wird es nach seinem Tod wieder werden, so der Evangelist Johannes.

Ja, aber ein Gebet ist mehr als nur Bitte: Es ist auch Dank, Lob, Klage oder Fürbitte. Insofern wäre Chris Kramer mit seinem allabendlichen Dankgebet schon auf der Seite der religiösen Gebetspraxis im Blick auf irgendeine höhere Macht. Aber in der Ausführung des Johannesevangeliums sehen wir, dass speziell das Christentum mehr ist als nur diffuse Dankbarkeit für das Leben. Es ist eben auch der Glaube an den Gottessohn als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Als der, der selbst Mensch geworden ist, der selbst zum Vatergott betet, diesen bittet. Jesus, der Sohn Gottes, lebt, leidet wie wir. Er hat Ängste wie wir und bietet letztlich dennoch den Trost der zweiten großen Aussage des Predigttextes aus dem Johannesevangelium: In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Im Interview mit Chris Kramer spricht Bärbel Schäfer ihn darauf an, dass sie aufgrund seines Romans den Eindruck habe, es falle ihm schwer, den Gedanken der menschlichen Endlichkeit zu-

zulassen trotz seiner großen Dankbarkeit für das Leben. Und Chris Kramer antwortet: „Ja, darüber kann ich nicht sprechen. Das Thema verdränge ich schon. Das ist ein Thema, das kann ich nicht. Das kriege ich nicht hin. Deswegen bin ich auch so dankbar, dass ich leben darf.“⁴

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, sagt Jesus im Johannesevangelium. Der Glaube an eine diffuse höhere Macht, der ich das Leben verdanke, ist gut und auch durchaus diffus religiös, Herr Kramer. Aber dieser Glaube nimmt tatsächlich nicht die Angst vor der Endlichkeit. Denn eine diffuse höhere Macht, die das Leben irgendwie beeinflusst, bleibt eben immer eine „höhere“ Macht, die das Leben nicht gänzlich durchdringen kann mit allen seinen Nöten, Leiden, Schmerzen und Freuden. Die christliche Idee, dass Gott in seinem Sohn Jesus Mensch geworden ist, so wie ich Mensch bin, ist schon sehr besonders. Indem Jesus als Gottessohn Mensch geworden ist wie ich, weiß er um meine Zweifel und Fragen, meine Zuversicht und meine Hoffnung, meine Ängste letztlich auch vor der Endlichkeit. Indem Jesus als Gottessohn gestorben ist und als Mensch, ist der Tod kein gottferner Raum mehr, werde ich auch im Tod nicht von Gott alleingelassen, brauche ich letztlich keine Angst mehr vor der Endlichkeit meines Lebens zu haben. Das lässt mich vertrauen auf ein Gehalte-Werden im Tod. Das lässt mich hoffen auf ein sinnvolles Leben in schwierigen Zeiten.

Und ja, Christoph Kramer, ich glaube, Sie haben recht, wenn Sie sagen, Sie glauben an eine höhere Macht und beten aus Dankbarkeit, aber religiös seien Sie nicht. Schade eigentlich, denn das Gebet als Bitte, Lob und Dank für sich selbst und andere macht das Leben nach meiner Überzeugung leichter, und der Glaube an Jesus als Gottes Sohn macht mutiger, tröstet, lässt das Leben beherzt angehen in all seiner Endlichkeit, die vielleicht – so mein Glauben – am Ende bei Gott keine Endlichkeit sein wird.

Gerade viele Fußballspieler*innen beten vor einem Spiel zu Gott um seine Nähe und danken ihm für ein Tor mit einer entsprechenden Geste gen Himmel. Dänische Wissenschaftler sollen zudem empirisch ermittelt haben, dass gläubige Sportler*innen durch das Gebet zuversichtlicher in einen Wettkampf gehen und weniger Schmerz wahrnehmen als Nichtgläubige. Na also: Allein das spricht ja schon fürs Beten! Oder was meinen Sie als schmerzgeplagter Fußballspieler, Herr Kramer?

Amen. ◆

⁴ Sonntagstalk mit Bärbel Schäfer.



KERSTIN HOCHARTZ
ist Dozentin für
Hauptschule,
Realschule, Oberschule
und Vokation am RPI
Loccum.

BIANCA REINEKE

Zwischen Ehrenurkunde und Trostpflaster

Die Bundesjugendspiele als religionspädagogische Herausforderung



*Paradedisziplin bei den Bundesjugendspielen: der Sprint.
© Martin Schlecht/
AdobeStock*

Es gibt nur wenige Momente, an die sich unisono fast alle Menschen erinnern, wenn sie an ihre Schulzeit denken. Klassenarbeiten, Prüfungen, Abschlussfeiern oder Zeugnisübergaben gehören erstaunlicherweise nicht dazu, sie sind zu stark abhängig von Schulform, Biografie und individuellem Erfolg. Was jedoch nahezu alle verbindet, ist eine Erinnerung, die emotional meist sehr klar gefärbt ist: die Bundesjugendspiele.

Ein wahrer Mythos der deutschen Schulpolitik, ein Meilenstein des Schulsports und ein Ereignis, das bis heute polarisiert. Da gibt es Sieger- und Ehrenurkunden mit der feierlichen

Unterschrift des Bundespräsidenten und nicht selten die Tränen derer, die leer ausgehen. Kugelstoßen, Weitsprung, 100-Meter-Lauf; wer will, darf sich auch im Schwimmbad messen, aber für die Meisten ist es Leichtathletik pur, ohne große Rücksicht darauf, ob das eigentlich jedem liegt. Da steht die Kunstlehrerin mit dem Maßband in der Sandgrube. Da flucht der Mathelærer, weil ihm eine Kugel auf den Fuß gefallen ist. Und da leuchten die Augen des Sportlehrers, der seine Superstars siegen sieht.

So richtig gerecht waren die Bundesjugendspiele nie. So richtig fröhlich oft auch nicht. Und „spielerisch“ ist vermutlich nicht das erste Wort, das vielen dazu einfällt. Entsprechend



*Langstreckenlauf,
Weitsprung und
Weitwurf gehören zu
den Grunddisziplinen
der Bundesjugend-
spiele.*

© Thomas Imo/
photothek/
picture alliance (3)

hoch ist vermutlich an diesem Tag die Quote der Krankschreibungen – ein Phänomen, das im schulischen Alltag gut bekannt ist. Und doch gehört dieser Tag unverbrüchlich zur kollektiven Schüler*innenbiografie.

Die Geschichte der Bundesjugendspiele reicht bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück und setzt sich insbesondere in der Nachkriegszeit als Bestandteil staatlicher Bildungs- und Körpererziehung fort.¹ Die bildungspolitische Grundidee dahinter ist ernst zu nehmen: körperliche Ertüchtigung, Gemeinschaftserlebnis und Leistungsanreiz.²

Gerade heute – nach den Erfahrungen der Corona-Pandemie, in einer Zeit, in der Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihres Alltags sitzend vor Bildschirmen verbringen und Sport-

vereine über sinkende Mitgliedszahlen klagen – wirkt ein gemeinsamer Sporttag an der frischen Luft sinnvoller denn je.³

Fraglich bleibt jedoch, warum ein derart harter Wettbewerbsgedanke mit klar hierarchisierten Urkunden bis heute notwendig erscheint. Belohnung auf der einen Seite, faktische Beschämung durch Nicht-Auszeichnung auf der anderen prägen weiterhin das Bild der Bundesjugendspiele. Diese Debatte hat sich in den letzten Jahren insbesondere über soziale Medien zuge-spitzt. Pro- und Contra-Argumente werden ausführlich ausgetauscht; erstaunlich selten jedoch kommen die Schüler*innen selbst zu Wort.⁴

Klar zu benennen sind folgende Pro- und Contra Argumente:⁵

Pro:

- Förderung von Bewegung und Gesundheit
- Gemeinschaftliches Erlebnis außerhalb des Unterrichts
- Lernen von Leistungsbereitschaft und Durchhaltevermögen.

Contra:

- Bloßstellung und Beschämung einzelner Schüler*innen
- Einseitiges Leistungsverständnis
- Fehlende Differenzierung körperlicher Voraussetzungen.

Religionspädagogisch existieren bislang wenige explizite Überlegungen zu den Bundesjugendspielen. Dabei stehen auch Religionslehrer*innen mit in den Sandgruben, messen Weitsprünge, achten beim Schwimmen auf den richtigen Sprung vom Startblock und heben die schweren Kugeln, die selten weiter als einen Meter fliegen, wieder auf. Schulpastor*innen und Schulseelsorger*innen erleben an diesem Tag ebenso wie andere Lehrkräfte Versagensängste und Scham, aber auch Triumph, Jubel und Stolz – manchmal im Minutentakt.

Neben dem seelsorglichen Auftrag, diejenigen zu begleiten, die die Bundesjugendspiele mit Angst, Ohnmacht oder Beschämung verbinden, tritt unweigerlich die Frage nach dem christlich-theologischen Menschenbild auf. Wenn körperliche Ungeschicklichkeit oder Einschränkungen öffentlich sichtbar werden, steht mehr auf dem Spiel als eine verfehlt Weite.

Auch wenn Paulus das Leben als Wettlauf beschreibt (1. Kor 9,24–27), geht es ihm nicht

³ <https://kurzlinks.de/g59m> (28.01.2026).

⁴ <https://kurzlinks.de/d7de> (28.01.2026).

⁵ <https://kurzlinks.de/fau7> (28.01.2026).

¹ <https://kurzlinks.de/b1xu> (28.01.2026).

² Ebd.

um Siegermentalität, sondern um Haltung: Zielgerichtetheit, Ausdauer und Verantwortung. Der Wettlauf ist real – doch er entscheidet nicht über den Wert des Menschen. Christlich-theologisch wird Leistung weder vergötzt noch negiert, sondern eingeordnet. Gnade hebt den Wettkampf nicht auf, aber sie entzieht ihm den bewertenden Absolutheitsanspruch.⁶

Vor diesem Hintergrund ist eine Entwicklung im gegenwärtigen Kinder- und Jugendsport besonders aufmerksam zu betrachten: Bei vielen Kinderturnieren, etwa im Fußball, werden Tore inzwischen bewusst nicht mehr gezählt, Tabellen abgeschafft und Ergebnisse relativiert – mit dem erklärten Ziel, Leistungsdruck zu reduzieren und den Spaß am Spiel in den Vordergrund zu stellen.⁷

Ob diese Praxis jedoch pädagogisch und theologisch überzeugt, bleibt fraglich. Denn wo Sieg und Niederlage nicht mehr benannt werden dürfen, können sie auch nicht eingeübt werden. Der Umgang mit Erfolg und Scheitern, mit Freude über das Gewinnen und Enttäuschung über das Verlieren gehört zur Persönlichkeitsbildung ebenso dazu wie Bewegung und Gemeinschaft.

Christlicher Zuspruch setzt der Leistung nicht ihre Bedeutungslosigkeit entgegen, sondern den unbedingten Wert der Person – unabhängig vom Ergebnis. Sieg und Niederlage werden damit nicht abgeschafft, sondern relativiert. Gerade deshalb erscheint es problematisch, Kinder grundsätzlich vor der Erfahrung des Verlierens schützen zu wollen.

Die Auseinandersetzung um Sieg und Niederlage schwappt entsprechend auch auf die Bundesjugendspiele über. Eine einzelne Social-Media-Äußerung einer Mutter genügte, um eine bundesweite Kontroverse auszulösen.⁸ Die Folge waren Modifikationen – nicht jedoch das Ende der Spiele.⁹

Bemerkenswert ist der Rückblick vieler Erwachsener: Gerade diejenigen, die damals keinen Erfolg hatten, erzählen heute mit Humor von Trostpflastern, Ehrenrunden und gefühlten Niederlagen – und erkennen, dass diese Erfahrungen Teil ihrer eigenen Resilienz geworden sind.¹⁰

Religionspädagogisch liegt hier ein erhebliches Potenzial. Die ritualisierte Struktur, die jährliche Wiederkehr, die Beteiligung der gesamten

Schulgemeinschaft erinnern in vielem an religiöse Praxis. Alle sind beteiligt, die Starken und die Schwachen, die Schnellen und die Langsamen.

Gemeinschaft entsteht dort, wo angefeuert, mitgefiebert, getröstet und aufgefangen wird. Voraussetzung ist eine bewusste pädagogische Rahmung. Die Bundesjugendspiele teilen Menschen nicht in „wertvoll“ und „wertlos“ ein, sondern laden ein, sich gemeinsam zu bewegen – spielerisch, trotz Wettbewerb.

Ein Siegerpodest gibt es nicht, Medaillen ebenfalls nicht. Nur Papierurkunden. Die Einführung einer Teilnehmerurkunde für alle könnte hier ein sichtbares Zeichen der Anerkennung setzen.

Christliches Denken zeigt sich an diesem Tag oft beiläufig. Stoßgebete vor dem Sprint, ein erleichtertes „Gott sei Dank“, wenn niemand verletzt wird, oder der gnädige Blick einer Lehrkraft, die Maßband und Maßstab nicht absolut ansetzt, sondern Zentimeter dazu rechnet.

Die Vielfalt der Begabungen beschreibt Paulus im ersten Korintherbrief (1. Kor 12) als theologische Grundfigur von Gemeinschaft. Dieser Text eignet sich zur Vorbereitung der Bundesjugendspiele im Religionsunterricht ebenso wie zu einer seelsorglichen Rahmung des Sporttages, wenn gewünscht. Auch sichtbare Zeichen wie T-Shirts des Fachteams Religion mit Bibelversen und Segensworte könnten Glauben niedrigschwellig erfahrbar machen.

Denkbar wäre auch eine kleine, deutlich erkennbare „Tankstelle für die Seele“, an der es analog zum Erste-Hilfe-Stand seelisches Trostpflaster, Wasser, Traubenzucker oder ein gutes Wort geben kann. So schaffen die Religionspädagog*innen einen Ort für all jene, deren Höchstleistung an diesem Tag nicht messbar ist.

Zwischen Ehrenurkunde und Trostpflaster liegt ein weiterer Raum. Religionspädagogik kann helfen, ihn zu öffnen.



Ein Siegerpodest gibt es nicht, Medaillen ebenfalls nicht. Nur Ehren-, Sieger- und Teilnehmerurkunden.
© MattesKoeln / Wikimedia



BIANCA REINEKE

ist Dozentin für Berufsbildende Schulen und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit am RPI Loccum.

⁶ <https://kurzlinks.de/3phf> (28.01.2026).

⁷ <https://kurzlinks.de/s8py> (28.01.2026).

⁸ <https://kurzlinks.de/dvas> (28.01.2026).

⁹ <https://www.bundesjugendspiele.de/> (28.11.2025).

¹⁰ <https://kurzlinks.de/d7de> (28.01.2026).



Beeindruckende Proportionen: Das Kletterzentrum Bremen.
© DAV Bremen

KARSTEN DAMM-WAGENITZ

Erlebnispädagogik und Sport in der Konfi-Arbeit: Klettern

Spiel – Sport – Erlebnispädagogik in der Jugend- und Konfi-Arbeit

Spiel und Sport und Gottes Wort“ – dieser Satz ist mir früh in der evangelischen Jugendarbeit begegnet und findet sich in ähnlicher Form heute noch in verschiedenen Äußerungen des CVJM.¹ Dem Slogan liegt die Erkenntnis zugrunde, dass Arbeit mit Jugendlichen einen ganzheitlichen Ansatz benötigt, der nicht nur das Denken beansprucht, sondern auch Gefühle und Körperlichkeit einbezieht. Die christliche Botschaft soll nicht nur gehört, sondern

mit Erlebnis und Erfahrung verbunden werden. Dabei steht bei Spiel und Sport ganz wesentlich die Erfahrung von Gemeinschaft, aber auch von Selbstwirksamkeit im Vordergrund. Christliche Jugendarbeit ist ohne Spiel und Sport kaum denkbar.

Allerdings kommt der Sport selten ohne den Leistungsgedanken aus.² In der christlichen Jugendarbeit soll jedoch gerade vermittelt werden, dass wir Menschen ohne jede Leistung angenommen sind. Es ist also naheliegend, auf Sport- und Spielarten zurückzugreifen, in de-

¹ Z.B. <https://kurzlinks.de/ui5q> und <https://kurzlinks.de/6kwe> (13.01.2026).

² Vgl. Mosebach, Sportpädagogik, 12

nen es nicht in erster Linie darum geht, besser zu sein als andere. Dies ist sicher ein Grund dafür, dass die Erlebnispädagogik Einzug in die christliche Jugendarbeit und später dann auch in die Konfi-Arbeit gehalten hat.

Auch die Erlebnispädagogik³ arbeitet vielfach mit Spiel und Sport. Allerdings geht es dabei in der Regel nicht um herausragende Leistungen einzelner, sondern um die Annahme gemeinsamer Herausforderungen durch die Gruppe. Ein wichtiges Merkmal der Erlebnispädagogik ist auch die Reflexion, in der die Teilnehmenden die Möglichkeit bekommen, das Erlebte in tiefergehende Lebenserfahrungen zu verwandeln.

Erlebnispädagogik ist nicht notwendig religiös oder gar christlich. Erlebnispädagogische Methoden können aber genutzt werden, um Erfahrungen zu ermöglichen, die auch christlich gedeutet werden können. „Erlebnispädagogische Übungen und Erfahrungen prägen nachhaltig. Wenn sie reflektiert werden, vertiefen und erweitern sie Glauben und Leben. So fordern sie ganzheitlich und nachhaltig die Persönlichkeit.“⁴

In der Konfi-Arbeit gibt es immer mehr ein Bemühen darum, vom alten Bild des Konfirmanden-Unterrichts wegzukommen. Erlebnis- und erfahrungsorientierte Methoden und Konzepte nehmen zu. Dabei werden erlebnispädagogische Übungen mitunter etwas zufällig eingesetzt, manchmal aber auch sehr gezielt.

Für mich gehört Klettern mit Konfis inzwischen zu den Projekten, die ich als freiwilliges Wahlangebot regelmäßig in die Konfi-Zeit integriere. Im Gegensatz zu vielen anderen erlebnispädagogischen Übungen, die auf das gemeinsame Bestehen einer Gruppenherausforderung abzielen, geht es beim Klettern um sehr individuelle Erfahrungen, die zugleich in ein Gemeinschaftserlebnis eingebunden sind. Dies wird möglich durch die Notwendigkeit, sich beim Seilklettern gegenseitig zu sichern. Daher ziehe ich diese Form auch anderen Klettermöglichkeiten wie Hochseilgarten oder Bouldern (Klettern auf Absprunghöhe) vor.

Zugleich ist Klettern auch ein populärer Sport und eine der wenigen Sportarten, bei denen Konkurrenz (abgesehen von Wettkämpfen) eine untergeordnete Rolle spielt.

Es folgt ein Erfahrungsbericht über ein Kletterprojekt aus dem Herbst 2025.



„Keine Angst, ich halte dich“ – Erfahrungen aus einem Kletterprojekt mit Konfis

Kurz vor 10 Uhr stehen wir vor der Kletterhalle des Bremer Alpenvereins. 15 Konfis, drei Teamer*innen ein Pastor. Wir haben schon eine Fahrt mit Bahn und Straßenbahn hinter uns, aber nun wird das Kletterprojekt gleich richtig losgehen. Die Konfis haben das Projekt selbst gewählt. Eine paar wenige haben schon Klettererfahrung, die meisten noch nicht.

Die Jugendlichen ziehen sich kurz um, dann werden sie von zwei Trainerinnen des Alpenvereins begrüßt. An der Theke holen sie sich ihre Kletterschuhe ab und dann trifft sich die Gruppe in der kleinen Übungshalle – Höhe: acht Meter.

Es gibt eine Einweisung zum Anziehen der Klettergurte, und dann erklären die Trainerinnen, wie die Sicherungstechnik funktioniert: Wie öffne ich den Drei-Wege-Karabiner und

„Bevor es losgeht, gibt es eine Einweisung zum Anziehen der Klettergurte, und dann erklären die Trainerinnen, wie die Sicherungstechnik funktioniert.“
(Symbolfotos)
© vitranc/iStock;
AzmanLi/iStock

³ Zur Entstehung und Profilierung vgl. auch Brustkern, Erlebnispädagogik und religiöse Bildung.

⁴ Hörtling, Vorwort, 9.



*„Bei der ersten Klettervorführung wird deutlich: Hier geht es um etwas. Zuverlässiges Sichern ist entscheidend dafür, dass alle wieder heil am Boden ankommen.“
Foto: Kletterzentrum Bremen.
© DAV Bremen*

wo befestige ich ihn am Klettergurt? Wie herum wird das Sicherungsgerät eingehängt? Was bedeutet Partnercheck?

Bei der ersten Klettervorführung wollen natürlich alle schauen, wie das Klettern geht. Doch die Aufmerksamkeit wird immer wieder auf die Sicherungstechnik gelenkt. Eine Person klettert, eine bedient das Sicherungsgerät, eine hinter sichert.

Es wird deutlich: Hier geht es um etwas. Zuverlässiges Sichern ist entscheidend dafür, dass alle wieder heil am Boden ankommen. Zugleich sehen wir: Durch das selbstsichernde Gerät und die dritte Person, die noch einmal hinter sichert, ist das ein System, bei dem nichts schiefgehen kann – und im Notfall greifen auch die Trainerinnen noch ein.

Während der Erklärungen werden einige schon ungeduldig, wollen endlich in die Wand. Andere blicken respektvoll oder auch ein wenig ängstlich nach oben. Nachdem sich die Dreier-teams zusammengefunden haben, geht es endlich los. Eine Trainerin betreut bis zu drei Teams. Ein wichtiger Grundsatz ist: Immer erst losklettern, wenn sowohl gegenseitig gecheckt wurde, ob alles richtig sitzt, als auch die Trainerin das O.K. gegeben hat.

Da ich selber in der Bremer Halle als Kletterbetreuer aktiv bin, übernehme ich auch zwei

Teams. Am Anfang ist die Sicherungstechnik noch ungewohnt; da muss das zweite Team etwas warten, bis sie losklettern dürfen. Aber die Jungs, die ich betreue, sind hoch konzentriert. Sie wollen alles richtig machen, denn ihr Freund hängt an dem Seil. Sie wissen: „Es kommt jetzt auf mich an“.

Timo⁵ klettert beim ersten Versuch etwa drei Meter hoch. Dann gibt es das eben gelernte Kommando „Zu!“. Hannes reagiert sofort, zieht das Seil straff. „Willst Du noch weiterklettern?“ – „Nein, lass mich runter.“ Ich erkläre von unten noch einmal, dass Timo beim Ablassen die Füße an die Wand stellen muss, damit er nicht mit der Nase an der Wand langschrappt. Sanft landet er kurze Zeit später auf den Boden. So geht es weiter. Bald haben alle die erste Route ausprobiert.

Bis ganz oben ist in dieser ersten Runde noch keiner gekommen. Aber darum geht es auch nicht. Erstmal ein Gefühl dafür bekommen: Wie ist es an der Wand? Wie leicht oder schwer fällt es mir, von Griff zu Griff und Tritt zu Tritt zu steigen? Was macht die Höhe mit mir? Traue ich dem Seil, dem Sicherungsgerät, dem Sicherer?

Diesmal sind es ein paar Mädchen, die schon im ersten Versuch ganz oben ankommen, die jedes Mal schwerere Routen klettern wollen, die es gar nicht abwarten können, endlich in die große Halle zu gehen, wo die Routen 14 Meter hoch sind. Aber es gibt auch diejenigen, die nach dem ersten Versuch sagen: „Ich sichere lieber, klettert ihr ruhig.“ Auch sie erleben, dass sie gebraucht werden, dass es kein Makel ist, nicht so hoch zu klettern.

Zwei Stunden haben wir Zeit zum Klettern. Am Schluss fragen die Trainerinnen in die Runde, wie es war, danken für das tolle Mitmachen, verabschieden sich. Nach dem Umziehen haben wir noch etwas Zeit für eine Reflexion in der Runde.

Auf die Frage, was die Jugendlichen an Erfahrungen gemacht haben bzw. was sie mitnehmen, antworten einige:

- „Vertrauen, Selbstbewusstsein, Mut“.

⁵ Alle Namen wurden anonymisiert.

- „Aus dem Kletterprojekt nehme ich vor allem Vertrauen in meine Mitmenschen, aber auch in mich selber mit.“
- „Von dem Klettertag nehme ich mit, dass man manchmal auch kleinere Schritte braucht, um am Ziel anzukommen.“
- „Ich nehme mit, dass man nicht immer über den gedachten Weg, aber mit Vertrauen auf Freunde immer ankommt.“
- „Aus dem Kletterprojekt nehme ich mit, dass ich mehr schaffe, als ich am Anfang geglaubt habe und dass die schrittweise Steigerung des Schwierigkeitsgrades gar nicht so schlimm ist.“
- „Ich nehme aus dem Kletterprojekt mit, dass man anderen Menschen vertrauen kann und man mutig sein sollte.“

Ermutigung und Vertrauen – Elemente von Empowerment

Was haben die Konfis an diesem Vormittag erlebt? Die Äußerungen in der Reflexionsphase⁶ zeigen: Vertrauen und Mut stehen im Mittelpunkt des Erlebens. Auch der Aspekt, dass Mut und Selbstvertrauen im Laufe des Projektes wachsen können, wird sehr deutlich. Schon in zwei Stunden gibt es eine Entwicklung. Sich gegenseitig zu helfen und Erfolge zu gönnen, steht hier im Vordergrund.

Was auffällt: Keine Äußerung enthält einen expliziten Glaubensbezug. Dieser wurde in der Reflexion allerdings auch nicht offensiv angestoßen. Anders macht es Uwe Roth in einer Anleitung zu einem Kletterprojekt. Er fragt ganz direkt: „Welche Parallelen zwischen dem Klettern und eurem Leben mit Jesus fallen euch ein?“⁷. Er schlägt vor, Kärtchen mit Aussagen vorzubereiten, die das Klettern bildhaft auf den Glauben übertragen. Ich habe auf solche direkten Übertragungen verzichtet und setze auf die direkte Wirkung des Erlebten. Das ist allerdings keine grundsätzliche Entscheidung, sondern einerseits der Situation in der Kletterhalle geschuldet, andererseits persönlicher Stil.

Ich vertraue hier auf die Erfahrung der Selbstwirksamkeit: „Durch herausfordernde Erlebnisse werden persönlichkeitsbildende Prozesse in Gang gesetzt: eine ungewohnte Anstrengung vollbringen, an Grenzen gehen, ein überraschendes Problem bearbeiten und lösen, auf die Unterstützung anderer angewiesen sein. Dadurch

bekommen erlebnispädagogische Maßnahmen einen spirituellen Charakter.“⁸

Wenn es die Möglichkeit gibt, das Kletterprojekt in eine Konfi-Freizeit zu integrieren und z. B. im Rahmen einer Abendandacht auf das Klettern zurückzukommen, sehe ich hier eine gute Möglichkeit, eine Übertragung auf den Glauben anzuregen. „Wobei die Deutungshoheit des Erlebten stets bei der Person des Erlebens zu liegen hat.“⁹

Praxishinweise

In die Konfi-Arbeit, die ich begleite, konnte ich das Klettern immer nur als Einzelprojekt einbeziehen. Wenn es die Möglichkeit gibt, eine Klettererfahrung in einen größeren Zusammenhang wie eine Freizeit oder einen längeren Konfitag einzubetten, könnte das Erleben noch nachhaltiger wirken. Eine weitere Steigerung wäre aus meiner Sicht das Klettern am Fels, was das Erleben noch unmittelbarer macht.

Eine andere mit dem Klettern verwandte Erfahrung ist die, einen „Niedrigseilgarten“ oder andere temporäre Seilelemente aufzubauen.¹⁰ Hier rückt dann wieder die gemeinsame Herausforderung der Gruppe in den Mittelpunkt.

Nötig ist in jedem Fall eine Betreuung durch dafür ausgebildete Personen. Kletterhallen bieten das in der Regel für Schulklassen und auch andere Gruppen an, sodass die Sicherheitsaspekte von vornherein beachtet werden. So können wir den Jugendlichen in der Konfi-Arbeit mit relativ geringem Aufwand wesentliche Erfahrungen ermöglichen. ♦

Literatur

Böhmer, Henning: Temporäre Seilgärten in: Michl, Werner/Seidel, Holger (Hg.): Handbuch Erlebnispädagogik, 235-238

Brustkern, Florian: Erlebnispädagogik und religiöse Bildung, in: WiReLex 2018, <https://kurzlinks.de/z07a> (13.01.2026)

⁸ Muff/Engelhardt, Spiritualität und religiöse Bildung, 254f.

⁹ Hoppenstedt, Stoßgebet, 47 (hier wird auch das interessante Projekt einer temporären Kletterkirche vorgestellt). Siehe auch Jansen, Subjektorientierung, in Bezug auf erlebnisorientierte Pastoral: „Im Behutsamen Umgang mit dem Erlebten verweist sie auf Orte der Transzendenz und motiviert durch ihre Zuversicht, nach der Bedeutung des Erlebten zu fragen. Schließlich ermutigt sie so zu einer erlebten Praxis des Glaubens“ (91).

¹⁰ Siehe hierzu Böhmer, Temporäre Seilgärten, 235ff. sowie Strasser, Spannung zwischen Bäumen.

⁶ Zu Reflexionsmethoden siehe Friebe, Reflektierbar und Rutkowski, Der Blick in den See.

⁷ Vgl. Roth, Gott hält, 119.



KARSTEN DAMM-WAGENITZ ist Dozent für Konfirmand*innenarbeit am RPI Loccum.

Friebe, Jörg: Reflektierbar, Reflexionsmethoden für den Einsatz in Seminar und Coaching. 2. Auflage, Bonn 2019

Hörtling, Hermann: Vorwort, in: Fachausschuss Erlebnispädagogik im Ev. Jugendwerk in Württemberg (Hg.): Sinn gesucht – Gott erfahren, 7-9

Hoppenstedt, Detlev: Stoßgebet ... an der Himmelsleiter, in: Das Baugerüst, Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit 3/2023, Sport und Bewegung, 46-47

Jansen, Helmut: Subjektorientierung und Lernziele in der erlebnispädagogischen Pastoral: Entweder – oder? In: Pum, Viktoria u.a. (Hg.): Erlebnispädagogik im christlichen Kontext, 75-94

Michl, Werner/Seidel, Holger (Hg.): Handbuch Erlebnispädagogik. 2. Auflage, München 2021

Mosebach, Uwe: Sportpädagogik trifft Erlebnispädagogik in: das Baugerüst, Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit 3/2023, Sport und Bewegung, 6-12

Muff, Albin/Engelhardt, Horst: Spiritualität und religiöse Bildung, in: Michl, Werner/Seidel, Holger (Hg.): Handbuch Erlebnispädagogik. 2. Auflage, München 2021, 254-256

Pum, Viktoria/Pirner, Manfred L./Lohrer, Jörg (Hg.): Erlebnispädagogik im christlichen Kontext, Bad Boll 2011

Roth, Uwe: Gott hält – Klettern im Toprope, in: Fachausschuss Erlebnispädagogik im Ev. Jugendwerk in Württemberg (Hg.): Sinn gesucht – Gott erfahren, 170-120

Rutkowski, Mart: Der Blick in den See, Reflexion und Theorie und Praxis. 2. Auflage, Augsburg 2015

Fachausschuss Erlebnispädagogik im Ev. Jugendwerk in Württemberg (Hg.): Sinn gesucht – Gott erfahren, Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. 3. Auflage, Stuttgart 2014

Strasser, Philipp: Spannung zwischen Bäumen, Handbuch für temporäre Seilelemente. 2. Auflage, Augsburg 2014



HOLGER BIRTH, KERSTIN HOCHARTZ, JOSEPHINE KOST

Menschen, Materialien und Medien im Wandel der Zeit

Das interaktive Pop-up-Museum zum RPI-Jubiläum

Mit über einem Jahr Vorlauf begann die Planung für das Jubiläum zum 75-jährigen Bestehen des Religionspädagogischen Instituts Loccum.

Neben dem wissenschaftlichen Diskurs sollte es beim Symposium Ende September 2025 Elemente des Feierns geben mit Gottesdienst, Festessen und Musik. So weit, so gut.

Im Zuge der diversen Überlegungen zur Vorbereitung des Jubiläums kam in uns die Frage auf: Wenn wir zurückblicken und schauen, wie sich das Gegenwärtige entwickelt hat, um darüber nachzudenken, wie es weitergehen könnte, müsste es dann nicht an diesen Tagen auch eine Art Museum geben, das diese Entwicklung aufzeigt? Einen Raum mit Exponaten aus Vergangenheit und Gegenwart des RPI, mit einem

Blick auf die Menschen, die in den letzten Jahrzehnten hier gearbeitet haben, mit beispielhaften Methoden, die kamen und sich etablierten oder sich überholt haben? Ein Museum, das Typisches und Außergewöhnliches für die Religionspädagogik zeigt?

So wurde uns klar: Genau solch ein Museum sollte es geben, auch wenn es nach wenigen Tagen wieder abgebaut werden müsste. Keine einfache Ausstellung mit Fotowänden, sondern ein zeitgemäßes Museum, das interaktive Anteile hat und zum Mitmachen einlädt. Ein Museum, das für alle eine Überraschung ist, außer für die drei Personen, die es planen und gestalten.

Die Vorbereitungsgruppe bestehend aus Holger Birth, Kerstin Hochartz und Josephine Kost sammelte Ideen, teilte sich auf in der Vorbereitung, stöberte gemeinsam interessante



Exponate in Regalen, Schränken, Lagern und Dachböden des Instituts auf, entwarf, baute und ließ schließlich innerhalb eines Aufbautages das Museum in einem der Tagungsräume im RPI erstehen.

Zu sehen und zu erkunden gab es darin:

- Musikinstrumente vom Klavier übers Xylofon bis zu Boomwhackers. Mit letzteren konnten Besucher*innen mittels Farbcode ein Spiritual spielen und erraten.
- Eine Pinnwand mit ausgedruckten Stimmen aus Feedbackbögen vergangener Fortbildungen und Tagungen, darunter das Motto des Jubiläumsgottesdienstes „Loccum ist ein Ort zum Wachsen und Werden“.
- Fotos der Mitarbeiter*innen des RPI der letzten vierzig Jahre, denen mit Hilfe von Klebeschildern, die bei unseren Tagungen gebräuchlich sind, Name und Tätigkeitsbereich zugeordnet werden konnten.
- Eine Übersicht des RPI-Logos, wie es sich im Laufe der Jahre verändert hat.
- Luftaufnahmen, die die Baugeschichte der RPI-Gebäude aufzeigen und die von den Besucher*innen in die korrekte Reihenfolge sortiert werden konnten.
- Karikaturen, die Hansjürgen Schmidt-Rhaesa im Laufe der Jahre bei Tagungen von Mitarbeiter*innen und Referent*innen angefertigt hatte, tanzten an Fäden hängend im Raum.
- Ausgewählte Cover des „Loccumer Pelikan“ als Deckenschmuck.
- Weitere Publikationen des RPI aus verschiedenen Epochen, die durchgeblättert werden konnten.
- Eine Wand voller Papierblüten, die nach Belieben geöffnet oder geschlossen werden

Impressionen vom interaktiven Pop-up-Museum zum RPI-Jubiläum.

© Josephine Kost (2),
Jens Schulze,
Lothar Veit (4)



HOLGER BIRTH

ist Dozent für die Vikariatsausbildung und die Digitalisierung im Bereich religiöser Bildung am RPI Loccum.

KERSTIN HOCHARTZ

ist Dozentin für Hauptschule, Realschule, Oberschule und Vokation am RPI Loccum.

JOSEPHINE KOST

ist Bibliothekarin am RPI Loccum sowie Mitarbeiterin in der Bibliothek des Landeskirchenamts Hannover.

- konnten und religionspädagogische Schlagwörter preisgaben.
- Die Originalillustration zu einem Artikel im aktuellen „Loccumer Pelikan“ zum Thema Familie.
- Eine Bauecke, in der die Museumsbesucher*innen nach Anleitung einen eigenen Pelikan aus Klemmbausteinen bauen durften.
- Bei einer Fortbildung entstandene Stop-Motion-Filme zu Jesusgeschichten mit Spielzeugfiguren und Klemmbausteinen liefen neben den Figuren in Dauerschleife auf einem Tablet.
- Große Gläser, gefüllt mit unterschiedlichen Materialien, die symbolisch für die Anzahl der Religionslehrkräfte an den verschiedenen Schulformen bzw. den Familien in evangelischen Kindertagesstätten in Niedersachsen stehen und deren Zahl es zu schätzen galt.
- Eine Auswahl von religiösen und pädagogischen Gesellschaftsspielen aus den letzten rund fünfzig Jahren.
- Aktuelle Materialien aus der Lernwerkstatt zu Gefühlen, zum Erzählen von Geschichten und zu aktuellen Themen wie Interreligiosität oder sexuelle Vielfalt.
- Medien in sich wandelnden Formaten von Schallplatten über Audio-Kassetten, Dias, Filmrollen, VHS-Kassetten, DVDs, CD-ROMs bis zum USB-Stick oder dem QR-Code zum Streamen.
- Ausgewählte Bilderbücher und QR-Codes zum passenden „Bilderbuchpodcast mit Lena und Gert – Ich höre was, was du nicht siehst“.

- Ein Tageslichtprojektor, auf dem die Museumsgäste das Jubiläums-Logo des RPI aus Folienschnipseln puzzeln und an die Leinwand projizieren konnten.
- Plakate zurückliegender Landeswettbewerbe Evangelische Religion für Schüler*innen und vergangener Kunstaussstellungen, die im RPI und der Evangelischen Akademie Loccum zu sehen waren.
- Die Museumswächterin *Perla Pelikan*, das Maskottchen des Jubiläums, deren Name aus zahlreichen Vorschlägen von Besucher*innen des Kirchentages im Frühjahr, Tagungsteilnehmer*innen sowie von Mitarbeiter*innen des RPI ermittelt und bestimmt worden war, mitsamt dem Nachwuchs *Pelle*.

Es wurde ein besonderes Museum, das sowohl den Vorbereitenden als auch den Besucher*innen viel Spaß gemacht hat. Genau das ist aus unserer Sicht, neben den sich ergänzenden Gaben und kreativen Ansätzen des Museums-Teams, auch der entscheidende Faktor für das Gelingen solch eines Pop-up Museums. Vom Ergebnis und den positiven Rückmeldungen her können wir sagen: Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des RPI Loccum unter dem Aspekt der interaktiven Darstellbarkeit hat sich gelohnt.¹

¹ Für Interessierte sei auf diesen Band hingewiesen: Rita Burrichter/Antje Roggenkamp/Sonja Keller/Sarah Justus (Hg.): Religion im Museum. Dinge arrangieren, Artefakte präsentieren, Räume inszenieren, Bielefeld 2025.



VORSCHAU AUF HEFT 2 / 2026

Schwerpunktthema: Werte!

Gespannt sein dürfen wir auf ein Interview mit dem Philosophen und Schirmherrn des Landeswettbewerbs **Prof. Dr. Jürgen Manemann**, auf einen religionsphilosophischen Beitrag zu christlichen Werten von **Matthew Ryan Robinson**, auf religionspädagogische Wertebildung von **Elisabeth Naurath**, auf pädagogische Einschätzungen zum Wert von Schule von **Carolyn Schaper** – und natürlich auf Praxisartikel, Materialtipps und Infos rund um das Thema.

Erscheinungstermin: Ende Juni 2026



*Der Body-Balance-Gottesdienst in Idstein kombiniert Gebet und Bewegung, rhythmische Beats vom Band und Orgelklänge.
© Peter Jülich/epd-bild/picture alliance*

KRESKE VAN WEZEL

„Shalom“ statt „Om“

Bibeltexte mit Körper und Geist erschließen
Christliches Yoga – eine Annäherung

Yoga tut gut! Und zwar Körper und Geist, daran besteht kein Zweifel. Auch nicht an dieser weiteren Pauschalaussage: Die evangelische Kirche ist zu verkopft. Wer beiden Aussagen zustimmen kann, sollte weiterlesen! Denn es gibt zunehmend Angebote, die den christlichen Glauben mit Yoga-Praktiken zu etwas Neuem verbinden: Christliches Yoga. Darin liegen auch spannende Chancen für die Religionspädagogik. Doch zunächst ein Blick auf die Ausgangslage.

Yoga

Der Begriff „Yoga“ stammt aus dem Sanskrit und leitet sich vom Verb *yui* ab, was „verbinden“ oder „anschnüren“ bedeutet. Yoga ist eine Jahrtausende alte Praxis, die vermutlich bereits vor der Entstehung des Hinduismus in Indien ausgeübt wurde.

Im Rahmen der Hindu-Religionen ist Yoga ein möglicher Ansatz, Erlösung zu erlangen.¹

¹ Vgl. Benatar, 205.

Die verschiedenen Yoga-Praktiken und -Lehren sind von jeher vielseitig und sehr unterschiedlich. Dennoch gibt es bestimmte Elemente, die bei fast allen Yoga-Schulen vorkommen: Mit dem Ziel, Körper und Geist in Harmonie mit sich und der Welt zu verbinden, werden Körperhaltungen, sogenannte Asanas, mit Atemübungen und meditativen Entspannungen verbunden.



*„Pia Wick nimmt biblische Texte, die körperliche Aspekte beinhalten, als Grundlage, um die Leiblichkeitsdimensionen der Bibel erfahrbar zu machen
© Pia Wick/Sela – Institut für Christliches Yoga*

Christ*innen und Yoga

Wer schon mal verschiedene Yoga-Kurse besucht hat, weiß, wie unterschiedlich ausgeprägt die einzelnen Elemente selbst hier in Deutschland sind. Mal liegt die Betonung besonders auf den sportlichen und gesundheitlichen Aspekten, mal auf den spirituellen, teilweise esoterischen Elementen. In einigen Kursen sind die hinduistischen Ursprünge deutlich spürbar. Ein Grund, weshalb die Ausübung von Yoga durch Christ*innen seitens der Kirchen noch vor einigen Jahren sehr skeptisch gesehen wurde. Die anfängliche Skepsis ist größtenteils einer Zustimmung gewichen. Soweit, dass in zunehmendem Maße evangelische Pastor*innen und auch katholische Geistliche in ihren

Gemeinden Yoga anbieten. Mehr noch: Mit christlichem Yoga ist eine neue Ausprägung entstanden.

Christliches Yoga – Initiatorinnen und Konzepte

Bereits 2006 wurde in den USA „Holy Yoga“ von Brooke Boon ins Leben gerufen.

In Deutschland ist das christliche Yoga in den letzten sechs bis sieben Jahren sukzessive entwickelt und bekannt gemacht worden. Und das hauptsächlich durch Frauen, die unabhängig voneinander ähnliche Erfahrungen und Ansätze teilen. Sie alle sind Christinnen, die Yoga ausprobiert haben. Dabei haben sie jede auf ihre Art gespürt, dass die meditativen Elemente eine innere Ruhe geben, die Raum für Gebet und Gottesnähe eröffnen. Der Einbezug der Körperlichkeit hat diese Erfahrung vertiefen und

der Spiritualität eine neue Dimension verleihen können, die Ihnen sonst in der Kirche nicht begegnet ist. Drei dieser Frauen und ihre Ansätze möchte ich hier stellvertretend erwähnen.

- **Nina-Maria Mixtacki** ist Pastorin und ausgebildete Yoga-Lehrerin sowie Inhaberin der Projektstelle für christliche körperbezogene Spiritualität der Ev.-luth. Landeskirche Sachsens. Sie betont, dass die von Gott geschenkte Körperlichkeit erst in der Verbindung von Körper, Seele, Geist und Gott vollständig erfahrbar wird. Auf www.yoga-christlich.de bietet sie Videos zu Yoga-Einheiten mit biblischen Themen. Ihr erstes Buch „Yoga et labora“ erschien dieses Jahr.
- **Pia Wick**, Mit-Initiatorin des „Sela – Instituts für Christliches Yoga“ in Nordrhein-Westfalen, entwickelte zusammen mit Vertreter*innen der Kirchen und der Wissenschaft ein Konzept, um christliche Yogalehrer*innen fundiert auszubilden. 2022 eröffnete sie das erste Studio für christliches Yoga in Deutschland. Wicks Ansatz nimmt biblische Texte, die körperliche Aspekte beinhalten, als Grundlage, um die Leiblichkeitsdimensionen der Bibel erfahrbar zu machen. Sie vermeidet synkretistische Tendenzen und verbindet Yoga bewusst mit christlicher Spiritualität.
- **Katharina Lang**, Gründerin von „Yoga himmelwärts“, begann bereits als Vikarin, Yoga mit christlichen Inhalten zu verbinden. Ihre Workshops und Online-Videos integrieren meditative Elemente zu Bibelversen. Die Theologin Lang stellt dabei fest: „Yoga ist nichts anderes als eine bewegte Form des Gebets.“²

Christliches Yoga – Praxis und Ansatz

Yoga bietet zwar spirituelle Techniken, versteht sich jedoch selbst nicht als Religion. Christliches Yoga greift diese Techniken auf, verankert sie aber bewusst in der christlichen Botschaft. Die Praxis bleibt dieselbe, doch die inhaltliche Ausrichtung ist eindeutig christlich geprägt: Christliche Texte, Gebete und Bibelworte bilden den geistlichen Rahmen, während die körperlichen Yoga-Übungen dabei helfen, Glauben ganzheitlich zu erfahren und Bibeltexte in Körpersprache zu übersetzen.³

In einer christlichen Yogastunde finden sich daher alle klassischen Elemente des Yoga wie-

² Lang, <https://yogahimmelwaerts.de> (08.12.2025)

³ Vgl. Wick, 61.

der – Entspannungstechniken, Atemtechniken und Körperübungen, eingebettet in einen Bibeltext. Die Stunde beginnt mit einem kurzen Impuls zu dem Bibeltext, in die anschließenden Ruhephasen zwischen den Übungen fließen weitere Gedanken und Textfragmente dazu ein. Bestimmte hinduistische Elemente werden bewusst ausgelassen: „OM“ wird durch „Shalom“ ersetzt, Mantras durch Kirchenlieder oder Bibelverse.⁴

Pia Wick hat eine Sehnsucht vieler Christ*innen wahrgenommen nach einer ganzheitlichen Verbindung von Spiritualität, Körper und Glauben. Wick betont daher: „Es ist Zeit, dem Glauben eine verlorene Dimension zurückzugeben. Die Dimension des Körpers.“⁵ Die Leiblichkeit in Glauben, Beten und Textverständnis (wieder) zuzulassen und einzubinden, ist dabei ein Grundanliegen christlicher Yoga-Ansätze.

Kontroverse und kulturelle Sensibilität

Auch wenn Yoga kein in sich geschlossenes, religiöses System ist und historisch diverse Ausprägungen parallel Bestand hatten und haben, stellt sich doch die Frage, ob die westlichen Umdeutungen oder Weiterentwicklungen eine Form kultureller Aneignung bedeuten. Der Vorwurf lässt sich nicht komplett abweisen, vor allem nicht aus einer rein christlichen Perspektive. Dennoch lässt sich festhalten, dass der Grundansatz des Yoga, das Bestreben, eine innere Harmonie mit sich und der Welt zu erreichen, religionsübergreifend ist. In dieser Hinsicht könnte Yoga sogar als Sammelbezeichnung für Praktiken verstanden werden, die seit jeher auf verschiedene Heilslehren bezogen wurden. „Der Hinduismus zeigt sich hierbei ausgesprochen ambiguitätstolerant und offen für Pluralismus“.⁶ Trotzdem sollte dieser Aspekt sensibel beachtet und mitgedacht werden – gerade auch, wenn Elemente christlichen Yogas im Bereich der Re-



ligionspädagogik aufgegriffen werden. Im Rahmen religiöser Vielfalt müssen die Traditionen und die Bedeutung des Yoga im Hinduismus wertschätzend benannt und anerkannt bleiben. Dieser Aspekt ist zu betonen, denn das religionspädagogische Potential von Yoga wird zunehmend erschlossen. Ein methodischer Ansatz besteht beispielsweise im Bibelyoga.

Biga – Bibel-Yoga

Zwei bayerische Theolog*innen, Andrea König und Günter Kusch, haben mit „Biga – die Bibel ganzheitlich nehmen“⁷ eine Methode entwickelt, die Yoga zum tieferen Verständnis der Bibel einsetzt. Durch Körperübungen soll ein neuer Zugang zu biblischen Texten entstehen. Acht biblische Figuren – vier Männer und vier Frauen – werden mit passenden Yoga-Haltungen kombiniert, um existenzielle Fragen der Gegenwart körperlich erfahrbar zu machen.

Beispielsweise wird Moses Blick auf das gelobte Land mit der „Berghaltung“ verbunden, die innere Ruhe und Lebensreflexion ermöglicht. Deborah, Maria und andere Figuren werden ebenfalls durch meditative und körperbezogene Elemente erlebbar. Ziel ist, biblische Erfahrungen ganzheitlich zu deuten, Körper und Geist zu verbinden und die spirituelle Mitte zu finden.

Um dem Mitgliederschwund entgegenzuwirken, bietet Pastorin und Yoga-Lehrerin Nina Schumann Yoga-Kurse in der Apostelkirche in Hamburg an.
© Michael Althaus/
KNA/picture alliance



Andrea König und
Günter Kusch (Hg.):

Die Bibel sportlich nehmen Mit Martha und Mose in Balance

inkl. Yoga-Übungen zum
Download
Vandenhoeck & Ruprecht
Göttingen 2021
ISBN 978-3-525-61559-1
240 Seiten, 23,00 €

⁴ Vgl. Wick, 63

⁵ Wick, www.sela-yoga.de (08.12.2025).

⁶ Benatar, 205

⁷ <https://kurzlinks.de/2p35> (25.11.2025).

Yoga in der Religionspädagogik

Die bewusste Körperwahrnehmung und der ganzheitliche Ansatz machen Yoga besonders geeignet für pädagogische Arbeit. In Kitas und Grundschulen gehören Yoga-Haltungen vielfach bereits zu Entspannungs- und Bewegungsritualen. Im Religionsunterricht kann Yoga über Entspannung und Bewegung hinausgehen: Einzelne Übungen lassen sich gezielt mit biblischen Geschichten und Figuren verknüpfen. Schüler*innen können Situationen, Gefühle und Standpunkte wie beim Biga durch ihre eigene Körperhaltung bewusst und entschleunigt nachempfinden und so ganzheitlich erfassen. Hierbei erfüllt sich der Dreischritt von Denken, Erleben und Gefühl, wie ihn schon Pestalozzi für ganzheitliches Lernen vorausgesetzt hat. Damit bietet Yoga der Religionspädagogik eine

Schatzkiste an Möglichkeiten, die gerade erst geöffnet wurde. ◆

Literatur

- Benatar**, Alexander: „Yoga“ in EZW-Texte, 272/2021
Olschewski, Jutta: Bibel lesen in Yoga-Stellung. Die Methode „Biga“ will Yoga mit dem Evangelium verbinden, in: evangelisch.de: <https://kurzlinks.de/2p35> (25.11.2025)
Wick, Pia: „christliches Yoga“ statt „Yoga für Christinnen und Christen“ in EZW-Texte „Yoga und christlicher Glaube“, 270/2020
Wick, Pia: Eröffnung des Sela-Instituts für Christliches Yoga. Pressemitteilung zur Instituteröffnung, <https://kurzlinks.de/7lvu> (01.12.2025)
Website www.sela-yoga.de (25.11.2025)
Website www.yogachristlich.de (25.11.2025)
Website <https://yogahimmelwaerts.de> (01.12.2025)



KRESKE VAN WEZEL ist Dozentin für den Bereich Grundschule am RPI Loccum und betreut die Lernwerkstatt.

ANJA KLINKOTT

Von sportlichen Nonnen und anderen Champions

Filme zum Schwerpunktthema Sport und Religion



ANJA KLINKOTT ist Medienpädagogin im Team Kultur und Kunst der Evangelischen Agentur in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Bei Sport geht es um Spaß an der Bewegung, körperliche Fitness und manchmal auch um Wettkampf. Bei Religionen geht es um (eine) höhere Macht und die Seele des Menschen. Doch bei genauerem Hinsehen gibt es Parallelen: Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe stärkt Menschen in Religionsgemeinschaften und Sportvereinen gleichermaßen. Diese Gemeinschaft lässt sich ausdrücken und festigen durch Rituale, die Struktur geben und damit Bedeutung. Sportliche Fairness und mitmenschliches Handeln vermitteln Werte und Moral.

Die hier vorgestellten Filme erzählen Geschichten über Emotionen, Hoffnung und auch Glauben und eignen sich für den Einsatz im Religions-, Werte und Normen- sowie Ethikunterricht. Sie stehen im Medienportal unter www.medienzentralen.de/hannover zur Verfügung.

Das Nonnenrennen

Laurent Tierard
Frankreich 2022
Spielfilm 88 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Ein kleines Benediktinerkloster in den französischen Alpen ist in akuter Geldnot. Um ein marodes Altenheim sanieren zu können, wollen die Nonnen am jährlichen Fahrradrennen des Dorfes teilnehmen. Mit einiger Überzeugungskraft finden sie sogar einen geeigneten Trainer. Doch das ausgelobte Preisgeld sorgt für Konkurrenz: Ein anderer Nonnenorden quartiert sich unter Verweis auf christliche Schwestern-

schaft im Kloster ein, um selbst das Radrennen zu gewinnen. Die beiden Äbtissinnen kennen sich bereits aus der Schulzeit und haben noch Rechnungen miteinander offen.

Die französische Komödie kontrastiert Elemente sportlicher Wettbewerbe mit christlicher Glaubenssymbolik. Die überzeichnete und ironische Darstellung bietet Anlass zu der Frage, welche Rolle Humor im Umgang mit Religion, Sport und Gesellschaft spielen kann und wo dieser an Grenzen stößt. Der Film bietet außerdem die Möglichkeit, sich kritisch mit dem Bild von Sport als Leistungszweck und mit sportlicher Fairness auseinanderzusetzen. ◆



Das Nonnenrennen
Laurent Tierard
Frankreich 2022

Herbstgold

Jan Tenhaven
Deutschland 2010
Dokumentation 95 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Herbstgold erzählt die Geschichte von fünf Leichtathlet*innen, die sich auf die Senioren-Weltmeisterschaft vorbereiten. Ihre größte Herausforderung ist das Alter: Die Sportler*innen sind zwischen 80 und 100 Jahre alt. Mit Ehrgeiz und Humor trotzen sie der eigenen Vergänglichkeit. Filmemacher Tenhaven begleitet

die Hochbetagten über ein Jahr lang bei ihrem Training. In parallel montierten Sequenzen geben die Sportler*innen Einblicke in ihr Leben, ihre sportlichen Ziele und in ihre Lebensperspektiven.

Mit dem Altwerden verbinden viele junge Menschen ein beschauliches Leben. Die Motivation im hohen Alter noch einmal bei Leichtathletik-Wettbewerben anzutreten, mag sie überraschen und bietet sich an, über Ehrgeiz und Lebensentwürfe, Glauben und das Leben im Alter ins Gespräch zu kommen. ◆



Herbstgold
Jan Tenhaven
Deutschland 2010

11 Götter sollt ihr sein Fußball als Religionsersatz

János Kereszti
Deutschland 2016
Dokumentation 29 Min.
Lehrprogramm gem. § 14 JuschG

Fußballfans „pilgern“ gemeinsam zu den Spielen ihres Lieblingsvereins, die Spieler*innen betreten „heiligen Rasen“, Fans stimmen ihre „Hymne“ an und viele Spieler*innen und manche Trainer*innen werden verehrt wie sonst christliche Heilige. Werden Liturgien im Gottesdienst und Abläufe beim Bundesliga-Fußball einander immer ähnlicher? Und wird der Volks-

sport Fußball zu einer Ersatzreligion für Menschen, denen kirchliche Ansprache nicht mehr in ihr Leben zu passen scheint?

In einer säkularisierten Welt scheinen viele althergebrachte Rituale der beiden großen christlichen Kirchen überholt. Die Sehnsucht nach Lebenssinn bleibt davon unberührt. Die kurze Dokumentation bietet die Möglichkeit, über Sinnhaftigkeit von Alltags- und Sportritualen zu sprechen und eigene Vorstellungen auch für Liturgien und kirchliche Rituale zu entwickeln.¹ ◆



11 Götter sollt ihr sein
János Kereszti
Deutschland 2016

¹ Siehe auch Loccumer Pelikan 3/2017, <https://kurzlinks.de/69aq>.



Wir sind Champions
Javier Fesser
Spanien 2019

Wir sind Champions

Javier Fesser
Spanien 2019
Spielfilm 118 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Seinen eigenen Ambitionen ist Marco immer hinterhergelaufen: Als Co-Trainer einer Basketballmannschaft wird er nach einem Disput entlassen und dann bekommt er auch noch Ärger mit der Polizei. Das Gericht verurteilt ihn zu Sozialstunden bei einer Gruppe von Menschen mit

geistiger Einschränkung. Erst langsam versteht Marco, welche Chance sich ihm bietet und wie viel er zu gewinnen hat.

Sport in Schule und Freizeit ist für viele junge Menschen in erster Linie Wettbewerb: es geht um Noten, Platzierungen, Sieg oder Niederlage. Die spanische Komödie visualisiert eindrucksvoll, dass auch Menschenwürde, Solidarität, Nächstenliebe und Demut im Sport ihren Platz haben. Trainer und Teammitglieder müssen im Film immer wieder neu ihre Vorurteile überwinden. ◆



Und vorne hilft der liebe Gott
David Kadel
Deutschland 2016

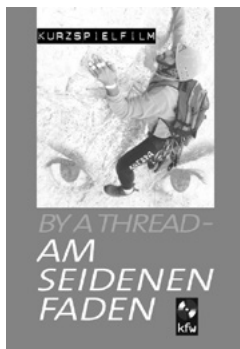
Und vorne hilft der liebe Gott

David Kadel
Deutschland 2016
Dokumentation 26 Min.
empfohlen ab 12 Jahren

Filmemacher David Kadel hat eine Mission: Er will zeigen, dass Religion und Glaube auch im Alltag ihren Platz haben. Gemeinsam mit sechs bekannten Fußballspielern und Trainer Jürgen

Klopp spricht er über die Rolle des Glaubens im Profifußball. Seine Gesprächspartner erzählen offen von schwierigen Lebensphasen und davon, welche Rolle Jesus und Gott in ihrem Leben spielen.

Sportprofis, die offen über Ängste und Alltagsorgen und über ihren Glauben sprechen, sind selten im Fernsehen. Der Film zeigt junge Sportidole jenseits von Fitness- und Motivationsansprachen.² ◆



Am seidenen Faden
Juan Carlos Romera
Spanien 2005

Am seidenen Faden

Juan Carlos Romera
Spanien 2005
Kurzfilm 9 Min., OmU
empfohlen ab 9 Jahren

Ein Bergsteiger klettert mitten im Winter allein eine Steilwand hoch. Im Kampf gegen die Elemente wähnt er sich zunächst überlegen. Auch der Einbruch der Dunkelheit hindert ihn nicht,

seinen gefährlichen Weg fortzusetzen, bis er abrutscht und in der Dunkelheit an seinem Sicherungsseil hängt. Allein und voller Angst ruft er nach Gott und dieser antwortet, aber anders, als es der verzweifelte Mann es erhofft.

Wann rufen Menschen nach Gott? Wann benötigen wir Gottvertrauen und welche Rolle spielt Glaube in unserem Alltag? Diese und andere Fragen lassen sich gut mit dem Kurzfilmklassiker aus dem Jahr 2005 visualisieren. ◆



Harald
Moritz Schneider
Deutschland 2013

Harald

Moritz Schneider
Deutschland 2013
Animationsfilm 7 Min.
empfohlen ab 12 Jahren

Harald ist Profiwrestler und als solcher sehr erfolgreich. Besonders seine Mutter unterstützt ihn in seinen sportlichen Ambitionen und sorgt dafür, dass er nicht abgelenkt wird. Aber Ha-

rald hat eine geheime Leidenschaft: Blumen!

Es ist nicht verwerflich, Kinder zu fördern und sie zu Durchhaltevermögen und Disziplin anzuhalten. Wenn allerdings die Erfolge des Nachwuchses Lebensinhalt der Eltern werden, geraten Dinge aus dem Lot. Ähnliches gilt für Glaubensfragen: Informationen und Begleitung sind erforderlich, Heranwachsende müssen jedoch lernen, zu hinterfragen und eigene Wege zu beschreiten. ◆

² Siehe auch oben S. 5 in diesem Heft und <https://www.kadelfernsehen.de>



© Dominik Schaack/
Pfarrbriefservice

Landeswettbewerb Evangelische Religion 2026/27: Werte!

Ausschreibung und Anregungen für die Projektarbeit

Für das Schuljahr 2026/27 ist unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Jürgen Manemann der dreizehnte Landeswettbewerb Evangelische Religion ausgeschrieben.

Er steht unter dem Thema „Werte!“ und richtet sich an Schüler*innen des 10. Jahrgangs sowie der gymnasialen Oberstufe an Gymnasien, Gesamtschulen und Beruflichen Gymnasien. Teilnehmen dürfen Schüler*innen, die den evangelischen Religionsunterricht besuchen. Der Wettbewerbsbeitrag besteht aus einem Portfolio, das sowohl als Einzelbeitrag als auch als Gruppenbeitrag (max. fünf Personen) eingereicht werden kann.

Der Landeswettbewerb „Werte!“ steht unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Jürgen Manemann, Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover. Seine Arbeit verbindet Philosophie mit gesellschaftlicher Verantwortung und zeigt, dass Werte wie Verantwortung und Humanität die Grundlage für Demokratie und Zusammenleben sind.¹ Seine Forschung und sein Engagement für Demokratie, Umweltethik und gesellschaftliche Verantwortung berühren zentrale Fragen unserer Zeit und können jungen Menschen Orientierung geben. Jürgen Manemann pointiert den Imperativ, dass „Werte

¹ Vgl. <https://kurzlinks.de/i9hg> (17.12.2025).



„Schwächeren helfen“: 58 Prozent der Befragten der Shell Jugendstudie 2024 halten das für ein Lebensziel, einen Wert.
© United4Rescue/EKD; Bistum Mainz/Pfarrbriefservice; Jörn Neumann/epd-bild/gemeindebrief.de

i

DER LANDES- WETTBEWERB

wurde initiiert durch die Hanns-Lilje-Stiftung, wird von dieser gemeinsam mit der Heinrich-Dammann-Stiftung gefördert und vom RPI Loccum koordiniert sowie zusammen mit beiden Stiftungen durchgeführt.



gefühlt werden müssen, um gewusst werden zu können. Und wenn wir die nicht in unserer Gesellschaft fühlen und junge Menschen diese Werte nicht wirklich fühlen, dann werden sie die auch niemals wirklich wissen geschweige denn sich aneignen können. Und wir machen vermutlich den Fehler, dass wir zu viel Werte predigen und zu wenig Werte leben.“²

Der Landeswettbewerb wurde initiiert durch die Hanns-Lilje-Stiftung, wird von dieser gemeinsam mit der Heinrich-Dammann-Stiftung gefördert und vom RPI Loccum koordiniert sowie zusammen mit beiden Stiftungen durchgeführt.

Werte bestimmen (un-)bewusst unser Handeln mit vielen Entscheidungen, die wir täglich treffen. Daher ist dieses Thema für alle Menschen, aber besonders für Jugendliche, die noch an ihrem Wertekompass arbeiten, ein essenzielles Thema: Es bietet religiöse Bezüge, genuin theologische Grundlagen, verknüpft sich mit aktuellen Fragestellungen und Möglichkeiten zur inhaltlichen ethischen Auseinandersetzung und eröffnet viel Raum für kreative Gestaltungen.

Bei der Partner*innensuche hat man schon häufiger gehört, dass es nicht um das Äußere

eines Menschen gehe(n soll), sondern um die sogenannten inneren Werte. Klassisch denkt man im Bereich der Partner*innenwahl z. B. an Treue, Verlässlichkeit und Ehrlichkeit. Werte sind Orientierungspunkte, die unser Handeln leiten: Vorstellungen davon, was wichtig, richtig oder erstrebenswert ist. Sie wirken normierend und motivierend, sind religiös, historisch und kulturell geprägt und können auf individueller Ebene anders gewichtet werden als in Gruppen oder Institutionen. Werte zeigen sich im Alltag – in Freundschaften, Familie, Schule und Politik – und beeinflussen Entscheidungen, Prioritäten und Konflikte.³ Für die Portfolioarbeit lohnt es sich, den Begriff aus mehreren Blickwinkeln zu beleuchten: gesellschaftlich, politisch, rechtlich, kulturell, (inter)religiös und persönlich.

Welche Werte gerade für Jugendliche besonders wichtig sind, erfährt man in der alle vier bis fünf Jahre neu erscheinenden SHELL-Jugendstudie. Hier ein paar Eindrücke aus der letzten Studie von 2024:

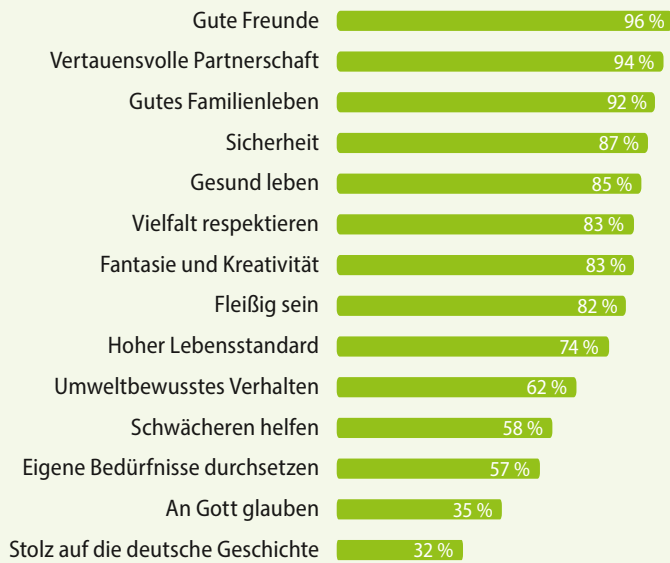
Weiterhin nehmen Familie und Beziehungen einen hohen Stellenwert bei Jugendlichen ein. Auch die sogenannten klassischen Tugen-

² <https://kurzlinks.de/1utf> (08.12.2025).

³ Vgl.: Armin G. Wildfeuer, in: Handwörterbuch Philosophie, UTVB, www.philosophie-woerterbuch.de, Artikel „Wert“, in: Wertepluralismus – Auf der Suche nach Orientierung, Religion betrifft uns 1/2012, 7 (M7).

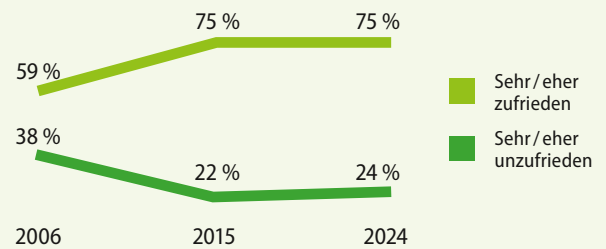
SHELL STUDIE

LEBENSZIELE UND WERTE

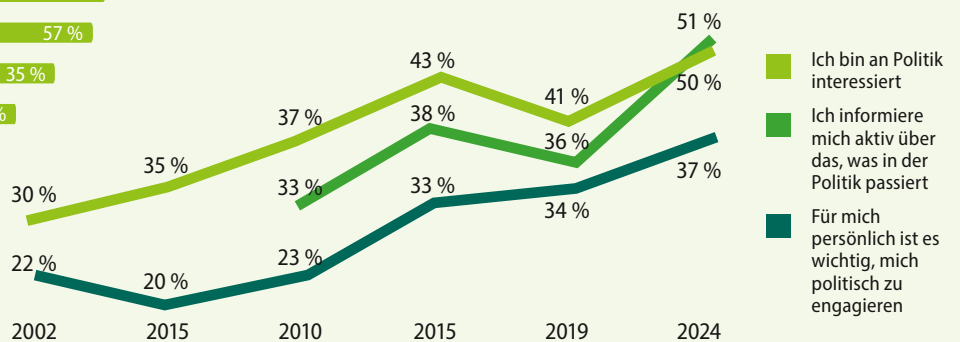


Quelle: 19. Shell Jugendstudie 2024,
Basis: 2.509 Jugendlichen im Alter
von 12 bis 25 Jahren.

ZUFRIEDENHEIT MIT DER DEMOKRATIE



INTERESSE AN POLITIK



© Shell Deutschland GmbH

den spielen eine große Rolle. Sichtbar wird aber auch, dass wieder mehr junge Menschen „nach Sicherheit streben“. Das Sicherheitsgefühl ist ihnen ähnlich wichtig wie das Ideal der eigenen Unabhängigkeit, des Lebensgenusses sowie der Selbstverwirklichung. Dies könnte mit den Dauerkrisen zu tun haben, die Jugendliche massiv wahrnehmen. Trotzdem lässt sich feststellen, dass die aktuell junge Generation positiv in ihre eigene Zukunft blickt und der Begriff „Krisengeneration“ zu hoch gegriffen ist. Die Norm, Pluralität anzuerkennen und zu respektieren, ist für die große Mehrheit erfreulicherweise klar gesetzt. Interessant ist auch, dass sich wieder mehr junge Menschen politisch engagieren und für Politik interessieren. Gerade im Hinblick auf den stattfindenden Rechtsruck kann dieses Ergebnis als Chance für demokratische Bestrebungen gesehen werden.

Weniger überraschend und in allen anderen Altersgruppen wahrscheinlich ähnlich beherrschend ist das Streben nach einem hohen Lebensstandard, das mit den Wertorientierungen „Macht und Einfluss haben“ sowie „Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“

korreliert.⁴ Diese Befunde könnten für die Themenwahl und Argumentation der Arbeiten bedeutsam sein.

Menschen orientieren sich aber zumeist an vielen unterschiedlichen Werten und differenzieren eventuell auch noch zwischen Werten, die sie im Beruf verfolgen, und Werten, die ihnen wichtig für ihre privaten Beziehungen sind, auch wenn diese beiden Bereiche nicht immer voneinander trennbar sind und sich wechselseitig beeinflussen.

Im Christentum sind Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Respekt und Gerechtigkeit zentrale Leitideen, verankert in biblischen Texten wie dem Dekalog und dem Doppelgebot der Liebe. Diese Werte können als Normen, ethische Orientierung oder gelebte Praxis in Gemeinden, Schulen und Familien untersucht werden. Portfolio-Arbeiten könnten zeigen, wie christliche Werte mit säkularen, kulturellen oder anderen religiösen Wertvorstellungen in Dialog treten oder in Konflikt geraten.

Jegliche Themen, die den Bereich der Ethik berühren, könnten von den Schüler*innen

⁴ <https://kurzlinks.de/9ldx>, 20-21, (27.11.2025).



Mit Gefühl dem Lebensziel „Eigene Bedürfnisse durchsetzen“ etwas entgegenstellen: Immerhin 57 Prozent der Befragten der Shell Jugendstudie 2024 halten es für ein Lebensziel, die eigenen Bedürfnisse durchzusetzen. © Jodie Griggs/ Getty Images/ GEP (oben)

Unten: „Gute Freunde“ werden von 96 Prozent der Befragten als wertvoll gesehen. © Antonio Guillem/ iStock.

als Thema gewählt werden. Die Debatte um das Recht auf Abtreibung erfährt sowohl in Deutschland als auch in den USA neuen Aufschwung. In mehreren Bundesstaaten in den USA wurde dieses Recht eingeschränkt oder sogar komplett abgeschafft. Auch in Deutschland treten Rufe nach weiterer Einschränkung auf. Auch in anderen Themenfeldern werden konservativere Denkmuster sichtbar, beispielsweise beim Social Media Phänomen der sogenannten „Tradwives“. Hier wird ein Frauenbild aus den 1950er-Jahren von Frauen propagiert. Durch die Sozialen Medien haben diese Videos eine weite Verbreitung und nehmen auch eine Vorbildfunktion für junge Frauen, die diese Videos konsumieren, ein. Gleichzeitig wird ein Männerbild restituert, das sehr patriarchal erscheint. Auch im christlichen Milieu gibt es Strömungen in diese Richtung. Die Schnittflächen zum rechten Milieu, in dem gerne mit al-

ten Rollenbildern argumentiert und klar gegen Gendergerechtigkeit votiert wird, sind teilweise fließend. Die Frage, nach welchen Werten wir leben, ist, hochaktuell. Um dem Rechtsruck entgegenzutreten, wird in den Schulen versucht, Demokratiebildung voranzutreiben – und auch diese ist geprägt durch gelebte Werte. Der Wert der Teilhabe wird stark gemacht. Inklusion und Pluralismus sind Werte, die für eine Demokratie wichtig sind und eingeübt werden müssen. Werte können zum Teil nur durch das Vorleben von Vorbildern vermittelt werden. Vorbilder sind zum Beispiel Erziehungsberechtigte, Lehrkräfte, Prominente „Stars“ des öffentlichen und kulturellen Lebens, Influencer*innen, aber auch Menschen aus der jeweiligen Peer-Group der Jugendlichen. Das Werte-Thema kann ebenso eine politische, gesellschaftliche Perspektive einnehmen. Auch (inter)religiös und (inter)kulturell kann dem Thema nachgegangen werden. Welche Werte sind für Jüd*innen, Muslim*innen und Christ*innen besonders wichtig? Wie kann ein Dia- bis Trialog darüber gelingen? Der Blick in die Rechtswissenschaft wirft eine weitere Perspektive auf: Nach welchen Werten wird das Strafrecht angesetzt? Wie wird eine Tat geahndet, welches Wertegerüst wird dabei vertreten?

Das Wettbewerbsthema „Werte!“ ermöglicht den Schüler*innen, sich mit unmittelbar lebensrelevanten Fragen intensiver und in der Tiefe auseinanderzusetzen. Dadurch machen sie sich mit fundamentalen Wertediskursen vertraut und werden für die unbedingte Notwendigkeit einer eigens begründeten Position in den vielen Diskussionen sensibilisiert. So fördert die Aufnahme dieses Themas religionspädagogisch das Erwachsenwerden in einer Kultur des Wertepluralismus, über Orientierung hinaus begründete Positionierungen und die dazugehörigen Argumentationsweisen und kann zudem die Relevanz des Faches Religion in all diesen gesellschaftspolitischen Diskussionen deutlich machen.

In ihrem **Portfolio** sollen sich die Schüler*innen aus religiöser, bestenfalls theologisch-ethischer Perspektive mit einer von ihnen selbst gewählten Fragestellung auseinandersetzen, die sich nachvollziehbar im Kontext von „Werte!“ verorten lässt. Das Portfolio als Ergebnis der eigenständigen Projektarbeit dokumentiert und reflektiert den Prozess dieser Auseinandersetzung.

Von dieser übergeordneten Frage können sich Schüler*innen leiten lassen:



Oben: „Stolz auf die deutsche Geschichte“ (32 Prozent der Befragten): Ausschnitt aus dem Denkmal für Hoffmann von Fallersleben und Heinrich Heine am Leineschloss Hannover (Niedersächsischer Landtag). – © falco/pixabay.

WELCHE WERTE VERTRETEN SIE?

Machen Sie sich mit Ihrem Wettbewerbsbeitrag auf den Weg:

Überlegen Sie dazu grundlegend:

- Welche Werte sind für Sie wichtig?
- Wie hängen Religion und Werte zusammen?

Machen Sie sich Gedanken zu Ihrer Planung:

- Welcher konkreten Frage möchten Sie nachgehen?
- Wie wird Ihr Thema individuell, gesellschaftlich und kirchlich diskutiert?
- (Wie) Hat sich Ihre Perspektive verändert, während Sie sich mit Ihrer Fragestellung auseinandergesetzt haben?
- Welche anderen Positionen könnten eine Rolle spielen?
- Welche Gestaltungsformen könnten hilfreich sein?

Verortung im Religionsunterricht

Die Einbettung der Wettbewerbsarbeit in den evangelischen Religionsunterricht oder in den Unterricht anderer Fächer ist möglich und sinnvoll, allerdings nicht zwingend gefordert. Je nach Anzahl der interessierten Schüler*innen einer Lerngruppe sollte daher die Lehrkraft entscheiden, welchen Raum sie für die Wettbewerbsarbeit zur Verfügung stellen kann und möchte.

Sollte eine Lerngruppe geschlossen zum Wettbewerbsthema arbeiten, müssen entsprechend mehrere Einzel- bzw. Gruppenbeiträge eingereicht werden. Die Teilnahme eines ganzen Kurses ist grundsätzlich erfreulich, sollte jedoch von der betreuenden Lehrkraft nicht forciert oder gar eingefordert werden. Wer nicht von sich aus motiviert ist, wird mit wenig Engagement in eine thematische Auseinandersetzung gehen.

Mit „Werte!“ bewegt sich das Wettbewerbsthema vor allem in den inhaltlichen Kompetenzbereichen *Ethik*, *Mensch* und *Jesus Christus*. Im Bereich *Ethik* werden „Barmherzigkeit, Dekalog und Gerechtigkeit“ als verbindliche Grundbegriffe aufgeführt, die gut durch die Beschäftigung mit dem Wettbewerbsthema eingeführt werden können.

Werte (v.l.):

„Vertrauensvolle Partnerschaft“ (94%),
„Umweltbewusstes Verhalten“ (62%),
„Vielfalt respektieren“ (82%).

© Christian Schmitt/
Pfarrbriefservice;
Gerhard Mester/
gemeindebrief.de;
Jürgen Blume/epd-
bild/gemeindebrief.
de

Werte!

**Landeswettbewerb
Evangelische Religion
2026/27**

um den Preis der Evangelischen
Kirchen in Niedersachsen

Koordiniert von:
rpi loccum
Religionspädagogisches
Institut Loccum
EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

Adressatinnen
Schülerinnen des 10. Jahrgangs, der
Einführungsphase und gymnasialen
Oberstufe an Gymnasien, Gesamtschulen und Beruflichen Gymnasien,
die am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen

Beiträge
Portfolios als Einzel-
oder Gruppenbeiträge

Preise
Preise in Höhe von 150,- €
bis 600,- € sowie Buchpreise

Termine
Anmeldetermine: ab 31. August 2026
Anmeldeschluss: 2. Oktober 2026
Einreichen der Beiträge: bis 15. Februar 2027

Schirmherrschaft
Prof. Dr. Jochen Manemann,
Direktor des Forschungsinstituts
für Philosophie Hannover

Ausschreibung unter
www.rpi-loccum.de

Gefördert durch:
HEINRICH DAMMANN STIFTUNG

Initiiert und gefördert durch:
HANNS-LILJE-STIFTUNG

Konföderation
evangelischer Kirchen
in Niedersachsen

Das Plakat zum
diesjährigen
Landeswettbewerb.

© Layout:
com.on werbe-
agentur, Minden

Möglicherweise bieten einzelne Sequenzen der schulinternen Curricula den Raum, durch die Wettbewerbsarbeit erarbeitet, gestaltet und vertieft zu werden. *In Absprache mit allen Beteiligten* innerhalb der Schule bestünde auch die Option in den Jahrgängen 10 und eventuell in Jahrgang 11, den Wettbewerbsbeitrag als Alternative zu einer Klausur zu nutzen. Bei der Bewertung von Gruppen-Portfolios lässt sich gut mit der Methode der Poolnote arbeiten. Das Verfahren muss allerdings unbedingt vorher bekannt gegeben werden. Eine Benotung durch eine Poolnote bedeutet:

- eine Gesamtnote für das Portfolio (z. B. 10 Punkte),
- die dann mit der Anzahl der Gruppenteilnehmer*innen multipliziert wird (z. B. 40 Punkte bei vier Teilnehmenden)
- und dann als Gesamtpunktzahl *innerhalb der Gruppe* fair aufgeteilt wird (z. B. 10 Punkte, 10 Punkte, 8 Punkte, 12 Punkte).

Besondere Lernleistung und Seminarfach

Der Landeswettbewerb Evangelische Religion gehört zu den vom Land Niedersachsen geförderten Wettbewerben. Der Wettbewerbsbeitrag kann daher für das 4. Prüfungsfach als *Besondere Lernleistung* in das Abitur eingebracht werden. Das ist ausschließlich für einen Einzelbeitrag möglich.

Der Charakter einer *Facharbeit*, bei der es sich um ein ergebnisorientiertes Leistungsdokument handelt, steht konträr zum Portfolio als prozessorientiertem Leistungsdokument. In Einzelfällen kann es sinnvoll sein, Teilergebnisse der Facharbeit für einzelne Einlagen im Portfolio zu nutzen. *Nicht möglich ist es, Facharbeiten als Wettbewerbsbeitrag einzureichen!* Bei Einsendung reiner Facharbeiten müssen diese Beiträge aus den genannten Gründen aus der Wertung genommen werden.

Demgegenüber bietet das *Seminarfach* einen guten Rahmen für die Wettbewerbsarbeit, da sich in Zielen und Anliegen beider Entsprechungen finden: im Lernen in der originalen Begegnung; im Lernen an und in komplexen Zusammenhängen; in der Handlungsorientierung und im selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Arbeiten. Wo immer Evangelische Religion das Seminarfach mitverantwortet oder darin verortet ist, liegt eine ideale Voraussetzung für Projektlernen und die Erstellung des Portfolios als Wettbewerbsbeitrag.

Ideen für die Auseinandersetzung mit dem Thema „Werte!“

Die jeweilige Fragestellung, mit der die Schüler*innen sich auseinandersetzen, soll sich nachvollziehbar im Kontext des Wettbewerbsthemas verorten lassen und einen **theologischen bzw. religiösen Bezug aufweisen**. Diese Zuordnungen müssen im Portfolio erkennbar sein.

Im Folgenden seien Anregungen und Beispiele für Themen genannt:

- Welche Werte werden durch Werbung/Social Media/Influencer*innen weitergegeben?
- Toleranz – ein Wert, der in der Gesellschaft angekommen ist?
- Wie werden in der Kita Werte vermittelt?
- Welche Werte werden in neueren Kinderbüchern/in der Gegenwartsliteratur vermittelt?

- Inklusion – in der Schule als Wert angekommen!?
- Zwischen Selfie und Nächstenliebe – Werte der evangelischen Jugend im digitalen Zeitalter
- Vielfalt feiern – Werte der evangelischen Jugend in einer diversen Gesellschaft
- Werte leben – Evangelische Jugend und Nachhaltigkeit
- Wie haben sich in den letzten Jahren die Werte von Jugendlichen verändert?
- Nächstenliebe – ein umsetzbarer Wert?
- Welche Rolle spielen christliche Werte in Debatten um soziale Gerechtigkeit, Migration, Umweltschutz oder Geschlechterrollen?
- Mit welchen Werten machen Parteien Werbung?
- Welche Rolle spielen Vergebung und Gerechtigkeit in aktuellen gesellschaftlichen Debatten?
- Welche Werte sind für Juden und Muslime wichtig, welche für Christen?
- Nachhaltigkeit, Statusdenken und Materialismus – was überwiegt bei unseren Konsumentscheidungen?
- Werden sich Werte durch die Nutzung von KI verändern?
- Wer setzt Werte in einer Gesellschaft fest?
- „Tradwives“ – alte Rollenbilder, alte Werte!?
- Welche Rolle nehmen Familien bei der Wertevermittlung ein?
- Abtreibungsverbot – Autonomie oder Lebensrecht?
- Sterbehilfe – Welcher Wert überwiegt?
- Pflege – Menschenwürde oder Ökonomisierung – welcher Wert behält die Oberhand?
- Teilnahme an Ehrenamtsarbeit – Welche Werte motiviert die Menschen dazu?
- Welche Werte transportiert Musik?
- Wie viel Freiheit hat Kunst?
- Wert-volle Ernährung – wie ist das möglich?
- Landwirtschaft mit Werten?
- Welche Werte braucht es, um eine Demokratie zu schützen?
- Welche Werte dominieren im Sport?
- Welchen Wert hat Religion heute noch für Jugendliche?
- Was ist im Leben wichtig?
- Ist Religionsunterricht für die Werte-Bildung überhaupt noch wichtig?

Die Erfahrung vergangener Wettbewerbsdurchgänge hat gezeigt, dass eine frühzeitige Themenformulierung für den Erfolg der Arbeit unbedingt notwendig und hilfreich ist. Je konkreter und klarer die Fragestellung und das Thema formuliert werden, desto besser lassen sich



*Ein „Gutes Familienleben“ ist für 92 Prozent der Befragten der Shell Jugendstudie 2024 ein sehr wichtiges Lebensziel.
© Anja Lehmann /
gemeindebrief.de*

Ideen für einen „roten Faden“ sowie für die einzelnen Einlagen des Portfolios entwickeln.

Organisation und Zeitplanung

Es ist hilfreich, mit der Entscheidung für die Teilnahme ein Zeitraster für den gesamten Wettbewerbszeitraum zu erstellen, in das die Ferien, die für die jeweiligen Klassen und Kurse anliegenden schulischen Veranstaltungen und Verpflichtungen, vor allem auch Klausurböcke, eingetragen werden. Da für die Wettbewerbsarbeit auch Recherchen und Begegnungen an außerschulischen Lernorten sinnvoll sein werden, sollte der Zeitraum hierfür möglichst früh und realistisch gesetzt werden, damit im Anschluss ausreichend Zeit für die Auswertung und Ausarbeitung zur Verfügung steht. Das Zeitraster sollte den Schüler*innen zur Verfügung gestellt und präsent sein.

Als ausgesprochen hilfreich hat es sich erwiesen, feste Zeiten dafür im Religionsunterricht zu reservieren, Zwischenergebnisse vorzustellen, noch offene Fragen ins Gespräch zu bringen und ein Feedback von Mitschüler*innen sowie von der Lehrkraft mitzunehmen. Auch Schüler*innen, die einzeln an einem Thema arbeiten, brauchen ein solches Coaching.

DIE FOLGENDEN TERMINE BIETEN DAS GRUNDGERÜST FÜR EINEN ZEITPLAN:

	ab 31. August 2026	Anmeldeunterlagen als Word-Datei herunterladen (www.rpi-loccum.de/veranstaltungen/wettbewerb); Themensuche, erste Recherchen
	bis September 2026	Themenfindung und -formulierung ; Erstellen eines Zeitplans; Terminabsprachen für Recherchen vor Ort
	2. bis 4. September 2026	Lehrkräftetagung in Loccum
	2. Oktober 2026	Anmeldeschluss . Grobgliederung des Portfolios erstellen; bei Gruppenbeiträgen Verantwortlichkeiten klären; Zeitplan für die individuelle Arbeit festlegen
	September/Oktober 2026	Einleitung formulieren: „Meine/unsere Fragen an mein/unser Thema“; Recherchen durchführen, Literatur zum Thema lesen, Orte besuchen, Gespräche führen – und stets dokumentieren (auch per Foto)
	12. bis 24. Oktober 2026	<i>Herbstferien</i>
	Oktober bis Dezember 2026	Ausarbeitung der einzelnen Einlagen ; Entscheidung treffen, welche Materialien und Ergebnisse (nicht) in das Portfolio eingelegt werden; Texte für die jeweiligen Deckblätter der Einlagen formulieren
	bis 9. Januar 2027	<i>Weihnachtsferien</i>
	Ende Januar 2027	Abschließenden Reflexionsbericht erstellen; Feedback einholen und überarbeiten
	bis 15. Februar 2027	Portfolios in dreifacher Ausfertigung als Hefter, Ringbuch, gebunden oder in einem schmalen (!) Ordner als Wettbewerbsbeitrag einreichen

Das Grundgerüst für einen Zeitplan entnehmen Sie bitte der Tabelle.

Lehrkräftetagung

Die Begleitung der Wettbewerbsarbeit durch eine Lehrkraft hat sich in pädagogischer und arbeitsökonomischer Hinsicht als sehr hilfreich erwiesen. Sie sollte sowohl bei der Themenformulierung als auch bei der Frage nach Einzel- oder Gruppenbeitrag beratend tätig sein, Organisation und Zeitplanung im Blick haben und einfordern sowie im Unterricht Raum für die Präsentation von Zwischenergebnissen als auch für konstruktives Feedback geben. Die Portfolios der Schüler*innen müssen der korrekten formalen Form entsprechen, bevor die Arbeiten ans RPI geschickt werden.

Eine Tagung für begleitende Lehrkräfte findet vom 2. bis 4. September 2026 im RPI Loccum statt. Sie wird thematische Anregungen für die Arbeit am Wettbewerbsthema sowie eine Einführung in die Portfolioarbeit anbieten und Gelegenheit zu Austausch und Reflexion geben.

Die Teilnahme der betreuenden Kolleg*innen an der Tagung ist inhaltlich sinnvoll, jedoch **keine Bedingung** für die Wettbewerbsteilnahme der jeweiligen Schüler*innen.

Formale Vorgaben

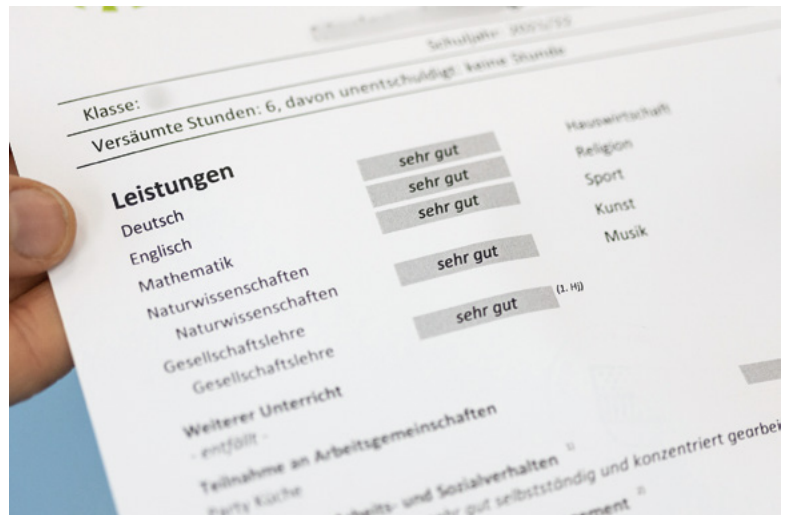
1. Das Portfolio besteht aus einer Einleitung, den eigentlichen Einlagen und dem abschließenden Reflexionsbericht.
2. Die **Einleitung** muss den Titel „Meine/unsere Fragen an mein/unser Thema“ tragen und bei Gruppenbeiträgen von allen Beteiligten in gemeinsamer Verantwortung verfasst sein; Mindestumfang: zwei DIN A4-Seiten.
3. Das Portfolio muss mind. fünf und darf max. zehn **Einlagen** verschiedener Art enthalten. Darunter kann sich auch eine PPP (max. 15 Folien) oder ein kurzes Film- oder Tondokument (max. fünf Minuten) befinden. Jede Einlage muss mit einem **Deckblatt** versehen sein. Die schriftlichen Einlagen dürfen einen **Gesamtumfang von 15 DIN A4-Sei-**

ten nicht überschreiten. Dazu zählen weder die Deckblätter noch eventuelle PPP-Folien.

4. Der **abschließende Reflexionsbericht** ist bei Gruppenbeiträgen von allen Beteiligten in gemeinsamer Verantwortung verfasst; Mindestumfang: zwei DIN A4-Seiten.
5. Für alle geschriebenen Seiten gilt: Zeilenabstand 1,5 und Schriftgröße 12 pt.
6. Das Portfolio enthält ein Inhaltsverzeichnis, ein vollständiges und korrektes Quellenverzeichnis sowie Seitenzahlen. Auf der ersten Seite müssen der Name der Schule sowie aller Verfasser*innen des Portfolios vermerkt sein.
7. Falls Personen beschrieben oder interviewt werden, müssen die Namen anonymisiert werden.
8. Das Portfolio ist in dreifacher Ausführung als Hefter, Ringbuch in gebundener Form oder in **schmalen** Ordnern einzureichen. Diese Vorgabe ist aus organisatorischen Gründen unbedingt zu beachten!
9. Ggf. eingereichte reine Facharbeiten werden disqualifiziert.

Kriterien zur Beurteilung

1. Ist das Thema nachvollziehbar im Kontext von „Werte!“ verortet?
2. Wird die religiöse bzw. theologische Dimension des Themas angemessen reflektiert?
3. Wie zeigt sich der äußere Eindruck des Portfolios?
4. Sind die formalen Vorgaben erfüllt?
5. Zeigt die Mappe eine klare und verständliche inhaltliche Struktur?
6. Sind wesentliche Aspekte des Themas herausgearbeitet?
7. Sind unterschiedliche Informationsquellen und Perspektiven einbezogen worden?
8. Sind die gegebenen Sachinformationen inhaltlich richtig?
9. Werden verwendete Quellen vollständig und korrekt angegeben?
10. Findet eine echte Auseinandersetzung mit dem Thema und mit unterschiedlichen Positionen statt?
11. Wie zeigt sich das Reflexionsniveau der einzelnen Einlagen?
12. Nimmt der abschließende Reflexionsbericht auf die formulierten Fragen der Einleitung Bezug?
13. Welche Arbeitsintensität (inhaltlicher wie gestalterischer Art) ist mit der Erstellung der Mappe verbunden gewesen?



Die Gewichtung der Kriterien ist unabhängig von der hier gegebenen Reihenfolge und bleibt der Jury überlassen.

Der Einsatz von nicht gekennzeichnete Verwendung von Künstlicher Intelligenz und von Plagiaten führt zur Disqualifikation.

Preise

Es werden insgesamt sieben Geldpreise in den Sparten *Einzelbeitrag* und *Gruppenbeitrag* vergeben:

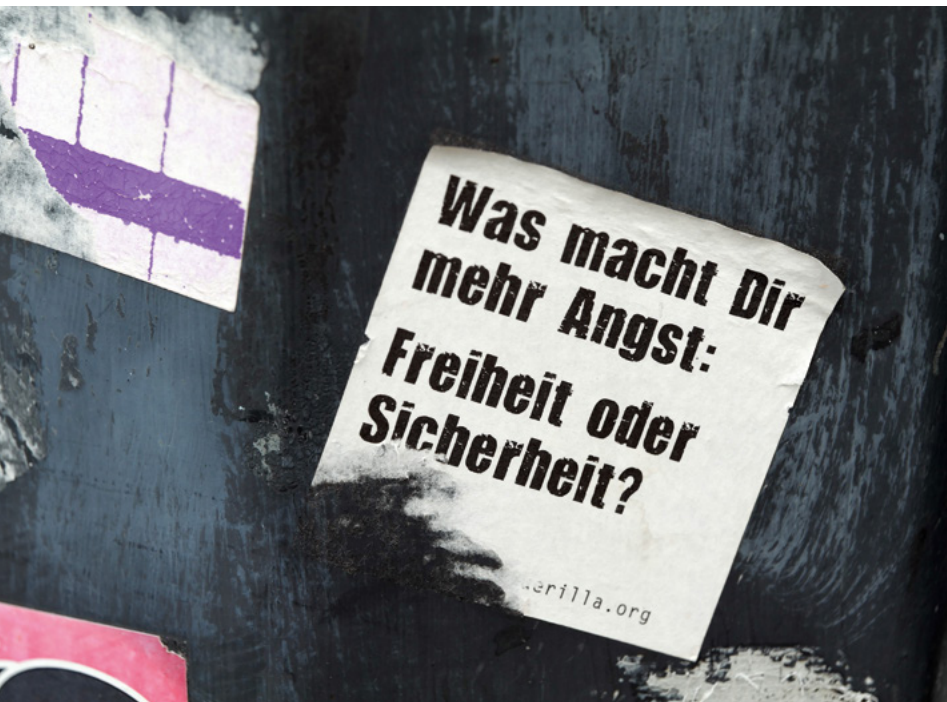
Einzelbeitrag

1. Preis: 300,- €
2. Preis: 250,- €
3. Preis: 150,- €

Gruppenbeitrag

1. Preis: 600,- €
2. Preis: 500,- €
3. Preis: 400,- €
4. Preis: 300,- €

„Fleißig sein“ und „Fantasie und Kreativität“ halten 82 bzw. 83 Prozent der Befragten der Shell Jugendstudie 2024 für erstrebenswert.
© Friso Gentsch / dpa / picture alliance; fotoerich / pixabay



87 Prozent der Befragten der Shell Jugendstudie 2024 streben nach „Sicherheit“. Freiheit hingegen scheint im Werte-Ranking der Jugendlichen keine große Rolle zu spielen.
© Peter Weidemann / Pfarrbriefservice

Es bleibt der Jury vorbehalten, die Preisgelder im vorgegebenen Gesamtrahmen abweichend einzusetzen.

Zusätzlich werden ca. 80 Buchpreise vergeben. Alle Teilnehmenden erhalten eine Urkunde.

Termine

- Anmeldeunterlagen: ab 31. August 2026
- Anmeldeschluss: 2. Oktober 2026
- Einreichen der Beiträge: bis 15. Februar 2027 (Poststempel)
- Prämierungsfeier in der Neustädter Hof- und Stadtkirche Hannover: 24. Juni 2027

Jury

Laura **Brand**, Lehrkraft für Ev. Religion
Prof. Dr. Christoph **Dahling-Sander**, Geschäftsführer der Hanns-Lilje-Stiftung
Prof. Dr. Heike **Düselde**r, Direktorin des Museums Lüneburg
Hagen **Langosch**, Stv. Bürgermeister der Stadt Hameln und Fraktionsmitglied (Bündnis 90/Die Grünen)
Sabine **Schiermeyer**, Regionalbischöfin für den Sprengel Ostfriesland-Ems, Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Thomas **Schlichting**, Geschäftsführer der Heinrich-Dammann-Stiftung

Schirmherrschaft

Prof. Dr. Jürgen Manemann, Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover

Koordination

Linda Frey
Dozentin für Gymnasium und Gesamtschule
Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum
Tel. +49 5766 81-147
linda.frey@evlka.de
www.rpi-loccum.de

Büro und Tagungsorganisation:
Katja Kunsemüller
Katja.Kunsemueller@evlka.de
Tel. +49 5766 81-139

Was ist ein Portfolio?

Ein Portfolio ist eine Mappe mit einer individuellen Sammlung von gezielt ausgewählten Dokumenten und deren jeweiliger Auswahlbegründungen zu einer übergeordneten Fragestellung.

Ein Portfolio strukturiert und reflektiert den selbstständigen und eigenverantwortlichen Prozess der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema und lässt die Lernprogression und den Erkenntnisgewinn sichtbar werden. Generell dokumentiert ein Portfolio die erworbenen Kompetenzen der Erstellerin bzw. des Erstellers.

Folgendes ist bei der Erarbeitung des Wettbewerbsbeitrags als Portfolio zu beachten:

1. Das Portfolio insgesamt und auch seine Einlagen sollen ästhetisch gestaltet sein. Zur Projektarbeit gehört auch die Planung eines Konzepts für die Einlagen.
2. Es sollen Dokumente unterschiedlicher Art in der Mappe zusammengestellt sein – zum einen, um methodische Einseitigkeit zu vermeiden, zum anderen, um dem inhaltlichen Charakter des jeweils Dargestellten gerecht zu werden. Möglich wären beispielsweise:
 - eine Veranstaltung zum Thema „Demokratie leben“ organisieren;
 - ein Besuch im Kindergarten, um zu sehen, mit welchen Bilderbüchern gegenwärtig gearbeitet wird;
 - ein Kinder- oder Jugendbuch zu einem bestimmten Werte-Thema erstellen;
 - eine Umfrage zum Thema „Welche Werte sind dir wichtig?“ in der Schule starten;

- ein Selbstexperiment zum Stichwort „Nächstenliebe“ durchführen;
- eine Collage zum Thema „Werte“ erstellen;
- das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter modern und wertorientiert interpretieren;
- einen Kurzfilm zum Thema Nächstenliebe drehen;
- eine Übersicht über Parteiprogramme erstellen, mit der Fragestellung, welche Partei, vertritt welche Werte (evtl. auch über eine digitale Pinnwand);
- eine Kurzgeschichte aus der Sicht einer Schwangeren schreiben;
- Lebensgeschichten oder Fallbeispiele sammeln und auf wertbezogene Motive hin untersuchen;
- eine Fotoserie zu „Werte in meiner Stadt“ erstellen;
- Gedichte oder Theaterminiaturen zu Wertkonflikten erstellen und kommentieren;

- einen Podcast zu einem Thema entwickeln;
- Videos von Influencer*innen analysieren;
- ein Konsumtagebuch führen.

Jede Einlage muss mit einem zusätzlichen **Deckblatt** versehen sein. Neben der Kurzinformation zu Datum und Titel dient der Raum auf diesem Deckblatt zur Reflexion des Erfahrenen, Erarbeiteten und Gelernten. Das Deckblatt besteht aus *einer* DIN A4-Seite.

Folgende Fragen **können** hier leitend sein:

- Name(n),
- Datum der Einlage,
- Titel der Einlage,
- Art der Einlage (Erfahrungsbericht, Fotodokumentation, Interview, Konzept für ... etc.),
- Warum diese Einlage für das Portfolio ausgewählt wurde,
- Was diese Einlage von meiner/unserer Arbeit zeigt,
- Was ich/wir aus der Auseinandersetzung mitnehme/mitnehmen.



LINDA FREY ist Dozentin für den Arbeitsbereich Gymnasium und Gesamtschule am RPI Loccum und Koordinatorin des niedersächsischen Landeswettbewerbs Evangelische Religion der evangelischen Kirchen Niedersachsens

IN EIGENER SACHE

Neu im RPI: Stephanie Riese

Die erste Koordinatorin der Landeskirche für das Entwicklungsprogramm „Familienorientierte Kirche“

*Liebe Stephanie, magst du dich unseren Leser*innen kurz vorstellen?*

Stephanie Riese: In den letzten siebeneinhalb Jahren war ich als Diakonin in der Kirchengemeinde Hanstedt im Kirchenkreis Winsen tätig. Mit meinem Partner und unseren beiden Kindern lebe ich auf einer Forellenteichwirtschaft in der Nähe von Bispingen in der Lüneburger Heide. Seit dem 1. Dezember 2025 bin ich Koordinatorin für das Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche.

Warum hast Du dich für diese Tätigkeit entschieden?

Riese: Familienorientierung lag mir bereits in meiner vorherigen Stelle am Herzen. Ich finde es großartig, dass sie nun so grundlegend von den Kirchenkreisen der Landeskirche Hannovers in den Fokus genommen wird und ich diese dabei begleiten darf. Ich hoffe, neben meinen praktischen Erfahrungen aus der Gemeinde einige gute Gedanken aus meinem tätigkeitsbegleitenden Studium einfließen lassen zu können. Seit dem Wintersemester 2024/25 studiere ich den Masterstudiengang „Pioneer Ministry“ an der Theologischen Fakultät der Friedrich-



© Fredericke Treptau-Segbers



INFORMATIONEN ZUM FOKUSPROJEKT

und den beiden Pilotkirchenkreisen unter www.kirchemitfamilie.de und unter <https://kurzlinks.de/e0p3>. Die Koordinationsstelle ist organisatorisch am RPI angesiedelt und dient der institutionsübergreifenden Vernetzung mit dem Michaeliskloster Hildesheim, der Ev. Agentur, dem Diakonischen Werk in Niedersachsen und dem Landeskirchenamt zum Themenfeld „Familien und Kirche“.

Schiller Universität in Jena. In den kommenden zwei Jahren werde ich mich mit einer halben Stelle der Familienorientierung und Vernetzung widmen können.

Welches werden deine Wirkstätten sein und wie geht es jetzt weiter?

Riese: Arbeiten werde ich sowohl in meinem Büro in Loccum, im Home Office und natürlich werde ich auch unterwegs in den Kirchenkreisen sein.

Ich danke der Fokusgruppe und dem RPI-Kollegium für die sorgfältige Vorbereitung des Entwicklungsprogramms und des Arbeitsplatzes sowie für den herzlichen Empfang.

Und ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den für das Entwicklungsprogramm ausgewählten Kirchenkreisen. Von der Fokusgruppe wurde als städtischer Kirchenkreis Wolfsburg-

Wittingen ausgewählt. Für den ländlichen Kirchenkreis ist die Wahl auf Leine-Solling gefallen. Außerdem sollen auch alle interessierten Kirchenkreise mit auf den Weg genommen werden. Dazu bieten wir ab Februar jeden letzten Donnerstag im Monat von 20.00 bis 21.30 Uhr ein digitales Format mit einem thematischen Impuls und Raum für Austausch an. Weitere Informationen gibt es auf der RPI-Website unter der Rubrik „Veranstaltungen“.

Wir im RPI freuen uns sehr auf die Zusammenarbeit mit dir. Für dein neues Wirken und die weiteren Schritte auf dem Weg zu Familienorientierter Kirche wünschen wir dir wache Blicke, tätige Hände, kluge Perspektiven und natürlich Gottes Segen!

Das Gespräch führte Bianca Reineke



Buch- und Materialbesprechungen



Jens Rassmus

Juhu, Letzter! **Die neue Olympiade der Tiere**

G&G Verlag Wien 2020
ISBN 978-3-7074-5237-2
64 Seiten, 18,00 €

JUHU, LETZTER!

Ein Bilderbuch, das mit Witz und überraschenden Wendungen Verlierer zu Gewinnern werden lässt

Eine tierisch gute Idee

Wie in jedem Jahr findet die Olympiade der Tiere statt, und wie stets ist es unglaublich langweilig. Wenn sowieso immer die gleichen Tiere gewinnen, kann es schon mal passieren, dass der Elefant auf der Tribüne einschläft und herunterpurzelt. Im entstehenden Chaos wird allen klar: Hier muss sich etwas ändern. Hamster und Zwergmaus haben die geniale Idee: „Ab jetzt gewinnen immer die, die verlieren.“ Alle Tiere sind einverstanden (nur die bisherigen Gewinner sind skeptisch), und so startet eine kuriose und amüsante Olympiade der anderen Art.

Ungewöhnliche Wettkämpfe, die begeistern und überraschen

Die Tiere treten in für sie denkbar ungeeigneten Disziplinen gegeneinander an. Kellerassel,

Walross und Maulwurf messen sich im Hochsprung. Über ihre Sprunghöhe von genau 2 Millimetern jubelt die Kellerassel: „Juhu! Das war richtig schlecht!“. Das Walross springt gar nicht erst. Diese Leistung ist eigentlich nicht mehr zu unterbieten, aber was macht da auf einmal der Maulwurf?

In diesen turbulenten Wettkämpfen werden die Tiere überaus erfindungsreich, um als Verlierer zu gewinnen. Es macht riesigen Spaß zu erleben, wie der Einfallsreichtum über körperliche Vorzüge und Stärken siegt, Versagen auf einmal das Ziel ist und Frust und Leistungsdruck fröhlich-kreativem Durcheinander weichen.

Die kuriosen Sportspiele finden ihren Höhepunkt im Boxkampf, bei dem Hamster und Pinguin im Bestreben, schlechtesten Boxer der Welt zu werden, sich jeweils selbst k.o. schlagen. Die etwas andere Olympiade wird zum vollen Erfolg, die Tiere jubeln begeistert und die

Zwergmaus bringt es in ihrer Ansprache an alle Verlierer*innen auf den Punkt: „Ihr habt alle Erwartungen enttrocknet! Ihr wart erstklassig schlecht. Wir sind sehr stolz auf euch!“

Der besondere Reiz der Geschichte

Die Illustrationen sind mal großflächig, farbig und ausdrucksstark, mal kleine schwarz-weiße Skizzen, die einzelne Situationen und Emotionen einfangen. Der fast schon karikaturartige Stil lässt die Lebendigkeit und den Witz dieser

Wettkämpfe spürbar werden und setzt gerade das Nicht-perfekt-Sein liebevoll in Szene.

Jens Rasmus ist mit diesem Bilderbuch ein überzeugender Gegenentwurf zur sportlichen Leistungsmaxime gelungen, der den echten olympischen Gedanken verdeutlicht. Dabei eröffnet die Geschichte neue Sichtweisen und lädt zum Nachdenken über Fairness, den Wert unterschiedlicher Talente und echte Gewinner ein.

Kreske van Wezel

DAS SPIEL

Braucht es im Jahr der Fußball-Weltmeisterschaft mit einer erwartbaren medialen Bilderflut noch ein Bilderbuch, um diesen Sport ins Gespräch zu bringen? Ja, dieses hier. Jedenfalls für alle, die an der Kombination von Fußballleidenschaft, Spielfreude und Fairness interessiert sind.

Auf den ersten Blick

Die Story scheint schnell erzählt. Kinder verabreden sich zum Fußballspielen, sie organisieren sich ein Spielfeld, eine Kuhweide; sie engagieren einen Schiedsrichter, bilden Teams aus Jungen und Mädchen und tauchen ein in mitreißende Spielszenen.

Sie lassen sich von Widrigkeiten nicht aufhalten; ein Sturzregen führt nur zu einer kurzen Pause, bevor das Match im Matsch fortgesetzt wird. Erst nach Einbruch der Dunkelheit gelingt es den Müttern, die Spieler*innen nach Hause zu beordern. Der Abend kommt, der Schmutz löst sich in der Badewanne auf – und als Leser denke ich: So kann Fußball sein, so kann ein glücklicher Tag aussehen. Mehr braucht es eigentlich nicht.

Was das Buch besonders macht: Begeisterung

Die Bilder und die Sprache stecken mit der Spielfreude der Kinder an. Wir sehen, wie sie ganz beim Spiel sind, sehen die Lust an der Bewegung. Die Bilder fangen die Dynamik des Geschehens eindrucksvoll ein: Sprints, Ballkunststücke, eine artistische Monstergrätsche. Als der Regen die Wiese in eine Wasserlandschaft verwandelt, ist es, als ob wir die Feuchtigkeit spüren, der Schlamm auf der Kleidung ist fast greif-

bar und die Schwere des matschdurchtränkten Balls fühlbar. Die kräftigen Farben fokussieren mal Wesentliches, mal Details im Hintergrund und bilden die Rasanzen einiger Szenen genauso ab wie Momente, die an Zeitlupe erinnern.

Die Sprache besticht durch knappe Sätze; manchmal sind es nur einzelne Wörter, die ein Lebensgefühl spiegeln: „Fensterläden schlagen. Die Sonne versteckt sich. Der Staub brennt in den Augen. Weiterspielen! Schuhe ausziehen. Socken ausziehen. Los.“

Ein Buch, das Lust macht, selbst Bewegungsspiele zu beginnen, Experimente mit Matsch nicht zu scheuen und Lebensfreude ins Gespräch und Spiel zu bringen.

Zusammenspiel und Resilienz

Wir sehen wirklich leidenschaftliche Spieler*innen. Sie sind mit vollem Einsatz dabei, aber ohne Verbissenheit. Sie wollen Tore schießen, aber das Spiel verbindet. Sie bleiben Freunde, sie helfen einander nach einem Sturz/Foul. Sie scherzen nach dem Spiel. Wer gewonnen hat, spielt beim Lesen erstaunlicherweise keine Rolle! Spielfreude ist wichtiger als Siegen. Das Buch ist zugleich ein Wink für pädagogische Debatten, in denen es um (zu) wildes Spielen von Kindern geht.

Ganz nebenbei zeigt es, was Spielen darüber hinaus bewirken kann: Resilienz und Selbstwirksamkeit. Es beginnt schon damit, dass sie die Rahmenbedingungen für das Spiel herstellen. Kühe und Ziegen werden vom Platz getrieben. Die Kinder setzen sich für ihre Interessen ein und sehen, dass es gelingt. Als der Regen beginnt, entscheiden sie gemeinsam nach kurzem Überlegen, weiterzuspielen. Unbeeindruckt von den Widerständen des Wet-



Baptiste Paul (Text),
Jacqueline Alcántara
(Illustrationen), Thomas
Bodmer (Übersetzung)

Das Spiel

NordSüd Verlag
Zürich 2018
ISBN 978-3-314-10434-3
28 Seiten, ca. 15,00 €
(leider nur noch
antiquarisch zu erhalten)

ters überwinden sie alle Hindernisse, die ihr Zusammenspiel zu beenden drohen. Der Autor unterstreicht diese Erfahrung in einem Nachwort im Blick auf die Herausforderungen, die das Leben bereithält. Fußballspielen als Resilienzförderung!

Das Buch erinnert an die Kraft, die wir brauchen, um Schwierigkeiten zu überwinden. Der Psalmvers „Mit meinem Gott springe ich über Mauern“ (Psalm 18,30) erhält durch die lebendige Dynamik des Bilderbuchs eine neue Note und lädt zum Philosophieren ein.

Augenöffner

Der Autor streut in das Buch einige kreolische Ausdrücke. Sie erinnern an die Karibik. Dort ist Paul Baptiste aufgewachsen. Im Nachwort finden sich ein Glossar und Tipps zur Aussprache.

„Das Spiel“ spiegelt eine ‚Ökumene‘ besonderer Art wider.

Unterschiede spielen in diesem Buch kaum eine Rolle. Eine Hauptfigur trägt ein weißes Trikot, das an Real Madrid erinnert, die Nummer 3 an Roberto Carlos, einen grandiosen Linksverteidiger. Ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelt, bleibt offen! Manche Kinder tragen Fußballschuhe, andere spielen in ihren Gummistiefeln – unerheblich, allem Markenmarketing zum Trotz.

Die Wirkung des Spiels reicht weit über den Tag hinaus. Als die Nacht kommt, sehen wir in die Träume der Beteiligten – und staunen über die Finesse und das ballakrobatische Geschick. Überraschend dabei: Es sind nicht nur die Kinder, die davon träumen, sondern auch die Mütter.

Gert Liebenehm-Degenhard

DU BIST WIE EIN BAUM

Mit dem Körper beten und feiern in der Kinderkirche



Stefan Mendling
(Text), Gabriele Pohl
(Illustration)

Du bist wie ein Baum
Yoga-Bildkarten
für den Kindergottesdienst.
Mit dem Körper beten
und feiern in der
Kinderkirche

Don Bosco Verlag
München 2025
EAN 4260694923146
15 Klappkarten DIN A5,
22,00 €

Der Untertitel sagt es bereits, die Yoga-Bildkarten sind für den Einsatz im kirchlichen Rahmen von Gemeinde und Gottesdienst gedacht. Ansätze dieser Art können aber auch für den Religionsunterricht in der Grundschule übernommen werden und in angepasster Form den Unterricht bereichern.

Der Ansatz eines christlichen Yoga greift die körperliche Ebene der Spiritualität, die Yoga enthält, auf. Im Bestreben um eine ganzheitliche sowie bewegte Religionspädagogik liegt es nahe, diesen körperlichen Zugang auch für Kinder weiterzuentwickeln. Im Vorwort von „Du bist wie ein Baum“ heißt es dazu: „Yoga verändert etwas auf der Körperebene – und ganzheitlich. Kinder können sich besser fokussieren, zur inneren Ruhe finden und sich in andere hineinversetzen – durch Yoga.“ In diesem Sinne können Yoga-Übungen Perspektivwechsel und ein tieferes Verständnis menschlicher Gefühle in biblischen Geschichten fördern. „Der Körper ist ganz Ohr“, beschreibt S. Mendling es, wenn Yoga-Übungen einen körperlichen Zugang und Resonanzraum zum Wort Gottes herstellen.

So läuft es ab: Aufbau

„Du bist wie ein Baum“ besteht aus 15 Klappkarten. Neben der Karte mit dem Vorwort gibt

es drei Kategorien: Sechs Yoga-Mitmach-Geschichten, fünf Yoga-Mitmach-Gebete und drei Mal Yoga-Mitmach-Liturgie. Jede Klappkarte ist gleich aufgebaut, egal ob Geschichte, Gebet oder Liturgie. Die Vorderseite informiert über Thema, Bibelstelle und Wirkung, der Innenteil enthält die schrittweise bebilderte Anleitung der Yoga-Übungen samt Text. Auf der Rückseite sind die Wirkung auf Körper und Seele sowie ein Tipp zur Anwendung, Weiterarbeit oder Variation zu finden. Die Aufmachung der Klappkarten ist damit sehr übersichtlich und praxisorientiert gelungen. Mit einer Karte in der Hand sind alle nötigen Informationen zur Ausführung parat und direkt einsatzbereit. Allerdings nicht ohne eigene Vorbereitung. Die Yoga-Haltungen und Abläufe müssen vorab (am besten vor dem Spiegel) geübt werden. Darauf wird im Vorwort deutlich hingewiesen.

So sieht es aus: Aufmachung

Die farbliche Gestaltung ist angenehm schlicht und lässt die unterschiedlichen Kategorien von Geschichten, Gebeten und Liturgien deutlich erkennen. 14 Kinder, ganz divers und vielfältig, sind von G. Pohl im Stil von Buntstiftzeichnungen liebevoll dargestellt. Für jede Klappkarte ein Kind, das in allen Yoga-Posen gezeigt wird,

ganz reduziert auf das Kind, dessen Farben und die Bewegung. Die Perspektiven der Zeichnungen lassen die jeweiligen Yoga-Haltungen und Bewegungsabläufe gut nachvollziehbar werden. Die zwei Textebenen von Bibel- oder Gebetstext und der Bewegungsanleitung sind dezent, aber gut erkennbar farblich abgesetzt.

So funktioniert es: Die Übungen

Zu jeder Geschichte, jedem Gebet oder jeder Liturgie wird eine Yoga-Einheit von vier bis sechs verschiedenen Haltungen durchgeführt. Die Yoga-Haltungen, die sogenannten Asanas, werden mit ihren ursprünglichen Namen genannt, aber teilweise variiert. Die Asana-Bezeichnungen passen teilweise unmittelbar zum Inhalt, wenn beispielsweise die Haltung „Das Kind“ in der Kindersegnung (Mk 10,13-16) verwandt wird. Andere Übungen werden umgedeutet und „die Heuschrecke“ symbolisiert dann die Arche. Der Sinnzusammenhang von Haltung und Text ist überwiegend selbsterschließend. Bei manchen Übungen ist der Zusammenhang aber nicht erkennbar oder wirkt konstruiert. Andere wiederum bieten neue, wertvolle Gedanken. So auch bei der Yoga-Geschichte zur Kindersegnung, wenn zum Schulterstand, bei dem die Füße in die Luft gestreckt werden und der Kopf am Boden liegt, gesagt wird: „Ja, die Welt der Erwachsenen steht Kopf“, weil Jesus die Kinder zu sich gerufen hat.

So schwer ist es: Die Yoga-Haltungen

Sowohl stehende, sitzende als auch liegende Haltungen werden ausgeübt. Der Großteil der Posen bedarf keinerlei Vorübungen und ist auch von Yoga-Neulingen problemlos zu meistern. Jedoch enthält fast jede Einheit mindestens eine herausfordernde oder sogar sehr schwere Übung. Ungeübte Kinder (und die anleitenden Erwachsenen) werden nicht ohne intensives Training einen Schulterstand, die schiefe Ebene oder gar die Brücke oder das Kamel bewältigen können. Als Beispiel: Beim Kamel geht aus dem Fersensitz heraus der gesamte Körper ab den Knien in einer Rückwärtsbeuge nach hinten, die Hände sollen dabei die Füße berühren. Selbst sportaffine Kinder werden diese Übungen nicht ohne weitere Hinweise, evtl. Hilfe oder aber entstehende Unruhe ausüben können. Damit dürften diese Übungen den Ablauf der Geschichte/ des Gebets wesentlich unterbrechen und vom Inhalt eher ablenken als ihn zu vertiefen.

So klingt es: die Texte

Die Texte der Gebete und Liturgien sind passend auf die Yoga-Übungen abgestimmt. Wenn zum Text „Jesus, der für dich den Himmel auf die Erde holt“ in der Vorbeuge der Oberkörper nach unten fällt und mit den Armen durch die Beine schwingt, gewinnt die Aussage Gestalt. Die Erzählpassagen und die Beschreibung der Yoga-Übungen sind kurz, kindgerecht und verständlich gehalten. Dies gilt auch für die Yoga-Mitmachgeschichten. Allerdings sind diese teilweise stark verkürzt und umformuliert, um zu den Yoga-Übungen zu passen. Während das an einigen Stellen eine angemessene und kindgerechte Ergänzung bedeutet, wirkt es an anderen Stellen doch konstruiert oder verfremdend. Gerade lange biblische Geschichten wie Noah und die Arche oder die Ostergeschichte sind so vereinfacht, dass sie auf diesem Weg nicht ganz in ihrer Bedeutung erfasst werden können. Aber vielleicht sollte dies auch gar nicht der Anspruch sein. Die Yoga-Mitmachgeschichten können Aspekte vertiefen und spürbar machen, die in einer herkömmlichen Erzählung kürzer kommen, diese aber nicht komplett ersetzen.

Das trifft auch auf „Ein Yoga-Krippenspiel“ zu. Es eignet sich nicht, um allein damit Kindern die Weihnachtsgeschichte zu erzählen. Aber es bietet spannende und individuelle Zugänge zu der Geschichte auf körperlicher Ebene. Der Text zu jeder Yoga-Übung startet jeweils mit „Ich bin ...“ und greift sechs verschiedene Perspektiven der Weihnachtsgeschichte auf „... Josef/ der Stern/ Maria/ der Esel/...“.

So lautet das Fazit:

Die Yoga-Bildkarten stellen ein kompaktes, praxistaugliches Material dar, das eine neue und ganzheitliche Herangehensweise an biblische Texte und Gebete bietet. Mehrere Geschichten und Gebete sind direkt umsetzbar, andere müssten auf durchschnittlich sportliche Zielgruppen hin noch deutlich angepasst werden.

Die Yoga-Mitmachgeschichten können ergänzend zu anderen Erzählformen erfahrbare und verständnisfördernde Tiefe sowie einen bewegten, körperbezogenen Zugang ermöglichen.

Ein wertvoller, kindgerechter Ansatz, der in Kombination mit anderen Methoden und Herangehensweisen die Religionspädagogik in Gemeinde und Schule bereichern kann.

Kreske van Wezel

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

EKD VERLÄNGERT PAUSCHALVERTRAG ZUM KOPIEREN VON NOTEN

Die VG Musikedition und die EKD haben ihren Pauschalvertrag über das Vervielfältigen von Liedern, Liedtexten und Noten bis zum 31.12.2032 verlängert. Die Vereinbarung ermöglicht es den evangelischen Gemeinden vor dem Hintergrund des „Kopiervverbots“ (§ 53 Abs. 4 UrhG), ohne gesonderte Genehmigung Vervielfältigungen in bestimmtem Umfang herzustellen und

zu verwenden. Durch den Abschluss des Pauschalvertrages durch die EKD werden die Gemeinden von den Kosten für eigene Verträge über Vervielfältigungen von Noten und Liedtexten entlastet.

Den Gemeinden ist es wie bisher weiterhin möglich, Kopien für den Gemeindegesang im Gottesdienst und in anderen Gemeindeveranstaltungen an-

zufertigen. Ebenfalls Bestandteil des Vertrages bleibt die Sichtbarmachung von Liedern und Liedtexten mittels Beamer sowie die Herstellung von kleineren Liedsammlungen mit maximal acht Seiten zur einmaligen Verwendung in einer einzelnen Veranstaltung (zum Beispiel Trauung oder Konfirmation).

Näheres unter <https://kurzlinks.de/7qq2>. ◆

EINLADUNG ZUM BUNDESWEITEN AKTIONSTAG „KULTURELLE VIELFALT IST EINE STÄRKE“

Am 21. Mai 2026 ruft die *Initiative kulturelle Integration* (IKI) erstmals zu einem bundesweiten Aktionstag auf. Unter dem Motto „Kulturelle Vielfalt ist eine Stärke“ sind Organisationen – wie Schulen und Kirchengemeinden –, Bündnisse und Einzelpersonen eingeladen, mit eigenen Aktionen rund um den UNESCO-Welttag der kulturellen Vielfalt ein sichtbares Zeichen zu setzen – für Vielfalt, Zusammenhalt und

eine freie Gesellschaft. Als Anreiz sich zu beteiligen, stiften die Mitglieder der IKI viele außergewöhnliche Preise in eine Tombola. Alle Aktionspartner, die eine Veranstaltung in den Aktions-Kalender eintragen, nehmen automatisch an der Verlosung teil.

Die IKI ist ein breites Bündnis von 28 Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft, Religionsgemeinschaften, Medien, Sozialpartner, von Bund,

Ländern und kommunalen Spitzenverbänden. Es wurde ins Leben gerufen, nachdem 2016 die Debatte über den Begriff „Leitkultur“ hohe Wellen schlug. Die Initiative steht für ein vielfältiges Engagement und den Zusammenhalt in einer weltoffenen, pluralen Gesellschaft, die Vielfalt fördert und Teilhabe ermöglicht.

Näheres unter <https://kurzlinks.de/sjac>. ◆

ZUKUNFTSSZENARIEN FÜR EVANGELISCHE BILDUNG UND KIRCHE

Die evangelische Kirche steht inmitten tiefgreifender Transformationsprozesse. Das betrifft auch die Bildungsarbeit. Die EKD-Studie „Entscheiden jenseits vertrauter Horizonte“ bietet kirchlichen Entscheidungsträger*innen einen strategischen Rahmen dafür, evangelische Bildungsarbeit neu auszurichten, um auch weiterhin reichweitenstark Bildungsprozesse initiieren und gestalten zu können.

Die Studie beschreibt gesellschaftliche und kirchliche Umbrüche und zeigt

die Bedeutung von Bildung als Kern kirchlicher Identität auf. Der Text entwickelt Szenarien und Handlungsstrategien für zentrale Praxisfelder – von Kita und Schule über Konfi- und Jugendarbeit bis zur Erwachsenenbildung – und gibt theologische, bildungstheoretische und praktische Impulse für eine vernetzte, zukunftsorientierte Kirchenentwicklung.

Näheres unter <https://kurzlinks.de/yd8x>. ◆



Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.)

Entscheiden jenseits vertrauter Horizonte. Zukunftsszenarien für evangelische Bildung und Kirche

Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2026
ISBN (Print) 978-3-374-08096-0
125 Seiten, 28,00 € (Print)
Bestellung über <https://kurzlinks.de/ht2r>
Kostenloser pdf-Download unter <https://kurzlinks.de/qz5b>

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts Loccum und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum
Telefon: 05766/81 - 136

E-Mail: rpi.loccum@evlka.de
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:

IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: dreimal im Jahr

Auflage: 8.500

Druck: Bruns Druckwelt, Minden

Redaktion:

Felix Emrich, Linda Frey, Prof Dr. Silke Leonhard, Sabine Schroeder-Zobel, Dr. Matthias Surall

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen

vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber*innen der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Abonnent*innenbetreuung:

Dörthe Klüsener, Telefon: 05766/81 - 140
E-Mail: Doerthe.Kluesener@evlka.de

Layout & Bildredaktion:

Anne Sator

Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator,
Tel.: 01 71/3 20 47 80, mail@anne-sator.de

Titel: © Peter Juelich/epd-bild/picture alliance



VERÄNDERTE ANMELDEBEDINGUNGEN 2026

Bitte informieren Sie sich über die 2026 geltenden Anmeldewege und Tagungsgebühren unter www.rpi-loccum.de/veranstaltungen.

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Holger Birth, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
holger.birth@evlka.de

Christian Bode, Arndtstraße 19, 49080
Osnabrück, christian.bode@evlka.de

Prof. Dr. Peter Dabrock, Fachbereich
Theologie, Universität Erlangen-Nürnberg,
Kochstraße 6, 91054 Erlangen,
peter.dabrock@fau.de

Karsten Damm-Wagenitz, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
karsten.damm-wagenitz@evlka.de

Hans-Jürgen Drechsler, Ev. Studierenden-
gemeinde Münster, Breul 43, 48143
Münster, hans-juergen.drechsler@ekvw.de

Felix Emrich, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum, felix.emrich@evlka.de

Linda Frey, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum, linda.frey@evlka.de

Klaas Grensemann, Geistliches Zentrum
Kloster Bursfelde, Klosterhof 5,
34346 Hannoversch Münden,
klaas.grensemann@evlka.de

Prof. Dr. Matthias Gronover,
Diözese Rottenburg-Stuttgart, Bischof-von-
Keppler-Str. 5, 72108 Rottenburg a.N.,
mgronover@stiftungsschulamt.drs.de

Prof. Dr. Klaus Grünwaldt,
Institut für Theologie, Universität Hannover,
Schloßwender Straße 1, 30159 Hannover,
klaus.gruenwaldt@theo.uni-hannover.de

Thomas Harling, Katholische Akademie
des Bistums Hildesheim, Clemensstr. 1,
30169 Hannover, harling@kath-akademie-hannover.de

Kerstin Hochartz, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
kerstin.hochartz@evlka.de

PD Dr. Martina Janßen, Theologische
Fakultät, Universität Göttingen, Platz der
Göttinger Sieben 2, 37073 Göttingen,
dr.martina.janssen@evlka.de

Anja Klinkott, Evangelische Agentur in der
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Archivstr. 3,
30169 Hannover, anja.klinkott@evlka.de

Josephine Kost, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
josephine.kost@evlka.de

Prof. Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
silke.leonhard@evlka.de

Gert Liebenehm-Degenhard, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
gert.liebenehm@evlka.de

Mirko Peisert, Evangelische Agentur
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
Archivstr. 3, 30169 Hannover,
mirko.peisert@evlka.de

Bianca Reineke, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
bianca.reineke@evlka.de

Stephanie Riese, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
stephanie.riese@evlka.de

Inga Rohoff, Landeskirchenamt Hannover,
Rote Reihe 6, 30169 Hannover,
inga.rohoff@evlka.de

Sabine Schroeder-Zobel, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
sabine.schroeder-zobel@evlka.de

Dr. Birgit Sendler-Koschel, Bildungsabteilung
im Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Str. 12,
30419 Hannover, birgit.sendler-koschel@ekd.de

Thomas Weber, Ev. Kirchengemeinde
Gevelsberg, Zum Berger See 120, 58285
Gevelsberg, weber.blanchet@t-online.de

Kreske van Wezel, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
kreske.vanwezel@evlka.de

NEUES AUS DER LERNWERKSTATT



© Kreske van Wezel

fairGLEICHNISSE

Wie können wir uns das Himmelreich Gottes vorstellen? Was lässt das Reich Gottes zu einer gerechten und friedlichen Welt wachsen? Was ist überhaupt gerecht und fair? Gleichnisse sprechen davon in Bildern. Sprachbilder, die wie Schlüssel zum Verstehen wirken können.

Mit vielfältigen, bewegten und neu inszenierten Bildern und Klängen, mit Wegen, Schlüsseln und Fragen nach Gerechtigkeit präsentiert sich die neue Lernwerkstatt-Ausstellung fairGLEICHNISSE.

Das Team der Lernwerkstatt hat Unterrichtsideen und Einheiten zu unterschiedlichen Gleichnissen für den Religionsunterricht in Grundschule, Förderschule und Sek I erarbeitet. Die Ausstellung bietet kreative, neue und inspirierende Impulse zu einem Klassiker der Religionspädagogik: bis September 2026 in der Lernwerkstatt zu entdecken.

Herzliche Einladung zum Stöbern!

